

CyberneticNemesis

REQUIEM - 1. Akt: Die Rückkehr der Finsternis

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Severus hat dieser Tage wirklich nichts zu lachen. Der Dunkle Lord ist auf der Suche nach dem Stein der Weisen, Dumbledore rückt ihm mit Harry Potter auf die Pelle und mit seinem pupertierenden Sohn muss sich der gute Professor auch noch rumplagen.

Vorwort

"Requiem" schildert die Geschehnisse der HP-Bücher aus der Sicht von Severus Snape - natürlich, wie es sich gehört, in sieben Akten.

Inhaltsverzeichnis

1. Prolog
2. Immer diese Helden
3. Die Drei ???
4. Griechische Liebesgrüße
5. Alchemistische Komplikationen
6. Ein trollisches Halloween
7. Unerwarteter Besuch
8. Nehegeb
9. Nehegeb

Prolog

„Der Krieg ist die größte Seuche, die die Menschheit befallen kann. Er zerstört Religion, er zerstört Staaten, er zerstört Familien. Jede Plage ist ihm vorzuziehen.“

- Martin Luther

Der Wecker klingelte um 8 Uhr am Morgen des 30. Augusts 1991. John Franco, ein hagerer Dreizehnjähriger mit kurzen, rabenschwarzen Haar, streckte sich in seinem Bett. Es war ein sonniger Morgen. Die Strahlen der Sonne brachen durch die Krone der Bäume vor dem Fenster und berührten ihn angenehm. Er setzte sich auf und reckte seine Arme in die Luft, während er ausgiebig gähnte. Schließlich erhob er sich und klaubte seine Sachen zusammen, die er am Vorabend gleichmäßig im Zimmer verteilt hatte. Dieses war geräumig und mit zahlreichen Postern behangen. Einige davon waren magisch andere hingegen nicht. In einer Ecke des Zimmers lag sein Koffer für Hogwarts, den er gestern Abend fertig gepackt hatte. Zwar ging die Schule erst in zwei Tagen wieder los, doch jedes Jahr um diese Zeit folgte ein familiäres Ritual. Sie fuhren zwei Tage lang zu seinem Vater. Er wohnte am anderen Ende der Stadt und trotzdem schien ihm das immer wie eine Weltreise. Manchmal wohnte er auch bei ihnen, allerdings nicht oft. Auch die Zeiträume unterschieden sich. In manchen Jahren war er alle paar Wochen oder Monate gekommen. In anderen Jahren waren es nur wenige Tage im Jahr. Sicher, er war Lehrer in Hogwarts, aber das war nicht die ganze Wahrheit, wie John schon damals vermutete. Ebenso wenig hatte er jemals erklärt bekommen, warum er nicht bei ihnen wohnte, sondern am anderen Ende von London. Noch dazu in einer ziemlich ungemütlichen Gegend.

John verließ sein Zimmer und ging ins Bad, um sich zu waschen. Als er wenig später die Küche betrat fand er dort seine Mutter vor. Sie hieß Jennifer und war in den Augen ihres Sohnes die beste Mutter der Welt. Sie war groß, schlank und hatte kurzes, rotes Haar.

„Morgen.“, sagte sie.

„Morgen.“, brummte John müde.

Er schnappte sich eine Schüssel und Cornflakes aus dem Schrank. Seine Mutter hatte bereits gegessen und überflog den Inhalt der Times.

Sie sprachen nicht miteinander. Selten sprachen sie miteinander, wenn sie vorhatten zu ihm zu fahren. Es war, als würde sich sein Vater wie ein Schatten über ihr Leben legen. Es war merkwürdig, doch Jennifer duldet keine Kritik an ihm.

„Wann fahren wir?“, fragte John, um die Stille zu durchbrechen.

„Sobald du fertig bist. Hast du schon gepackt?“

„Ja.“, gab er pflichtbewusst zurück.

Wenig später machten sie sich fertig. John zog sich nur noch ein rotes Sweatshirt über. Immerhin war es Sommer und der Wind sehr mild. Er nahm seinen Koffer und ging mit seiner Mutter aus dem Haus. Es lag nicht direkt in London, sondern in einem der gutbürgerlichen Randbezirke. Ein ruhiges Fleckchen, aber sterbenslangweilig.

Sie stiegen ins Auto – einen blauen VW. John krachte den Koffer neben sich auf die Rückbank. Seine Mutter setzte sich hinters Steuer und fuhr los.

Während der Fahrt sprachen sie kaum ein Wort miteinander. John hatte wahrlich keinen Bock auf seinen Vater. Der Typ war nie da und trotzdem schimpfte er sich Vater. Er empfand nicht viel Zuneigung für ihn. Zwar sah er ihn in Hogwarts oft, doch selten genug sprachen sie aufrichtig miteinander. Außerdem war er das, was man im besten Fall als komischen Kauz bezeichnen konnte.

„Und sei nett zu ihm, ja?“ , sagte seine Mutter unvermittelt.

„Ich bin immer nett zu ihm.“ , entgegnete er.

„Genau das befürchte ich.“

John schnaufte ungehalten.

„John!“ , ermahnte ihn Jennifer schon im Voraus.

„Er ist nicht mein Vater, denn wenn er mein Vater wäre, dann würde er sich um seinen Sohn kümmern und wäre nicht ständig auf Achse!“

Seine Mutter hielt den Wagen an und drehte sich zu ihm herum.

„Bitte, ich will diese Diskussion nicht jedes Jahr aufs Neue mit dir führen!“

„Du weißt, dass ich Recht habe, Mom. Er ist doch kaum da und wenn doch, dann ...“

„John, hör’ auf!“ , ermahnte sie ihn.

„Warum verteidigst du ihn immer?“

Seine Mutter atmete tief.

„Das ist kompliziert.“ , sagte sie leise. „Wir sind gleich da.“

John hätte am Liebsten weiter rebellierte, doch seiner Mutter zuliebe ließ er es. Als sie weiterfahren breitete sich erneut Schweigen zwischen ihnen aus.

Das grelle Ring-Ring des alten Telefonapparats riss Severus aus dem Schlaf. Müde und verwirrt griff er nach dem Hörer – zumindest dachte er das und warf stattdessen seine Nachttischlampe geräuschvoll um. Sie landete auf dem Boden und nur ein lautes Scherbeln zeugte von ihrem Tod.

„Wer immer Sie sind, Sie schulden mir eine neue Lampe!“ , meldete er sich, ohne ab-zuwarten, wem er hier eigentlich Sanktionen auferlegte.

„Severus, hier ist Albus.“ , sagte eine tiefe, ruhige Stimme am anderen Ende der Leitung.

„Verflucht können Sie nicht zu menschlichen Zeiten anrufen?“ , giftete Severus, doch sein Gesprächspartner überhörte es gekonnt.

„Hagrid hat soeben den Brief an Harry übergeben. Der Junge wird pünktlich zum 1. September in Hogwarts sein.“

„Na, wenn das das nicht großartig ist, dann kann ich Ihnen auch nicht mehr helfen.“ , kommentierte Severus

zähneknirschend.

„Und ich möchte, dass ...“

„... ich ihn überwache, ihn fair behandle, nett zu ihm bin und Sie sofort über verdächtige Vorkommnisse informiere. Habe ich noch etwas vergessen?“, beendete Severus Albus’ Leier gelangweilt. Das durfte er sich schließlich schon seit Wochen anhören.

„Genau. Und ich erwarte Sie dann pünktlich zu Schuljahresbeginn.“ Es schien als wolle Dumbledore auflegen.

„Warten Sie, ich muss Ihnen noch die Lampe beschreiben, die Sie mir schulden.“, wandte Severus ein. Dumbledore atmete am anderen Ende der Leitung tief durch.

„Na schön, schießen Sie los!“

„Nachttischlampe Eduard. Dreißig mal Dreißig Zentimeter.“

„Klingt nach schwedischen Möbelhäusern.“, bemerkte Albus.

„Ihre berühmte Auffassungsgabe beeindruckt mich immer wieder zutiefst.“, stichelte Severus.

„Ich kannte mal einen Magier, der bei IKEA gearbeitet hat und sich einen Spaß dar-aus machte das Mobiliar mit obszönen Zaubern zu belegen ...“

Stop! Er durfte ihm keine Gelegenheit geben alte Geschichten auszugraben, sonst ging das jetzt noch über Stunden so weiter! Das hasste Severus auch immer so an den Lehrerkonferenzen, denn sobald der Alte vom Thema abkam konnte man sich ewig seine „tollen Geschichten von früher“ anhören. Dumbledore hörte es zwar nicht gern, aber der einstige, große Führer des Widerstandes gegen Voldemort war heute oft nur eine nervige, senile Ulknudel.

Sicher, Albus konnte auch anders, aber in den letzten 11 Jahren hatte er arg nach-gelassen.

„Ja, ja, sehr schön ...“, versuchte Severus den alten Hexenmeister zu unterbrechen, doch dieser war völlig in sein Geschichtchen vertieft.

„Ich muss jetzt ... Ich will ...“

Severus biss verzweifelt in den Hörer.

„ALBUS!“, schrie er seinen Gesprächspartner schließlich an.

„Severus, was haben Sie denn?“

Er musste sich zusammenreißen, um zu verhindern, dass jene Gehässigkeit seinen Mund verließ, die ihm gerade auf der Zunge lag.

„Ich möchte jetzt weiterschlafen, wenn Sie erlauben? Denn ich habe morgen noch einiges zutun.“

„Sie? Seit wann haben Sie denn ein Privatleben?“, fragte Albus spitzzüngig.

Ach, fick dich doch!

„Das geht Sie herzlich wenig an!“, entgegnete Severus kaltschnäuzig.

„Geht es um eine Frau?“ Dumbledore schien teils skeptisch, teils neugierig.

„Gute Nacht, Albus!“, sagte Severus und legte auf. Er konnte seinen Arsch darauf verwetten, dass Albus ihn deshalb später wie einen gefangenen Partisanen verhören würde, doch Severus kannte mittlerweile die Tricks des Schulleiters nur zu gut.

Severus Snape legte sich wieder hin, seine zerdepperte Tischlampe ignorierend, und vergrub sein Gesicht in seinem Kissen.

Einige Stunden nach der nächtlichen Ruhestörung schlabberte ihm eine große Zunge und der Geruch verwesten Fleisches aus dem Schlaf.

„Argh, geh' weg!“, entfuhr es Severus, doch die Zunge hörte nicht auf ihn.

„Leia, aus!“, befahl er schließlich seiner alten, auf einem Auge blinden, deutschen Schäferhündin. Sie hatte sich schon vor Jahren angewöhnt sein Kindermädchen zu spielen und war mit ihrem schlabbernden Weckkommando exakter als jede elektronische Uhr.

Leia drehte sich beleidigt um.

„He, meine Süße, ich habe es nicht so gemeint!“, sagte Severus und krauelte sie hinter den Ohren.

Er wischte sich den Speichel aus dem Gesicht und ging ins Bad, wo er unter die Dusche stieg. Nachdem er sich gründlich gewaschen hatte zog er Jeans und ein einfaches, weißes T-Shirt an. Seine Sachen wirkten einige Nummern zu groß, da er sehr hager war. Manch einer hätte auch gesagt er sei nur Haut und Knochen.

Anschließend frühstückte Severus in der kleinen, unaufgeräumten Küche und ging anschließend ins Wohnzimmer, welches gleichzeitig auch als Arbeitszimmer erhalten musste. Wie der Rest des Hauses versprühte es eine gewisse Düsternis, doch war es gleichzeitig auch gemütlich und von einer unterschwelligen Chaotik. Die Regale waren berstend voll mit Büchern gestopft, wovon die eine Hälfte aus Fachliteratur (muggelige wie magische) bestand und die andere zu Severus' Unterhaltung diente. Er hatte sich im Laufe der Jahre eine regelrechte Bibliothek für Comics, klassische Fantasy, Sci-Fi und Populärliteratur angelegt.

George Orwell, H.G. Wells, J.R.R. Tolkien – obwohl er den erst nach dem fünften Anlauf geschafft hatte -, Alan Moore und natürlich Stephen King zierten die Schränke.

(King! Er liebte King!)

In einer Schrankwand stand ein Fernseher, der von einer ebenfalls stattlichen Sammlung von VHS-Kassetten umrahmt wurde – in der sein geliebtes „Star Wars“ einen Ehrenplatz einnahm.

Die meisten Magier besaßen keine Bücher von Muggelschriftstellern und erst recht wussten sie nicht, was VHS war, doch Severus stand dazu.

Er wusste, dass ihn einige Leute unweigerlich als Muggelfreund beschimpft hätten, wenn sie das hier gesehen hätten – was auch durchaus der Wahrheit entsprach –, doch war er Halbblüter und kam somit auch nicht in die Verlegenheit besonders magisch und reinblütig tun zu müssen.

Diese Reinblutbanausen wissen gar nicht, was ihnen entgeht!

Sorgen musste er sich deswegen kaum machen, denn für geschäftliche Treffen nutzte er schon seit Jahren

das Haus seiner Kindheit in Spinners End. Er wusste auch nicht, warum er ausgerechnet dieses Haus bevorzugte, wo er dort doch bloß bis zu seinem 12. Lebensjahr gelebt hatte. Gegenüber lag eine zerfallene Fabrik, in der sein Vater früher gearbeitet hatte. Sie waren erst fortgezogen als sein alter Herr versetzt wurde.

Severus sah förmlich noch vor sich, wie er als kleiner Junge mit einem Mädchen aus der Nachbarschaft spielte. Einem Mädchen ...

Nein, Severus durfte nicht zulassen, dass die Vergangenheit einmal mehr ihre unheilvolle Sogwirkung offenbarte. Und doch schien die Vergangenheit gerade dieser Tage unglaublich lebendig zu sein.

Dumbledores Anruf letzte Nacht war nur einer von vielen in den letzten Monaten gewesen. Und das erste Mal seit Jahren fürchtete sich Severus vor etwas so sehr, dass er Alpträume davon bekam.

Harry Potter.

Dieser Name verfolgte ihn seit 11 Jahren, wie ein Fluch. Er hatte den Jungen das letzte Mal als Baby gesehen. Und tief in seinem Inneren wusste Severus, dass Harry ein unschuldiges Kind war, das nichts von der Bürde wusste, die ihm auferlegt wurde. Selbst nach über einem Jahrzehnt empfand er noch tiefe Reue für seine Tat, die den Jungen zum Waisen werden ließ. Severus hatte sich diese Schuld selbst zuzuschreiben – mehr oder weniger.

Und dennoch hegte er eine merkwürdige Mischung an Gefühlen für Potter: Hass, Angst, Wut und eine tiefe, unerklärliche Abneigung.

Oder hegte Severus diese Gefühle in Wirklichkeit nur für sich selbst?

Er rautte sich sein schulterlanges, schwarzes Haar. Severus hatte nicht die geringste Ahnung!

Sich im Klaren, dass er womöglich durchdrehen würde, wenn er sich hinsetzte und darüber nachgrübelte verließ er mit Leia das Haus.

Severus musste sich noch einwenig ablenken, bevor Jennifer und John kamen und er als Gastgeber seine unzureichenden Kochkünste einmal mehr zum Besten geben musste.

Viele Leute fanden es ja unglaublich witzig, wenn sie herausfanden, dass der große Meister der Zaubersprüche, Severus Snape, zwar so ziemlich jeden Trank herstellen konnte, aber selbst für Spaghetti mit Tomatensauce jemanden als Hilfe brauchte.

Mein Gott, was es die Leute interessiert? Dann kann ich eben nicht kochen! Na und!

Sollte sich deshalb eine Katastrophe zusammenbrauen konnte er immer noch Jenny um Hilfe bitten.

Severus schlug den Weg zum Gartenschuppen ein, in dem ein altes Motorrad stand. Genauer gesagt; eine Jawa aus dem Jahre 1985. Er bastelte ab und zu an dem Gefährt herum. In den Jahren hatte sich Severus einiges angelesen und war zum begeisterten Tüftler mutiert. Die Muggel standen den Magiern in Sachen Erfindungsreichtum in nichts nach, auch, wenn Letztere das nur ungern zugaben.

Severus ging zur Werkbank, auf der auch ein schwarzer Motorradhelm lag, der mit rotgelben Blitzen bemalt war. Neben diesem Stand ein Radio und ein kleiner Stapel MC-Kassetten.

„Was soll's heute sein?“, fragte Severus seine Hündin.

„Bob Dylan?“

Leia ließ die Ohren hängen.

„Ozzy Osbourne?“

Leia begann zu winseln.

„Na schön, wie wär's damit? Jimi Hendrix?“

Leia bellte ihn an.

„Wusste ich doch, dass der dir wieder gefällt. Also Hendrix!“, sagte Severus, suchte die passende MC heraus und schon tönte Mr Hendrix mit „All Along The Watchtower“ aus den Lautsprechern.

Anschließend räumte er den Schuppen auf und spürte, wie er sich innerlich entspannte. Sein Geist konnte sich wunderbar fallen lassen, wenn er etwas tat, das ihn nicht im Geringsten an die magische Welt erinnerte. So war er auch bei Motorrädern und Mechanik gelandet.

Plötzlich bellte Leia und stellte die Ohren auf.

„Was ist los?“, fragte Severus und brachte Jimi Hendrix zum Schweigen.

Die Hündin rannte hinaus und er folgte ihr. Ein blauer VW fuhr vor dem Haus vor.

Leia stürmte freudig bellend zum Gartenzaun vor, stellte sich schließlich auf die Hinterbeine und legte die Pfoten auf den Querbalken des Zauns.

Severus ging zur Haustür, um Jennifer und seinen Sohn zu empfangen.

„Hallo.“, sagte er freundlich, als er die Tür öffnete. „Schön euch zu sehen.“

Seine Worte klangen irgendwie mechanisch. Er hatte bei solchen Begrüßungen immer seine Schwierigkeiten. Selbst, wenn es sich bei den Empfangenen um seine Familie handelte. Das letzte Bisschen Familie, das er besaß. (Seine Verwandten in Cardiff zählte er nicht dazu, denn bei ihnen hatte er sich noch nie besonders geborgen gefühlt.)

Jenny umarmte ihn liebevoll und plötzlich wusste er wieder warum sie ihm so gefehlt hatte.

Sie küsste ihn sanft auf die Wange und trat ein. John hingegen blieb stehen und steckte die Hände in die Hosentaschen. Er warf seinem Vater einen berechnenden Blick zu.

„Wie geht's dir? Hattest du schöne Ferien?“, fragte Severus, um die Nervosität, die dieser Blick verursachte zu übertünchen.

„Bis jetzt super!“, antwortete John unerwartet bissig und folgte seiner Mutter.

Severus schloss die Tür hinter ihnen und biss sich auf die Unterlippe.

Womit hatte er denn diese eindeutige Bemerkung jetzt schon wieder verdient?

Er folgte ihnen in die Küche.

„Wie geht es dir?“, fragte Jennifer und ließ sich auf einem Stuhl nieder.

„Ich hatte in den letzten Woche eine Menge zutun.“, sagte Severus. „Papierkram.“, fügte er noch hinzu.

Severus legte keinen Wert darauf den genauen Inhalt seiner Arbeit vor ihr und John auszubreiten. Er

mochte es nicht sie zu belügen, doch je weniger sie wussten desto besser.

„Und ihr? Alles in Ordnung?“, fragte Severus in die Runde.

„Bei uns ist alles ruhig.“, sagte Jennifer. „Insofern dein Sohn seinen Zauberstab zügeln kann.“

„Warum? Was stellst du denn an?“, sagte er an John gewandt.

„Ach nichts.“ John wollte lässig klingen, doch ihm war anzumerken, dass es ihm unangenehm war.

„Er hat die Katze von Mrs Bergman in einen Kaktus verwandelt.“, sagte Jennifer mit einem stechenden Blick auf ihren Sohn.

„Was denn?“, empörte sich John. „Professor McGonagall sagte wir sollten in den Ferien üben, also habe ich das!“

Severus untergrub sogleich die Autorität seiner Frau, indem er anfang zu kichern.

„Das ist überhaupt nicht witzig!“, sagte Jennifer.

„Doch, ist es!“, antworteten Vater und Sohn gleichzeitig. Es war schon selten genug, dass sie einer Meinung waren.

„Wenn es so furchtbar witzig ist, dann kannst du ja auch seinen Mahnbescheid unterschreiben!“

Severus lehnte sich zurück. Er wusste, dass sie bluffte, denn sie waren trotz allem nicht miteinander verheiratet. Jennifer war offiziell Johns Erziehungsberechtigte, weshalb die Bescheide auch alle an ihr hingen blieben.

„Solange er bloß Bergmans Katze verwandelt ist doch alles im Rahmen.“, sagte Severus und bekam sofort die Schelte ab.

„Sev!“, entfuhr es Jennifer. „Das ist alles andere als im Rahmen!“

„Tja, ich schätze, er meint damit, dass er früher viel schlimmere Sachen angestellt hat.“, warf John ein.

Wie Recht er damit doch hatte. Severus hatte ein Talent dafür sich in Schwierigkeiten zu bringen – selbst heute noch.

„Was macht ihr sonst noch so?“, fragte er und wollte „Mrs Bergmans Kaktus-Katze“ so schnell wie möglich hinter sich lassen. „Außer Katzen zu verwandeln, meine ich.“

Ab da sprachen sie über dieses oder jenes. Über Jennifers Arbeit, ihre Familie und Verwandten. Severus konnte nicht immer sofort alle Namen zu den richtigen Gesichtern zuordnen. Sein Gedächtnis ließ ihn diesbezüglich regelmäßig im Stich.

Unterdessen wurde es Mittag und Jennifer und John brachten ihre Koffer ins Haus. Seinen Sohn quartierte er in einem Gästezimmer im oberen Stock ein.

Damit ihnen eine kulinarische Katastrophe erspart blieb half ihm Jennifer bei der Zubereitung des Essens. Der restliche Tag verlief so ruhig, wie er begonnen hatte. Keine nervigen Anrufe von Albus oder einem seiner Adjutanten.

Die Einschulung von Potter hatte die höchste Alarmstufe im Orden ausgelöst – welcher heutzutage nur noch aus drei Mitgliedern bestand: Aus ihm, Severus Snape, der guten Minerva McGonagall und natürlich Albus Dumbledore.

Schergen des Bösen nehmt euch in Acht! Hier kommen die Drei Fragezeichen!

Wahrlich war es vielleicht nicht der richtige Augenblick für derartigen Sarkasmus, aber es mutete doch absurd an, dass der Orden schon seit Jahren nur aus drei Leuten bestand. Vor allem, wenn man bedachte, dass es einst Tausende waren, die Albus in aller Herren Länder zusammengetrommelt hatte.

Sicher, sie hatten mittlerweile seit vielen Jahren Frieden und die Zahl der Todesser war nach Voldemorts Sturz stark dezimiert worden. Dennoch war es einfach irrwitzig!

Sollte Voldemort jemals zurückkehren – und diese Tatsache war mehr als nur „im Rahmen des Möglichen“, wie es Albus immer so schön formulierte –, dann würden sie einen Intakten Widerstand brauchen.

Severus hatte das gegenüber dem alten Ochsen schon tausendfach zur Sprache gebracht, doch Dumbledore war sturer als eine Herde Ziegen, wenn es drauf ankam.

Und so war es an ihm, einem greisen Hexenmeister und der ebenso greisen und mit jedem Tag reizender werdenden Minerva auf Potter aufzupassen und nach den Überbleibseln des dunklen Lords Ausschau zu halten. Hallelujah!

Severus gab es offen zu: Er hätte sich mit einer Armee bis an die Zähne bewaffneter Kriegsmagier – oder wenigstens Marines – wesentlich sicherer gefühlt. Aber nein, der große Dumbledore hatte ja beschlossen, dass drei Mann völlig genügte, um die Gefahr zu bannen.

Severus wurde das Gefühl nicht los, dass bei Albus langsam der Altersschwachsinn einsetzte. Insgeheim hasste er Potter jetzt schon – allein der Scherereien wegen, die er verursachte.

Severus versuchte möglichst wenig daran zu denken, was ihm bevorstand. Und vor allem für wie lange? Er hoffte inständig, dass er nicht bis zum Ende seines Lebens hinter dem Jungen herräumen musste. Das konnte nicht einmal Albus von ihm verlangen! Er war schließlich kein verdammtes Kindermädchen!

Am Abend suchte Severus bereits seine Sachen für Hogwarts zusammen. Er hasste es zu packen! Zum einen, weil er nie wusste, was er mitnehmen sollte – was schließlich darin fußen würde, dass er die Hälfte vergaß – und zum anderen, weil er dann mit ein paar hundert Schülern und Albus zusammengepfercht sein würde.

Jenny wäre wieder ganz allein und John – tja, John würde einzig im Unterricht auf ihn hören. Severus wusste, dass ihr Verhältnis zueinander alles andere als in Butter war. Hass konnte man es nicht nennen, was sein Sohn ihm entgegen brachte, doch es war ganz offensichtliche Verachtung.

Er wusste auch, dass John ihn nicht als seinen Vater akzeptierte. Für ihn war er immer „Severus“, aber niemals „Vater“ oder „Dad“ gewesen. Obwohl sie die selben Gene in sich trugen waren sie sich nie so nahe gekommen, wie es ein Vater und sein Kind normalerweise tun sollten. Severus war als Fremder in Johns Leben eingedrungen, und er fürchtete für immer ein Fremder für ihn zu sein.

Er wurde jäh aus den Gedanken gerissen als er laute Stimmen vernahm. Severus ging zur Tür und öffnete sie vorsichtig. Er blieb stehen und lauschte.

„John, ich warne dich!“, hörte er Jennifer sagen. „Ich will mich nicht schon wieder darüber streiten!“

„Ich streite doch gar nicht! Ich habe nur gesagt, dass es mir scheißegal ist, was Se-verus dazu sagt!“

„Er ist dein Vater ...!“

„Ein Vater, der seinen Sohn nicht kennt, weil er ständig etwas Besseres zutun hat, als sich mit seiner Familie abzugeben.“, antwortete John ärgerlich.

„Du hast nicht das Recht zu machen, was du willst, nur, weil du nicht mit ihm klar kommst!“

„Nicht ihm klarkommst?“, wiederholte John ungläubig. „Mom, er ist es doch, der mit niemanden klarkommt! Ich bin nur froh, dass er in der Schule nicht mein Hauslehrer ist, sonst würde ich vermutlich wahnsinnig werden.“

„John!“, sagte Jennifer empört. „Sag so was nicht!“

„Wieso nicht?“

„Du hast mehr von ihm als du denkst.“

In diesem Augenblick überkam Severus etwas und er trat aus dem Zimmer. Jennifer diskutierte mit John an der Schwelle seiner Zimmertür.

„Was ist denn hier los?“, fragte Severus mit gespielter Naivität.

„Überhaupt nichts.“, antwortete John matt, drehte sich herum und ging in sein Zimmer. Jennifer blickte ihn daraufhin entschuldigend an.

„Severus ...“

„Lass uns unten weiterreden.“, sagte er und sie gingen ins Wohnzimmer.

„Du musst dich nicht entschuldigen.“ Severus wusste, dass sie sich für das Verhalten ihres Sohnes schämte.

„Er hat es nicht so gemeint!“

„Doch, hat er Jenny!“ Severus ließ sich auf dem Sofa nieder. Sie setzte sich zu ihm. „Und er hat Recht. Du weißt, dass er Recht hat!“

„Ich wollte nicht, dass er wieder damit anfängt.“

Severus winkte ab.

„Ich konnte ihm nie der Vater sein, den er gebraucht hätte. Ich bin derjenige, der sich entschuldigen sollte.“

Er wusste, dass er ein schlechter Vater und ein ebenso schlechter Mann war. Obwohl sie nie geheiratet hatten, so waren sie es im Geiste. Hätte Severus nicht in Dumbledores Diensten gestanden, dann hätte er Jennifer schon vor Jahren geheiratet. Und ja, er hätte ein ruhiges Leben an der Seite seiner Frau und seines Sohnes durchaus bevorzugt. Er hasste den Krieg. Er hasste das Kämpfen. Und er hasste Albus dafür, dass er ihn zwang immer wieder sein Leben zu riskieren.

Leider war es nicht so einfach bei Dumbledore zu kündigen. Erst recht nicht, wenn ein Wort von ihm reichte, um Severus für alle Zeiten hinter Gitter zu bringen. Er war schon einmal in Askaban Gast gewesen und er hatte nicht vor dieses Erlebnis zu wiederholen.

Severus liebte Jennifer ebenso wie John. Und er hasste es sie wegen seines „Jobs“ zu vernachlässigen. Er hakte das Thema ab – vorerst – und ordnete noch einige Akten.

In der Zwischenzeit bereitete Jennifer das Abendbrot und auch John hatte sich inzwischen wieder von seiner Streitsucht erholt.

Schließlich aßen sie zusammen – wobei Severus und John sich nicht einmal die Schädel einschlugen.

Nach dem Essen ließ sich sein Sohn vor dem Fernseher nieder und zog sich dort mit ungeahnter Euphorie seine Lieblingsserie rein: „Akte X – Die unheimlichen Fälle des FBI“

Severus' Meinung nach war die Serie ja Edeltrash, aber er wollte sich darüber nicht auch noch mit seinem Sohn streiten.

Als Severus endlich alle wichtigen Sachen – die sich über die Sommerferien wieder einmal quer durch das gesamte Haus verstreut hatten – zusammengesucht hatte packte er sie per Hand in den Koffer.

Ja, per Hand! Ein Reinblüter würde jetzt womöglich in Ohnmacht fallen, aber ja Severus bevorzugte es seine Sachen auf Muggelart zu packen. Denn Erstens führte es bekannter Maßen zu einem übersteigerten Ego, wenn man für jeden noch so banalen Mist den Zauberstab benutzte und Zweitens hatte Severus keine Ahnung von diesen hoch gepriesenen Haushaltszaubern.

Er könnte jedes Mal aus der Haut fahren, wenn seine Schüler im Unterricht anfangen ihre Reagenzgläser mit Schwebzaubern bewegen zu wollen. Was, gottverdammte noch mal, sprach eigentlich dagegen sie einfach in die Hand zu nehmen und so Unfälle zu vermeiden? Wahrscheinlich die liebe Eitelkeit einiger Magier.

Mittlerweile hatte sich Severus angewöhnt die Zauberstäbe zu Beginn jeder Stunde einzusammeln. Etwas, das bei einigen Eltern für großen Unmut sorgte. Wie er es nur wagen konnte ihren ach so lieblichen Sprösslingen die Zauberstäbe wegzunehmen?! Selbst Dumbledore hatte versucht ihn weich zu kochen, doch jetzt war es an Severus stur zu sein.

In seinem Unterricht würde es keine Zauberstäbe geben! Und zwar so lange nicht bis diese reinblütigen Fatzen einsahen, dass man nicht für jeden Mist mit Magie um sich werfen musste!

Allein der Gedanke daran brachte Severus in Rage. Und so knallte er seinen Koffer schließlich wütend zu und stellte ihn zur Seite. Die bevorstehende Reise nach Hogwarts nervte ihn auch dieses Mal schon lange bevor er sie antrat. Er setzte sich auf das Bett und raufte sich das Haar.

Das durfte doch alles nicht wahr sein! Warum war er heute nur verdammte grüblerisch? Und warum landete er bei all seinen Überlegungen ständig in Hogwarts, bei Dumbledore und Potter?!

Severus erhob sich abrupt und ging runter in die Küche. Dort öffnete er den Schrank über der Spüle und holte eine Tafel Schokolade heraus. Er öffnete sie, brach ein Stück ab und schlang es hinunter. Ihn hatte viel weniger der plötzliche Heißhunger überkommen, sondern Schokolade beruhigte aus irgendeinem, mysteriösen Grund seine flatternden Nerven.

„Hast du Stress?“ Jennifer kam gerade durch die Tür.

„Nein, es ist nichts.“, sagte Severus, woraufhin sie ihn mit einem durchdringenden Blick taxierte. Es hatte ja doch keinen Zweck sie anzulügen. Jenny konnte in ihm lesen, wie in einem offenen Buch und dafür brauchte sie nicht einmal Okklumentik.

„Was ist los?“, fragte sie.

„Mir geht nur wieder einiges durch den Kopf.“

„Wann fängst du endlich an ehrlich zu sein? Ist es wegen John?“

„Es hat nichts mit ihm zutun.“ Severus holte tief Luft und kniff sich ins Bein. Er wollte nicht darüber reden. Sie brachten das Thema so wenig wie möglich zur Sprache und er fürchtete sich vor jedem Gespräch, das sich um seine Vergangenheit drehte. „Erinnerst du dich an diese Geschichte von der ich dir erzählt habe? An Harry Potter?“

„Ja, Sev, das tue ich.“

„Er kommt dieses Jahr in die Schule.“

Und ich darf den elenden Babysitter für ihn spielen!, fügte er im Gedanken hinzu.

Sie antwortete nicht, sondern umarmte ihn bloß und legte ihren Kopf an seine Schulter. Jenny kannte seine Geschichte – nicht in allen Details, aber im Großen und Ganzen. Sie wusste, was er getan hatte.

„Musst du immer noch daran denken? Nach all den Jahren?“

„Manchmal.“, sagte Severus leise. „Heute, zum Beispiel.“

Er hielt inne und drückte Jennifer sanft von sich. Severus hatte einen spontanen Entschluss gefasst von dem er genau wusste, dass er alles andere als klug war, doch er musste es jemanden sagen.

„Ich möchte, dass du John nichts davon erzählst. Es könnte sein, dass es gefährlich wird.“

„Harry ist ein Kind, Sev.“, wandte Jenny ein.

„Es gibt seit einigen Monaten Gerüchte, dass der Dunkle Lord versuchen könnte an die Macht zurück zu gelangen.“

„Du sagtest doch er sei besiegt worden. In der Nacht als ...“ Sie brach ab. „Tut mir leid.“

„Dir muss das nicht Leid tun, sondern mir.“, sagte Severus nüchtern. „Mir war klar, dass er nicht tot ist. Er hat Mittel und Wege sich am Leben zu erhalten, auch ohne physische Hülle. Es könnte sein, dass er hinter dem Jungen her ist.“

„Und dein Freund Dumbledore hat dich als Wache abgestellt?“, zählte Jennifer eins und eins zusammen. Sie hatte Albus nie persönlich getroffen, doch Severus hatte in seinen Erzählungen nie an Details über den guten, alten Dumbledore gespart.

„So was in der Art. Hör zu, wenn mir etwas passieren sollte, dann ...“

Jenny nahm seine Hände und schüttelte den Kopf.

„Severus, jetzt fang' nicht so an!“

Er antwortete nicht. Sicher wollte er ihr keinen unnötigen Kummer bereiten. Severus hätte nicht davon gesprochen, wenn er geglaubt hätte, dass es ungefährlich sein würde. Alles, was auch im Entferntesten mit Voldemort zutun hatte, war gefährlich.

„Weißt du, ich ...“, setzte Severus gerade an, als ihn ein Klopfen am Fenster ablenkte. Auf dem Fensterbrett saß ein großer, rotgoldener Vogel mit prächtigem Gefieder, der einen Brief im Schnabel hielt.

„Dieser elende ...!“, fluchte Severus und öffnete das Fenster und riss dem Phönix wütend den Brief aus dem Schnabel. Das Tier schrie entrüstet auf. „Tu bloß nicht so!“

„Dumbledore?“, fragte Jenny.

„Wer sonst!“, gab Severus zurück und las den Brief.

*Severus,
kehren Sie unverzüglich nach Hogwarts zurück. Es gibt beunruhigende Entwicklungen.*

PS: Ich habe zwar nicht die Lampe ersteigern können, die Sie wollten, aber ich schätze sie wird Ihnen trotzdem gefallen.

Albus

Er knüllte den Brief zusammen und warf ihn in den Papierkorb.

„Was ist?“, fragte Jennifer.

„Ich soll sofort zurück nach Hogwarts, aber ich schätze, das hat auch noch bis morgen Zeit.“, sagte Severus. Er wusste zwar, dass „beunruhigende Entwicklungen“ bei Albus soviel hieß wie „Die Kacke ist am dampfen!“, aber das war ihm im Augenblick gerade mal scheißegal! Ob der Alte nun acht Minuten oder acht Stunden auf ihn wartete war ohnehin bedeutungslos. Albus würde ihn dann sowieso nur wieder um „kleine Gefallen“ bitten, die am Ende darin fußen, dass ihm der Urlaub gestrichen wurde – das würde er zwar auch so, aber wenigstens musste Severus sich dann nicht wieder Dumbledores große Kampfreden anhören. Er musste nicht motiviert werden, war er doch mit der größten Motivation bei der Sache, die man sich vorstellen konnte – oder etwa doch nicht?

„Ich glaube, ich geh’ dann mal ins Bett.“, sagte Severus, dessen Laune schon wieder im Keller war. Ob er nun versuchte sich noch mit irgendetwas zu beschäftigen oder versuchte zu schlafen spielte keine Rolle – beides würde ihm nicht gelingen! Mit schlechter Laune war er zu nichts nütze. Nicht einmal zum schlafen.

Einige Zeit später kam Jenny zu ihm und legte sich neben ihn. Er konnte – so wie erwartet – kein Auge zutun. Severus hatte wahnsinnigen Ärger auf Albus, dass er ihm eines seiner wenigen, freien Wochenenden gestrichen hatte.

Erst klingelt er mich mitten in der Nacht aus dem Bett und dann streicht er mir auch noch den Urlaub! Seniles Arschloch!

Er hatte sich auf der Seite eingerollt und spürte wie Jennifer sich an ihn schmiegte und ihren Arm um ihn legte.

„Alles in Ordnung?“, fragte sie.

„Hmm.“, machte Severus im Wissen, dass überhaupt nichts in Ordnung war. Er drehte sich auf den Rücken blickte Jenny fast einwenig entschuldigend an.

„Ich erinnere mich nur.“, sagte er.

„Woran?“ Jennifer legte ihren Kopf auf seine Brust.

„An alles.“

Severus war überzeugt, dass die Vergangenheit jeden Menschen eines Tages einholte. Ihn hatte sie schon einige Male eingeholt und jede Begegnung mit ihr endete mehr als nur schmerzhaft. Die eigene Vergangenheit war wie ein winziger Glassplitter, der sich bei jedem Versuch ihn herauszuziehen nur noch tiefer ins Fleisch grub.

Und er wusste, dass seine Vergangenheit viele Splitter bot an denen er sich verletzen konnte.

Jenny antwortete nicht auf seine kryptische Andeutung, sondern strich ihm sanft durch sein Haar, woraufhin Severus sie umarmte. Jetzt, da sie ihm wieder so nah war verdammte er Albus umso mehr. Sie küsste ihn und legte ihren Kopf wieder auf seine Brust. Seine Hände glitten zu ihrem Nacken und er fuhr durch ihre Haare. Jennifer schmiegte sich dichter an ihn und strich mit ihren Finger über seine Schultern.

In diesem Augenblick spürte er wie etwas in ihm erwachte. Das langsam ansteigende Gefühl einer lange verdrängten Begierde. Und in jenem Moment wurde ihm schmerzlich bewusst wie wenig Zeit er mit ihr verbringen konnte. Noch einmal verdammte er den alten Zausel und erinnerte sich an Johns Worte: „Ein Vater, der seinen Sohn nicht kennt, weil er ständig etwas Besseres zutun hat, als sich mit seiner Familie abzugeben.“

Severus wünschte sich dabei fast, dass sein Sohn die Sache nicht so klar durchblicken würde wie er es tat. Wieso konnte er bloß nie bei ihnen sein? Weil Albus ihn zu dieser Arbeit zwang? Ja, womöglich war es so.

Doch er nötigte sich das Thema vorerst zu vergessen. Er würde noch genügend Zeit haben, um auf Albus wütend zu sein. Und so widmete sich Severus lieber intensiv seiner Frau und so lang wie es diese eine Nacht zuließ.

Als Severus am nächsten Morgen erwachte spürte er, dass etwas absolut nicht in Ordnung war. Es war eine Art flauer Vorahnung, die von ihm Besitz ergriff. Ein Gefühl in der Magengrube, dass ihn warnte. Er kannte diese Ahnungen nur zu gut und meist behielten sie Recht. Etwas geschah oder war geschehen, aber er wusste nicht was es war.

Er drehte sich zu Jennifer herum, die sich neben ihn eingerollt hatte und noch tief und fest schlief. Severus stich ihr die Strähnen aus dem Gesicht und küsste sie zärtlich auf die Wange. Anschließend erhob er sich leise, warf sich seinen blau-grün karierten Bademantel über und verließ das Zimmer. Es war noch nicht einmal sechs Uhr und er wusste, dass er keinen Schlaf mehr finden würde. Dieses unbestimmte Gefühl von ebenso unbestimmter Angst fraß sich jedes Mal in die Tiefen seines Gehirns und ließ ihn nicht ruhen.

Severus ging ins Wohnzimmer – wobei er im Flur über die dösende Leia vorsichtig hinweg stieg –, kramte seine Zigaretten und ein Feuerzeug aus einem Schubfach seines Schreibtischs und ging hinaus in den Garten. Er setzte sich auf einen alten Eisenstuhl hinter dem Haus, der schon teilweise mit Rost überzogen war. Eine frische Brise umspielte ihn als er sich eine Zigarette anzündete und einen tiefen Zug nahm.

Er saß so eine ganze Weile da und rauchte zwei, drei Kippen nacheinander. Eigentlich wollte Severus sich das schon seit Jahren abgewöhnen, aber wie bei den meisten schlechten Angewohnheiten erlitt er auch hier immer dann Rückfälle, wenn es ihm mies ging. Seit elf Jahren bereitete Severus sich auf Potters Ankunft vor und jetzt drohte er die Nerven zu verlieren. Es war nicht der Junge, der ihn zu schaffen machte, sondern vielmehr das, was er mit ihm verband.

„Severus?“ Jennifer hatte sein Verschwinden offenbar bemerkt. Severus reagierte kaum merklich auf ihren Ruf. Erst als sie neben ihn stand und ihm ihre Hand auf die Schulter legte erwachte er aus seiner Trance.

„Denkst du schon wieder darüber nach?“

„Ja.“, antwortete knapp.

Jenny umarmte ihn von hinten und küsste sanft seinen Nacken. Er genoss es, denn es erinnerte ihn an die letzte Nacht.

„Manchmal wünsche ich mir wohl ich wäre nicht der Mensch, der ich bin.“, sagte Severus und streichelte ihren Arm. Und er wünschte sich er könnte endlich aufhören über die Vergangenheit nachzugrübeln!

„Dann wärst du aber nicht der Mann, den ich liebe.“, sagte Jennifer und nahm seine Hand. „Komm wieder mit rein, okay?“

Severus nickte ihr zu, drückte seine Zigarette auf dem Boden aus und folgte ihr ins Haus. Er ging ins Bad, wusch sich und zog sich an. Währenddessen bemerkte er einmal mehr wie er jede Regung seines Körpers hinauszögerte, nur damit sich seine Reise verzögerte. Severus wusste selbst das es eigentlich absolut kindisch war. Er benahm sich wie ein Kind, das einfach nicht ins Bett wollte und daher absichtlich trödelte.

„Willst du auch einen?“, fragte Jennifer als Severus die Küche betrat. Sie deutete auf die Kaffeemaschine.

„Ja, gern.“

Er setzte sich an den Tisch und warf einen Blick auf die aktuelle Ausgabe des Tagespropheten. Auch wenn er dieses Schmierblatt hasste hatte er es dennoch abonniert, da er hier immer als Erster sah wie die offizielle „öffentliche Meinung“ aussah. Es war kein Geheimnis, dass die Redakteure ministeriumstreu waren. Das waren sie schon zur Zeit des Krieges gewesen, weshalb die politische Ausrichtung des Blattes immer mit den amtierenden Ministern wechselte. Er überflog die Titelseite.

Weitere Ermittlungen im Fall Gringotts – Das Werk von Schwarzmagiern?

Wie Sprecher der Koboldvereinigung heute bestätigten gelang es den mysteriösen Einbrechern am 30. Juli nicht mit ihrer Beute zu entkommen. Das Verlies, das Opfer des Diebstahles werden sollte, war bereits am Vortag geräumt worden. Da die Einbrecher es schafften ohne Aufsehen in die Bank einzudringen und die Sicherheitsanlagen zu überwinden wird zurzeit davon ausgegangen, dass es sich um Mitglieder einer schwarzmagischen Vereinigung handelt.

Das Ministerium wollte auf Anfrage unsererseits keinen Kommentar dazu abgeben. Allerdings beobachteten Augenzeugen erhöhte Aktivitäten der Auroren innerhalb der Nocturnegasse.

Einzig der Vorsitzende des Ausschusses für Strafverfolgung wandte sich an uns mit den Worten: „Die Ermittlungen laufen noch und wir bitten alle möglichen Zeugen sich im Ministerium zu melden. Wir gehen jedem Hinweis nach.“

Severus hatte die Sache auch schon verfolgt, denn er wusste – wie der Rest des Ordens – sehr genau, was sich in jenem Verlies in Gringotts verborgen hatte: Der Stein der Weisen. Ein uraltes Artefakt, das Unsterblichkeit verlieh.

Nachdem Anfang des Jahres Gerüchte aufkamen, dass die Überreste des Geistes des Dunklen Lords wieder an Macht gewannen sorgte eine Meldung der Küstenwache bei Severus und Albus für gerechtfertigte Nervosität. Man hatte einen herrenlosen Tanker vor der Küste von Jersey aufgebracht. Die 35 Mann starke

Besatzung war wie vom Erdboden verschluckt und es gab keinerlei Anzeichen eines Kampfes. Das Schiff war albanischer Herkunft. Jenem Land in das Voldemort angeblich nach seiner Niederlage geflüchtet war.

Albus hatte ein paar alte Kontakte spielen lassen, um die Sache näher zu untersuchen, doch bis jetzt ergebnislos.

Unter dem Artikel befanden sich nur noch einige Schlagzeilen mit Verweisen auf die entsprechenden Seiten:

Rita Kimmkorn enthüllt – Teil 285: Was steckt unter der Robe? Dementoren hautnah!

Severus war sich ziemlich sicher, dass Kimmkorn Dementoren nur von Bildern kannte. Hätte sie sie je „hautnah“ erlebt, dann wäre sie gar nicht erst auf die Idee für diese „Enthüllung“ gekommen.

Kampfhundalarm im Ministerium! Pudel beißt Beamten [68] Nase ab!

So schützen sie sich vor ungebetenen Besuch: 10 Tipps für Schutzbanne von Gilderoy Lockhart (Brandaktuelle Leseprobe aus seinem neuen Buch!)

Qudditsch-Krawalle: Schwere Randalie bei Spiel von Drittligisten!

Das schöne am Propheten war, dass das was irgendwie relevant schien immer als Artikel auf der Titelseite landete. Somit konnte man den Rest getrost als Feueranzünder verwenden. Zu dumm, dass er keinen Kamin hatte.

Er wollte die Zeitung gerade zusammenfalten und in den Papierkorb werfen – eigentlich der einzig vernünftige Gedanke, den man beim Propheten haben konnte – als ihm noch eine miniaturische Eilmeldung am unteren Rand auffiel:

Was geschah mit Quirinius Quirell?

Hogwartsprofessor nach Auslandsreise nicht mehr der alte? Eltern beunruhigt. Minister drängt Direktor zur Aufklärung. Albus Dumbledore will keinen Kommentar abgeben.

Severus zog erstaunt die Augenbrauen hoch.

Er wusste, dass sein Kollege eine Auslandsreise nach Osteuropa gemacht hatte, um praktische Erfahrung zu sammeln. Sah ganz danach aus als habe er das nicht so recht vertragen. Nicht das hier noch Stellen im Kollegium frei wurden? Natürlich tat es ihm um den Knilch einwenig leid, aber seine Hintergedanken waren rein beruflicher Natur. Severus hatte nicht vor für den Rest seines Lebens Zaubersprüche zu unterrichten. Zumal er die Dreißig bereits überschritten hatte und auf die Mitte seines Lebens zusteuerte. Irgendwann wäre er zu langsam, um sich in Deckung zu werfen, wenn einer seiner Schüler mal wieder beschloss das Labor in die Luft zu jagen. Und es war ja nicht das erste Mal, dass die Stelle für Verteidigung gegen die Dunklen Künste spontan wechselte. Wenn Severus sich für den Posten bewarb, dann wimmelte Albus ihn ständig mit dieser lächerlichen Geschichte vom „Fluch der Stelle für Verteidigung gegen die Dunklen Künste“ ab. Für so abergläubig wollte er den alten Zausel eigentlich nicht halten. Wahrscheinlich wollte er einfach niemanden wie ihn auf diesem Posten haben. Jemanden mit einer etwas ... nun ja ... sagen wir fragwürdigen Vergangenheit.

Und das wo Severus doch eine Schwäche dafür hatte neuen Kollegen mit dieser Geistergeschichte auf die Pelle zu rücken. Okay, zugeben er hatte sie Quirell ein paar dutzend Mal öfter erzählt als anderen Neuankömmlingen. Albus würde ihm das jetzt sicher unter die Nase reiben. Herrgott, was konnte er dafür, dass der Junge so verdammt empfindlich war?

Jennifer setzte sich ihm gegenüber und schob ihm seine Tasse hin.

„Nimmst du Leia mit?“

Severus nickte. Leia war die zahmste Hündin auf dem gesamten Planeten. Sie hätte womöglich sogar ein Baby an ihrer Brust nuggeln lassen. Die Schule und die vielen Menschen machten ihr auch kaum etwas aus. Bissig wurde Leia nur, wenn sie ihn mit Leib und Leben zu beschützen versuchte. Und das war bis jetzt nur ein paar Mal vorgekommen. Immer in Situationen, in denen Severus Hilfe bitter nötig hatte. Leia hatte ihm als junger Hund einmal das Leben gerettet und damals auch ihre Blessuren davongetragen. Seitdem war sie auf einem Auge blind und hinkte leicht auf dem rechten Hinterbein. Als Wachhund war sie deshalb nicht mehr zu gebrauchen, doch er mochte ihre Gesellschaft über alles. Und er hätte sie in den kommenden Monaten wohl auch notwendig.

Severus versuchte seine Abreise nicht noch weiter hinauszuzögern. Er Frühstückte mit Jennifer, nahm seinen Koffer und ging zusammen mit Leia in den Garten.

„Pass auf dich auf!“, sagte Jenny und umarmte ihn innig.

„Du kennst mich doch.“

„Genau deshalb sage ich es.“ Jennifer beugte sich zu Leia hinunter und graulte sie hinter den Ohren. „Du beißt ihn in den Hintern, wenn es nötig wird, verstanden?“

Die Hündin bellte zur Antwort.

„Unfassbar! Jetzt verbünden sich die Frauen wieder gegen mich.“

Jennifer versetzte ihm einen freundschaftlichen Klaps auf den Hinterkopf, woraufhin Severus nicht umhin kam sie anzugrinsen.

„Mach's gut.“ Er nahm seinen Koffer fest in die Hand und hielt Leia mit der anderen am Halsband. Apparieren ohne Zauberstab war schon recht hohe Magie, wenn man bedachte, dass es den meisten Menschen schon mit Zauberstab gern mal Probleme bereitete.

Severus löste sich von diesem Ort und ließ sich in den Strom der Magie fallen. Er wurde nach hinten gerissen und an den Ort katapultiert, den er in seinen Gedanken festhielt.

Als er sich jedoch wieder materialisierte steckte er bis zu den Knöcheln im Schlamm eines Tümpels. Fluchend ließ er Leia los und kämpfte sich durch den mit hohem Schilf bewachsenen Sumpf zu seinen Füßen. Warum konnte er sich einfach nicht merken wo in Aberforths Garten dieser verfluchte Pfuhl lag?

„Haben wir uns mal wieder verlaufen?“ Aberforth saß auf einem alten Klappstuhl, umgeben von seinen geliebten, blökenden und wiederkauenden Ziegen und grinste Severus an. Er war groß und hager, hatte kurzes, graues Haar und trug nur ein recht verschlissenes Unterhemd und Jeans.

Severus fluchte nur vehement und alles andere als lautlos.

„Albus hat schon nach dir gefragt.“

„Das kann ich mir vorstellen.“, grollte Severus. „Weißt du was passiert ist? Ich hoffe dein Bruder hat mir nicht wegen Quirell den Urlaub gestrichen!“

„Und wenn es so wäre?“, fragte Aberforth.

„Dann würde ich ihn umbringen!“

„Wen? Albus oder Quirell?“

„Das muss ich mir noch überlegen.“

Aberforth lachte.

„Ach Severus ... glaub mir, ohne dich wäre es mir todlangweilig hier.“

„Hmpf. Ja, klar.“

„Nimmst du deine Süße mit hoch?“, fragte Aberforth und deutete auf Leia, die sich gerade genussvoll im feuchten Gras herumwälzte.

„Ich denke, ich werde mir erstmal bei Albus meine Standpauke abholen. Kannst du sie mir später hochbringen? Ich möchte Albus' Handikap nicht unnötig provozieren.“, sagte Severus.

Dumbledore tat gern so als würde er sich vor absolut nichts fürchten, doch er hatte panische Angst vor Hunden, unabhängig von ihrer Größe. Er hatte selbst einmal erlebt wie ihm im Angesicht eines Yorkshire Terriers der Schweiß ausbrach. Mit dieser Geschichte zog Severus den alten Zausel bis heute immer wieder auf.

„Mach ich. Kein Problem.“, bestätigte Aberforth.

Severus ging ins Haus. Es war zugleich eine Kneipe mit dem klangvollen Namen „Der Eberkopf“. Zugegeben es war nicht das sauberste Gasthaus und gewiss auch nicht das mit dem besten Bier, aber dafür waren die Preise billig und man hatte seine Ruhe.

Er ging zur Vordertür hinaus und stampfte durch das Dorf hinauf zum Schloss. Oben angekommen wartete Minerva bereits in der Eingangshalle auf ihn. Sie ging mittlerweile schon auf die Ende Sechzig zu, hatte rotes Haar, das jedoch langsam grau ansetzte und trug eine lange, grüne Robe.

„Severus, wo waren Sie? Ich stehe mir hier schon seit Stunden die Füße wund, weil Albus wegen Ihnen die Wände hoch geht!“ Sie stemmte die Hände in die Seiten – so wie es nur eine Frau tun konnte, die gerade einen Mann nach allen Regeln der Kunst zurechtstutzen wollte.

„Ich habe im Stau gesteckt.“, antwortete Severus gelassen.

„Im Stau?“ Minerva blickte ihn zweifelnd an. Wie eine Lehrerin, die ihren schwierigsten Schüler gerade wieder bei einer billigen Ausrede ertappte.

„Apparierstau, meine Liebe. Recht heimtückisch. Taucht immer dann auf, wenn man ihn am wenigsten erwartet.“

„Hoch ins Büro mit Ihnen!“ Da arbeitete er nun schon seit 11 Jahren hier und sie tat immer noch so als sei er ihr Schüler. „Wenn Sie nicht gehen trage ich Sie hoch!“

„Das würden Sie tun?“, fragte Severus hoch interessiert, woraufhin er einen stechenden Blick erntete.

„Gehen Sie schon!“

„Na schön.“ Severus drückte Minerva seinen Koffer in die Hand. „Würden Sie den in mein Büro stellen, wo Sie doch jetzt von ihrer mühseligen Arbeit erlöst sind?“

„Sehe ich etwa aus wie ein Hauself, Snape?“, giftete Minerva.

„Ich schenke Ihnen auch etwas zum Geburtstag. Wann war der? Im November?“

„Januar!“

„Na ja, fast.“ Bevor Minerva etwas entgegen konnte rannte Severus die Treppe hinauf, doch er spürte wie ihr beißender Blick ihm folgte.

Er schlug den Weg zum Büro des Schulleiters ein.

„Passwort?“, fragte der Wasserspeier vor dem verborgenen Zugang schließlich.

„Halt die Klappe!“

„Das ist nicht das Passwort!“

„Krimskrams.“

„Das ist auch nicht das Passwort!“

„Quabbelspeck.“

„Das auch nicht! Warum weißt du es nicht? Ich dachte, du bist Lehrer? Hahaha!“

„Hahaha! Ich kann auch nichts für Albus' Faible für sinnlose Wortkreationen. Jetzt lass mich rein oder ich hol den Vorschlaghammer!“

„Oh Mann, verdammte Ellenbogengesellschaft! Da versucht man seinen Job zu machen und wird zum Dank mit Körperverletzung bedroht.“ Beleidigt gab der Wasser-speier die Tür zum Büro frei.

„Sie sind zu spät!“, bellte Dumbledore Severus an, kaum dass er den Raum betreten hatte. „Einen ganzen Tag zu spät!“ Der Schulleiter saß hinter seinem Schreibtisch und tätigte wieder einmal allerhand wichtigen Schreibkram auf mindestens ebenso wichtigen Papieren.

„Sagte nicht Albert Einstein Zeit sei relativ?“, antwortete er trocken auf die Anschuldigung seines Chefs.

„Sparen Sie sich das, Severus! Sie wissen wie wichtig das kommende Jahr für uns wird.“

„Sie meinen wohl eher: Wie wichtig das nächste Jahr für Sie wird.“, sagte Severus angriffslustig. Dumbledore lehnte sich zurück und warf seinem Lehrer einen jener seltenen, finsternen Blicke zu, die ihm verrieten, dass der sonst so beherrschte Albus Dumbledore gerade einige wirklich bemerkenswert böartige Worte hinunterschluckte.

„Lassen wir das.“, sagte der Direktor schließlich. „Der Grund, warum ich Sie hierher gerufen habe ist, dass ich Sie um etwas bitten muss.“

Bitten! Bitten hieß bei Dumbledore so viel wie einen Auftrag zu erteilen.

„Noch mehr süße, kleine Erstklässler beschatten?“, fragte Severus. Dumbledore verdrehte jedoch nur

genervt die Augen.

„Ich möchte, dass Sie ein Auge auf Quirell werfen.“

„Wieso? Weil ihm sein Auslandsurlaub nicht besonders bekommen ist?“

„Mittlerweile haben selbst die Dilettanten beim Propheten Wind davon bekommen, dass einem unserer Kollegen etwas nicht ganz harmloses zugestoßen ist. Und ich darf jetzt die Post besorgter Eltern beantworten.“

„Nichts, was Sie nicht hinkriegen würden, oder?“, bemerkte Severus im locker-lässigen Tonfall.

„Severus!“

„Ach kommen Sie, was erwarten Sie, Albus! Ich habe Ihnen schon lange gesagt, dass Quirell schwach auf der Brust ist. Hat mich immer einwenig an den guten Professor Trademark erinnert. Sie kennen Trady sicher noch.“

„Oh ja, das tue ich.“, meinte Dumbledore ruhig. „Aber ich habe den Eindruck, dass das keine gewöhnliche Angstpsychose ist an der unser werter Professor leidet. Etwas gefällt mir daran nicht. Ich weiß bloß noch nicht was.“

„Ich wusste gar nicht, dass Sie Doktor der Psychologie sind, Albus. Man lernt aber auch immer wieder Neues über Sie.“, kommentierte Severus die Bemerkung über die Angstpsychose.

Severus dachte für sich zwar, dass Quirell eher in eine Nervenheilanstalt gehört hätte als in eine Schule, aber Albus wertete das dann wieder als Versuch seinerseits an die Stelle für Verteidigung gegen die Dunklen Künste heranzukommen. Und wer weiß, vielleicht würde sich sein Kollege langsam wieder beruhigen, wenn ihm explodierende Reagenzgläser und Kessel um die Ohren flogen. Albus selbst betonte doch immer die kühle Romantik, die Zaubertänke ausstrahlte. Da gab es keine gefährlichen Monster und Flüche – insofern man untalentierte Schüler, die es fertig brachten einen Kessel mit harmlosen H₂O in eine tickende Zeitbombe zu verwandeln, nicht mitzählte.

„Um ehrlich zu sein, DAS hätten Sie mir auch am Telefon sagen können!“

„Es geht nicht nur darum. Der Schutz des Steins und Potters haben oberste Priorität, verstehen Sie das?! Und Sie Severus sind mein bester Mann, wenn es um ... fragwürdige Recherchen geht.“

Severus verschränkte die Arme und zog die Augenbrauen hoch. Sein bester Mann? Seit wann das? Sonst war er doch nur Severus Snape, der Depp, der einmal in seinem Leben richtig Scheiße baute und dafür seit elf Jahren büßen musste! Severus Snape, der Idiot, den man vorschickte, wenn es dem guten, alten Hexenmeister zu gefährlich wurde. Ach ja, das große Gehirn musste geschützt werden, aber ihn durfte man ruhig in tausend Teile sprengen!

Verdammt, er war doch kein verfickter Fußsoldat! Na ja, zumindest nicht mehr als früher.

„Ganz zu Ihren Diensten, Eure großmütige Göttlichkeit!“

„Werden Sie jetzt bloß nicht frech!“, ermahnte ihn Dumbledore, doch Severus hörte gar nicht hin.

Ja ja, bloß nicht frech werden, sonst verwandelt sich Albus in Godzilla und zertrampelt dich zu Muß!

„Und noch etwas: Bitte, behandeln Sie Harry möglichst unparteiisch.“

Severus schwieg sich über diese Forderung aus. Wie oft hatte er das in den letzten Wochen gehört: „Seien Sie nett zu ihm! Seien Sie unparteiisch!“

„Stellen Sie sich vor, wie es wäre, wenn er nach Slytherin käme.“, sagte Dumbledore. Severus prustete los und erntete dafür einen scharfen Blick seitens des Schulleiters.

„Ich bitte Sie, diese Familie ist seit Generationen in Gryffindor verankert. Ich habe mit den anderen Hauslehrern im Übrigen eine Wette laufen. Sie können noch einsteigen, wenn Sie wollen, Albus. Der Einsatz liegt bei fünf Sichel.“

„Sie sind unmöglich, Severus!“, meinte Dumbledore zähneknirschend, bevor er hinzufügte: „Ich steige ein! Der Junge wird ein Gryffindor. Genau wie sein Vater.“

„Genau das befürchte ich auch.“, bemerkte Severus.

Er selbst hatte aus politischen Gründen auf Potters Aufnahme in Slytherin gewettet, obwohl er davon ausging diese Wette zu verlieren. Obwohl er zu gern Albus' und Minervas Gesichter gesehen hätte, wenn der Junge aus der Reihe gefallen wäre. Vielleicht wurde er ja ein Hufflepuff? Allerdings hoffte er inständig er würde nicht in Slytherin landen. Er wüsste wirklich nicht, was er dann tun würde. Vielleicht schreiend aus der Großen Halle rennen und den Sprechenden Hut verbrennen?

Severus verließ das Büro und ging hinunter in die Kerker. Dort unten lagen unweit des Gemeinschaftsraumes der Slytherins seine privaten Räumlichkeiten. Es handelte sich um eine Art kleine Wohnung im Schloss, die in drei Räume aufgeteilt war. In der Mitte ein Wohnzimmer mit allerhand Bücherregalen, Sesseln, einem kleinen Tisch und einem Kamin. Den Boden hatte er mit einem dicken, braun-grau gestreiften Teppich belegt. In den Kerkern war es immer kalt, egal ob es nun Sommer oder Winter war. Und gerade im Winter fror er sich hier unten regelmäßig sämtliche Knochen ab, was zur Folge hatte, dass er Weihnachten oder Silvester oft genug mit Angina im Bett verbrachte. Davon wollte Albus freilich nichts hören, sondern regte sich lieber über ausgefallene Unterrichtsstunden auf.

Vor dem Kamin stand sein Koffer, den nun entweder Minerva – was er nicht glaubte – oder ein Hauself hierher gebracht hatte. Auf dem Tisch lag zudem ein hohes Päckchen an dem ein Zettel angebracht war.

Ihre Lampe, Severus. Ich hoffe, sie gefällt Ihnen.

Severus war sich für einen Moment unsicher, ob er das Päckchen wirklich öffnen sollte. Immerhin kannte er Albus' Geschmacksverirrungen zur genüge.

Allen Befürchtungen zum Trotz riss er das Paket auf und enthüllte eine Nachttisch-lampe wie sie furchtbarer nicht hätte sein können. Sie war knallpink und der lila Schirm war mit neongrünen Bärchen, eidottergelben Bienchen und türkisen Blümchen versehen. Das Ding hatte er garantiert aus der Kinderabteilung geholt.

Severus stand davor und schüttelte entgeistert den Kopf.

Manchmal denke ich er macht das mit Absicht.

Na ja, vielleicht fand er ja eine Gelegenheit sie Albus über den Kopf zu ziehen?

Nachdem Severus den farblichen Schock überwunden hatte versteckte er die Lampe in einem Schrank und packte seine Sachen aus dem Koffer.

Es klopfte an der Tür.

„Herein.“, rief er laut.

Minerva McGonagall trat ein und blickte ihn einen Augenblick etwas gelangweilt an, während sie zusah wie er seine Sachen in die Schränke räumte.

„Was kann ich für Sie tun?“, fragte Severus.

Dieser spontane Besuch passte gar nicht zu ihr. Normalerweise mieden sie sich in ihrer Freizeit. Hatten sie während des Schuljahres doch mehr als genug Zeit, um sich gegenseitig auf den Wecker zu gehen.

„Darf ich mich setzen?“

Severus sah sie irritiert an.

„Ähm ... ja.“, antwortete er zögernd. Was wollte sie von ihm?

„Darf ich Sie etwas Persönliches fragen?“

Severus hörte auf seinen Koffer auszuräumen und sah Minerva nun offenkundig verwirrt an. Über was wollte sie denn jetzt reden? Mit ihm? Wenn sie jetzt mit Potter anfing würde er sie ohne zu zögern rausschmeißen!

„Worüber?“, fragte Severus misstrauisch.

„Wie stehen Sie zu dieser ganzen Geschichte mit dem Stein?“

Also das überraschte ihn jetzt.

„Ich denke, dass die Sache stinkt.“

„Und Potter?“, fragte Minerva.

„Potter!“, spie Severus aus. Er konnte dieses verfluchte Thema einfach nicht mehr hören! „Gott, Minerva! Sie und Albus liegen mir damit nun schon seit Wochen auf den Ohren! Was wollen Sie denn noch von mir? Soll ich ab jetzt vor dem Jungen auf die Knie fallen und ihm huldigen? Oh, ich wette, dann gehe ich sofort als Autoritätsperson bei ihm durch!“

„Sie müssen nicht gleich wieder aggressiv werden.“, meinte Minerva gelassen. „Es ist eben nur, dass ich und Albus uns Gedanken wegen Ihrer ... Voreingenommenheit ... machen und über das, was Sie mit Potter verbindet.“

„Mich verbindet GAR NICHTS mit dem Knirps!“, rief Severus. So langsam gingen Sie ihm alle aber gehörig auf die Nerven!

„Tja, und weil Sie nichts mit ihm verbindet fangen Sie jetzt an cholerisch zu werden?“

Ich kann ja mal richtig cholerisch werden, liebe Minerva! Da haben Sie mich noch nicht erlebt ...!

„Raus!“ Er packte die stellvertretende Schulleiterin am Arm und zerrte sie in Richtung Tür. „Ich will kein Wort mehr davon hören! Sagen Sie das auch Dumbledore! Wenn er es auch nur noch einmal erwähnt kann er

sich sicher sein, dass ich kündige!!!“

„Sie können nicht kündigen.“, widersprach ihm Minerva. „Nicht bei dem, was Sie ihm ...!“

Doch Severus hörte nicht mehr hin. Er riss die Tür auf und schubste sie auf den Flur, um die Tür anschließend so zuzuknallen, dass die Angeln erzitterten. Rasend vor Wut schob er den Riegel vor und trat anschließend gegen die Wand, um sich seine Zehe zu verstauchen.

Wenn Albus so weitermachte würde er ihn doch noch umbringen!

Immer diese Helden

Der nächste Tag begann für Severus zunächst mit seiner morgendlichen Migräne auf die viel zu starker Kaffee und mehrere Aspirin folgten. Anschließend frühstückte er für sich in seinen Räumlichkeiten, weil er wusste, dass er Dumbledore wahrscheinlich den Hals umdrehen würde, wenn er ihm unter die Augen trat. Schon allein die Tatsache, dass er ihm offensichtlich Minerva hinterher geschickt hatte sorgte dafür, dass sich seine Kopfschmerzen verschlimmerten.

Inkognito mit Turnschuhen, einem schwarzen Kapuzensweatshirt und einer blauen Trainingshose bewaffnet machte er sich zusammen mit Leia auf den Weg über die Ländereien – so wie immer, wenn er wieder einmal kurz davor war in das Büro des Schulleiters zu marschieren, um einen äußerst unappetitlichen Mord an ebenjenem zu begehen. Die Ruhe der Wälder von Hogwarts bewahrte ihn davor auszurasen, zu explodieren. Sicher, es wäre nicht das erste Mal gewesen, dass Severus auf Dumbledore losgegangen wäre, doch hielt er den Zeitpunkt für eine solche Aktion für denkbar schlecht. Am Abend würden die Schüler ankommen und wer sollte dann erklären warum der Schulleiter mit einem blauen Auge vor ihnen stand? Andererseits; Dumbledore würde selbst dann noch ein todsicheres Alibi finden. Der Mann hatte Phantasie – das war unbestreitbar.

Severus ließ sich auf einem Baumstumpf am Rand des Waldes nieder und gaulte Leia hinter den Ohren.

„Wenn ich Sie wäre würde ich es mir hier nicht zu gemütlich machen.“, sagte plötzlich eine tiefe Stimme hinter ihm.

Severus drehte sich um. Es war ein Zentauer.

„Seit wann wagen Euresgleichen sich so nah an die Waldgrenze?“

„Seitdem wir in der Ankunft des Jungen, der überlebt hat hier in Hogwarts erfahren haben.“, antwortete der Zentauer.

Severus erhob sich und kniff dabei die Augen zu, um sich selbst um Geduld zu bitten. Potter! Warum nur immer Potter!? Gab es denn dieser Tage kein anderes Gesprächsthema auf diesem Planeten!? Wäre Potter eine Reinkarnation des heiligen Messias gewesen hätte er den Aufstand ja noch annähernd nachvollziehen können. Aber Potter? Selbst wenn Potter der Sohn Gottes wäre, dann wäre es wohl zu früh, um das genau festzustellen. Selbst Jesus brauchte ganze 33 Jahre bevor er seinen so oft glorifizierten Märtyrertod sterben konnte.

„Harry Potter ist maßlos überschätzt.“, sagte Severus.

„So? Ist er das?“, fragte der Zentauer.

„Garantiert. Der größte Fehler seit der Erfindung der Ewoks.“

Der Zentauer blickte ihn fragend an.

„Ach, vergiss es.“ Severus ging davon bevor ihn sein Gegenüber nach der unmöglichsten Kreation im Star-Wars-Universum fragen konnte – gleich nach Meister Yodas Akzent.

Er wanderte noch einige Zeit über das Gelände bevor er ins Schloss zurückkehrte. Dort liefen die Vorbereitungen auf die Eröffnungszeremonie auf Hochtouren und zum Glück waren Minerva und Albus zu sehr mit organisatorischem Kram beschäftigt als dass sie ihm hätten gezielt auf die Nerven gehen können. So schloss sich Severus einfach in seiner Wohnung ein und tat so als gäbe es Dumbledore überhaupt nicht. Erst

am Abend verließ er seine Räumlichkeiten wieder, in düstere Gedanken über die nächsten Stunden verstrickt. Severus hatte sich für diesen Abend für den Schein, auf den sein Chef so viel Wert legte, entsprechend gekleidet. Sicherlich hatte er sich nicht besonders in Schale geworfen, doch immerhin gut genug damit Albus und Minerva ihm nichts vorwerfen konnten. Severus trug Hemd und Krawatte, darüber einen schwarzen Pullover mit V-Ausschnitt und seine Robe, die er stets offen trug – es sei denn natürlich im altehrwürdigen Gemäuer von Hogwarts piff der Wind wieder als gäbe es keinerlei Türen und das war beileibe nicht selten. (Weshalb Severus wieder an seine chronische Angina denken musste.)

„W-w-w-wiss-s-ss-en S-sie, S-sev-erus, e-es ist sch-schon h-hart d-da dr-außen.“ Quirell saß an der großen Tafel der Lehrer direkt neben Severus und stotterte ihm die Ohren voll.

Er wollte ihm ein Gespräch über seine „Abenteuerreise“ aufzwingen. Durch den Sprachfehler seines Kollegen und dessen berühmte Angewohnheit den Faden zu verlieren war dieser jedoch meilenweit davon entfernt auf den Punkt zu kommen.

Vielleicht sollte Severus diese anstrengende Konversation beenden indem er ihm seine Schüssel mit Kirschgrütze über dem Kopf ausschüttete? Aus Rücksicht auf Quirells völlig zusammenhangslose Gefühlswelt ließ er den Gedanken jedoch nur Gedanken sein.

Schließlich öffneten sich die Tore und die Erstklässler, angeführt von der guten Minerva McGonagall, betraten die große Halle. Severus versuchte zwanghaft nicht die Reihen der Schüler nach Potter abzusuchen. Er tat stattdessen so als habe er etwas furchtbar Interessantes am Grund seines silbernen Kelchs gefunden – aber mehr als den Teesatz vermochte er dort nicht zu entdecken.

Dann nach vielen, quälenden Minuten wurde letztendlich jener Name aufgerufen, den hier alle so voller Spannung erwarteten: „Potter, Harry!“

Ein kleiner, abgemagerter Knirps trat hervor, dem seine Schuluniform nicht so recht passen wollte. Er hatte struppeliges, schwarzes Haar und eine Brille. Etwas unbeholfen und sichtlich nervös kletterte er auf den Hocker. Severus blickte den Jungen an und verfluchte James Potter für seine dominanten Gene. Der Knirps sah ja wirklich genauso aus wie sein Vater und so gleich wurde er ihm noch unsympathischer als er ohnehin schon war.

Minerva setzte Potter den Sprechenden Hut auf, der ihm sogleich bis zur Nase hinunter rutschte. Dort verweilte er einige Augenblicke bis der Hut inbrünstig „GRYFFINDOR!“ ausrief.

Dieser Junge hatte Severus gerade eine Menge Geld gekostet und er war darüber sogar froh. Nicht auszudenken, was geschehen wäre, wenn Potter wirklich nach Slytherin gekommen wäre. Wahrscheinlich wäre er ausgewandert – wobei das tatsächlich keine schlechte Idee war.

Während des Essens warf Severus Potter immer wieder einige grimmige Blicke zu. Schon aus Prinzip. Und einige Mal blickte Potter mit unsicherem Gesichtsausdruck zurück.

An diesem Abend war er der Erste, der das festliche Bankett verließ – schon allein, um Quirells Stotteranfälle loszuwerden. Der alte Hexenmeister sah das zwar gar nicht gern und wahrscheinlich würde Dumbledore ihm morgen Früh eine Rede reden, doch das war ihm egal. Er konnte nicht dort sitzen und ständig Potter anlotzen!

Schon schlimm genug, dass Quirell ihn mit seinem zusammenhangslosen Gebrabbel schädigte, da musste er nicht noch vor der ganzen Schule einen Heulanfall bekommen. Und wie heulen war ihm wirklich zumute!

Es gab diesen einen großen, unverzeihlichen Fehler in seiner Biographie und den büßte er nun schon seit geschlagenen 11 Jahren, aber wofür büßte er eigentlich? Dafür, dass er Potters spätere Frau geliebt hatte?

Dafür, dass er diese Frau unwissentlich ans Messer geliefert hatte? Oder doch eher dafür, dass er ihren Sohn als Waise aufwachsen ließ? Aber war es überhaupt seine Schuld?

Dumbledore behauptete ständig jeder Mensch habe zu jeder Zeit die völlige Kontrolle über seinen individuellen Willen. Ja, er war auch der große Albus Dumbledore. Severus war damals die rechte Hand von Voldemort gewesen – oder um genau zu sein: sein Sekretär und Leibarzt. Er hätte ja zu gern erlebt wie Albus seinen „freien Willen“ behielt, wenn man ihm jeden Tag den Zauberstab an den Kopf hielt. Nein, der gute Albus war zu dieser Zeit voll und ganz damit beschäftigt eine Armee von Magiern anzuführen und Propaganda, die der der Todesser in nichts nachstand, zu verbreiten. Er hatte keine Ahnung wie es war ein kleines Licht im System zu sein.

Nein, Dumbledore war jemand, der das System beeinflussen und Spielregeln aufstellen konnte. Severus war jemand, der dem System ins Auge geblickt hatte und wusste, dass der Widerstand zwangsläufig im Tod endete. Er hatte versucht den Umständen entsprechend gut und richtig zu leben. Er hatte Jenny deshalb verlassen. Seinen leiblichen Sohn im Stich gelassen. War das etwa kein Opfer? Ein Leben zu leben, das nie sein eigenes war nur damit ihm ein paar größenwahnsinnige Hexenmeister nicht die Eingeweide bei lebendigem Leib herausrissen und an die Hunde verfütterten? Dumbledore hatte keine Ahnung von Opfern. Hatte er im Krieg in einem Graben irgendwo zwischen Moskau und Wladiwostdok gelegen? Hatte man ihm beinahe das Bein abgeschossen? War er gezwungen worden hilflosen Menschen experimentelle Gifte zu verabreichen damit ein weiterer Hexenmeister Tod und Vernichtung über ein ganzes Volk bringen konnte? Musste er seine Seele jeden Früh zu Hause zurücklassen damit er nicht wurde wie Voldemort? Ja, er wusste, dass er Beteiligter war und nichts unternommen hatte – zumindest nichts Großes. Aber war es nicht schon ein Ausgleich, wenn man Flüchtlingen half, obwohl man genau wusste, dass der Irre, welcher der eigene Vorgesetzte war es jederzeit herausfinden konnte?

Wofür verurteilte Albus ihn eigentlich? Dafür, dass er diesen Wahnsinn überlebt hatte?

Der Großherzige Albus Dumbledore. Darauf schiss er! Albus' Großherzigkeit war eine Legende. Ein Mythos, den er selbst erschaffen hatte damit niemand in seiner ebenso befleckten Vergangenheit grub. Niemand außer vielleicht Severus, der Aberforth und dessen Geschichten über seinen älteren Bruder zur genüge kannte. Albus hatte mehr Dreck am Stecken als Severus je haben würde. Albus war ein Bastard und irgendwann würde die Welt auch das erkennen.

Wütend ging Severus in seine Wohnung. Leia lag vor dem Kamin und döste. Er legte seine Robe ab, ließ sich auf dem Boden neben seiner Hündin nieder und begann sie zu graulen. Das tat er oft, wenn wieder einmal Lust hatte mit Fackel und Forke durch Hogwarts zu ziehen und diesen ganzen, verfluchten Ort in Schutt und Asche zu legen. Leia beruhigte ihn, nahm ihm seinen Zorn, sorgte für ein friedvolles, fast schon buddhistisches Gleichgewicht in ihm, dass Menschen bei ihm nicht hervorrufen konnten – nicht einmal Jennifer.

Nachdem Severus ausgiebig mit Leia geknuddelt hatte ging er ins Schlafzimmer, welches im Großen und Ganzen nur aus einem Bett, einem rustikalen Kleiderschrank und einem Nachttisch bestand. An den Schrank gelehnt stand seine alte Gitarre, die er aus Russland mitgebracht hatte. Er nahm sie und setzte sich aufs Bett. Zögernd begann er die Saiten anzupielen. Es war lange her seitdem Severus sie das letzte Mal benutzt hatte. Ohne zunächst so recht zu wissen, was er spielen sollte lockte er dem Instrument Töne hervor, die nach einigen unentschlossenen Momenten eine ihm wohl bekannte Melodie ergaben. „The Times They Are A-Changin“ von Bob Dy-lan. Wie er ausgerechnet auf dieses Lied kam wusste er selbst nicht.

Sein Spiel wurde von einem plötzlichen energischen Klopfen an der Tür unterbrochen.

Severus überlegte einen Augenblick, ob er zur Tür gehen sollte. Wahrscheinlich war es Dumbledore oder Minerva, um ihn an irgendwelche unsäglichen Pflichten zu erinnern.

Beim zweiten Mal verwandelte sich das Klopfen in ein regelrechtes Hämmern. Genervt raffte er sich auf

und ging zur Tür.

„Was ist?“, platze Severus los als er die Tür öffnete. Es waren jedoch weder Minerva noch Albus, die er draußen vorfand, sondern John.

„Du mich auch.“, gab er mit einer Trockenheit zurück, die glatt von seinem Vater stammen konnte.

„Oh, hallo John. Entschuldige, ich dachte du wärst jemand anderes.“

„Schon klar, kann ich rein kommen?“

„Musst du nicht in deinem Haus sein?“, sagte Severus und versuchte es halbwegs autoritär klingen zu lassen.

„Ach, das sagt mir jemand, der während des Festessens das Weite sucht und seine Erstklässler nicht einmal begrüßt?“, fragte John. Severus schnaufte mürrisch.

„Ich hatte einen Magen-Darm-technischen Zwischenfall.“, antwortete er.

„Und du meinst Dumbledore kauft dir das ab?“

„Kann dir doch egal sein!“, giftete Severus unbewusst.

„Tut mir leid, ich wollte nur wissen, was mit dir los ist. Aber jetzt, da ich weiß, dass es wohl nur deine üblichen Panikattacken sind kann ich ja auch gehen.“, entgegnete John völlig trocken und wandte seinem Vater den Rücken zu.

„Fein! Dann geh doch!“, rief Severus ihm wütend hinterher und knallte die Tür zu. Er lehnte sich gegen das Portal und sah zu Leia, die vor dem Kamin stand und ihn neugierig musterte.

„Sag bloß nichts!“, ermahnte er seine Hündin mit erhobenem Zeigefinger als könnte sie tatsächlich sprechen. „Ich weiß, ich hab’s versaut!“

Severus setzte sich auf sein Sofa und lehnte sich erschöpft zurück. Warum war er so zu seinem Sohn gewesen? Wahrscheinlich drehte er langsam durch. Er wusste wie sich das anfühlte. Severus hatte dieses Gefühl des wahnsinnig-werdens leider schon oft durchlebt. Es war ein Mechanismus in seinem Kopf, der seinen rationalen Verstand manchmal völlig ausknockte. Und in letzter Zeit passierte ihm das wieder häufiger als ihm lieb war. Dieser ganze Irrsinn um Potter und den Stein der Weisen machte ihn ganz kirre im Kopf. Und zu allem Überfluss musste er nicht nur den Babysitter für Potter, sondern auch für Quirell spielen. Warum blieb nur immer alles an ihm hängen?

Aberforth würde wohl sagen: Weil das Albus‘ Art war mit Freunden umzugehen. Und leider kannten Severus und Aberforth ebenjenen gut genug, um zu wissen, dass Albus Dumbledore keine echten Freunde besaß, nur Untergebene – und von denen verlangte er mehr als ihm zustand. Da überraschte es ihn, dass Minerva ihn noch nicht den Rücken gekehrt hatte. Na gut, wenn er ehrlich war, dann musste er zugeben, dass sie manchmal den Eindruck machte als würde sie auf den alten Zausel stehen. Sicher war es nur ein Gefühl. Jeder, der Albus näher kannte wusste, dass er sich für alles interessierte nur nicht für die Menschen um sich herum und erst recht nicht für Frauen.

Frustriert ließ er sich auf dem Sofa im Wohnzimmer nieder. Severus legte die Füße hoch und kaum, dass er sich niedergelassen hatte döste er auch schon weg.

Der nächste Morgen begann für Severus eigentlich zunächst recht angenehm. Während es dämmerte lief er mit Leia seine übliche Runde über das Gelände, zog sich anschließend seine Arbeitskleidung an – was in Hogwarts Hemd, Krawatte und Robe bedeutete – und aß in aller Ruhe in der Großen Halle. Das wahre Donnerwetter erwartete ihn gute 15 Minuten später im Lehrerzimmer.

„Nun, wie wir alle wissen ist Harry Potter nach Gryffindor gewählt worden.“, verkündete Minerva unangenehm lautstark, ihrem bohrenden Blick auf Severus gerichtet. „Und da die meisten von uns auf dieses Haus gesetzt haben wäre es angebracht, wenn Professor Snape uns die Ehre erweist und uns den entsprechenden Wettgewinn auszahlt, oder?“

Das hatte er heute Morgen glatt völlig verdrängt.

„Was soll ich dazu sagen, Professor, außer dass ich zur Zeit etwas knapp bei Kasse bin.“, entgegnete Severus. „Ganz davon abgesehen, dass dieser vermaledeite Hut so was von parteiisch ist ... Es ist doch klar, dass er sich vorher mit Albus abgesprochen hat. Ich meine, er ist der wohl gewichtigste Gryffindor aller Zeiten, nicht wahr?“

„Severus, ich danke Ihnen wirklich dafür, dass Sie wieder einmal solch schmeichelhafte Worte für mich übrig haben ...“, sagte Albus völlig ruhig und taxierte seinen Kollegen über seine Brillengläser hinweg. „...., aber vielleicht sollte ich dennoch anmerken, dass Ihre Bemerkung recht gewagt ist. Ganz davon abgesehen, dass ich nicht den Anstoß zu dieser Sache gegeben habe.“

„Severus, rücken Sie das Geld raus!“, giftete Minerva. Ja, die gute hatte wirklich ein erhebliches Sümchen auf den guten Mr Potter gesetzt – so als prinzipielle, gryffindorische Erhaltung der Ehre. Die anderen Lehrer hatten auch gewettet, aber Flitwick und Sprout waren nicht besser dran als er selbst, da sie ebenfalls auf ihre eigenen Häuser gesetzt hatten. Daher beobachteten sie zunächst nur.

„Z-zu-m G-glü-ck b-bin ich z-zu ä-ängst-l-lich zum w-we-wetten.“, stotterte Quirell und gab ein schrilles, hysterisches Lachen von sich, welches bei Severus für akute Ohrenschmerzen sorgte.

„Leute, ich bin Pleite.“, gab er mit Unschuldsmime zurück. „Mich hat neulich so ein kleiner Pisser im East End überfallen und alles – wirklich ALLES – mitgehen lassen!“

„Was zur Hölle machen Sie im East End?“, fragte Minerva.

„Das geht Sie nun wirklich nichts an.“, gab Severus lapidar zurück.

„Wie wäre es, Albus, wenn Sie ihm seine Schulden einfach vom Monatsgehalt abziehen?“, schlug Flitwick vor. Severus öffnete den Mund, um etwas zu entgegnen, doch Dumbledore kam ihm zuvor.

„Hervorragende Idee.“ Albus klatschte freudestrahlend in die Hände. „Keine Beschwerden, Severus! Es war Ihre Idee zu Wetten, schon vergessen? Wer nicht wagt, der nicht gewinnt – und sie haben nach allen Regeln der Kunst verloren!“

„Tja, deshalb nennt man es wohl Glücksspiel, was?“, fügte Minerva zuckersüß hinzu.

„Na schön, ihr Blutsauger!“, murrte Severus und verteilte den Gewinn in Pfund. Der Kurs der magischen Währung lag ihm zu hoch. Fünf Pfund waren nicht einmal eine Galleone wert. Zum Glück wussten das die meisten seiner Kollegen nicht.

„Muggelgeld?“, fragte ihn Minerva stutzend.

„Ich habe gesagt, dass ich pleite bin. Außerdem ist der Pfund immer noch besser als jede andere Währung in Europa!“ Ein wenig geheuchelter Patriotismus half meistens.

„Sie sind ein verdammter, hinterhältiger Bastard.“, flüsterte Albus ihm zu.

„Tja, damit wären wir quitt, oder? Buisness is usal, Albus.“, antwortete Severus ebenso leise und ging aus dem Raum, um noch rechtzeitig zum Unterrichtsbeginn in den Kerkern zu erscheinen.

Während er die schmalen, ausgetretenen Treppen hinunter eilte warf er einen Blick auf seinen Dienstplan. Natürlich, wie könnte es anders sein! Albus wollte ihm offenbar eine Freude machen und hatte den Zaubertrankunterricht der Erstklässler in die ersten beiden Stunden verfrachtet. Wahrscheinlich würde er ab jetzt Montags regelmäßig verschlafen.

Es läutete als er bei seinem Klassenzimmer ankam. Dreißig neugierige Augenpaare waren auf ihn gerichtet als er eintrat. Niemand redete mehr. Sein Erscheinen reicht oft aus, um selbst aufmüpfige gestalten zum Schweigen zu bringen, obwohl er manchmal selbst nicht wusste wie er das machte. Er vermutete es lag an seiner nicht unbedingt freundlichen Ausstrahlung. Natürlich war vieles davon gespielt. Er wäre auch gern netter zu ihnen gewesen – und als Hauslehrer war er das durchaus –, aber bereits in seiner ersten Woche hatte er gelernt, dass eine gute, furchteinflößende Show ihm den nötigen Respekt verschaffte. Als Lehrer durfte man nicht zu nett sein. Er sollte ihnen schließlich etwas beibringen und nicht ihr Spielkamerad sein. Obwohl Severus über seine standartmäßigen Einführungssätze nicht groß nachdenken musste ließ er seinen Blick über seine Schüler gleiten. Schließlich entdeckte er Potter neben einem Rotschopf. Wohl der jüngste Spross der Weasleys. Das wusste er auch ohne Klassenbuch. Interessanter Weise vererbten Reinblüter ihr Äußeres immer sehr dominant. Das galt für Weasleys Rotschopf und Sommersprossen ebenso wie für Potters schwarze Haare und dessen hageren Körperbau oder das ewige Blond der Malfoys.

Severus räusperte sich, um Zeit zu gewinnen. Als Lehrer von Kindern zu zögern war eine Todsünde. Aus irgendeinem Grund spürten sie wie Hunde, wann der Erwachsene vor ihnen Angst hatte. Allerdings bezweifelte Severus, dass Kinder die Schweißabsonderungen unter seinen Achseln riechen konnten.

„Mein Name ist Professor Severus Snape ...“ Er wandte sich zur Tafel und schmierte seinen Namen mit Kreide auf den schlecht abgewischten, schwarzen Untergrund. Sie würden lernen seine Sauklaue zu lesen. „... und wir werden die nächsten sieben Jahre hoffentlich in einer gewissen Harmonie miteinander verbringen. Sicher fragt sich der eine oder andere von Euch, um was es in Zaubertränke geht.“ Severus lehnte an seinem Pult und verschränkte die Arme. „Während ihr in anderen Fächern den ganzen Tag nur so mit eurem Zauberstab herumfuchtelt ist Zaubertränke ein Fach in dem Reaktionsfähigkeit und korrektes Aussprechen von Formeln keinerlei Bedeutung haben. Es sei denn ihr wollt wie das Rumpelstilzchen ums Feuer hüpfen, aber ich fürchte das bringt nicht viel.“ Er erntete verständnislose Blicke. Am liebsten hätte Severus in irgendetwas hineingebissen. Alle Welt kannte Grimms Märchen, nur die Zaubererschaften mal wieder nicht!

„Nun denn, ich werde zunächst eure Namen durchgehen. Wen ich aufrufe, meldet sich kurz.“

Schön der Reihe nach ging er die Namensliste im Klassenbuch durch und erstellte dabei einen obligatorischen Sitzplan. Etwas pikiert stellte er fest, dass Lucius' Sohn ebenfalls in der Klasse vertreten war. Sicher, er hatte nichts gegen den Jungen, doch wäre es ihm lieber gewesen seinen Patensohn nicht in der gleichen Klasse wie Potter zu haben.

Schließlich rief er „Potter, Harry“ auf. „Unsere neue Berühmtheit.“

Einige der Slytherins lachten und erst in diesem Augenblick stellte Severus erschrocken fest, dass er seinen Gedanken laut ausgesprochen hatte.

Ups.

Allen „Ups“ zum trotz durfte er sich nichts anmerken lassen.

Genau, ich bin ein Slytherin und das war alles so geplant, weil Slytherins ja gerissen sind und alles planen. Buhuu – dramatische Orgelmusik!

Oh Mann, er sah sich schon wieder in Dumbledores Büro Ärger abholen.

„Verdammt, Severus, wie konnten Sie den Jungen nur so in seiner ersten Stunde ... blah, blah, blah ...“ Er schob den imaginären Albus in seinem Kopf beiseite und erhob sich.

Severus stellte sich vor die erste Bankreihe und blickte zu Potter hinab, der direkt vor ihm saß. Der Knirps blickte ihn ängstlich an.

„Nun, Mr Potter, könnten Sie so freundlich sein und mir einen kleinen Diskurs geben?“

Potter sah ihn fragend an, offenbar nicht ganz sicher, was genau sein Lehrer meinte.

„Was bekomme ich, wenn ich einem Wermutaufguss geriebene Affodillwurzel hinzufüge?“, fragte Severus den Jungen.

Potter schaute erst zu dem Weasley neben sich, der genauso ahnungslos aussah wie sein Partner. Im gleichen Augenblick schnellte die Hand eines Mädchens mit braunen, lockigem Haar hoch; Hermine Jane Granger. Er beachtete sie nicht.

„Ähm ... ich weiß es nicht, Sir.“, antwortete Potter unsicher.

„Tjaja, Ruhm ist eben nicht alles, was?“, kommentierte Severus. „Versuchen wir's nochmal, Potter. Wo würdest du suchen, wenn du mir einen Bezoar beschaffen müsstest?“

Der sah ihn völlig ahnungslos an, während Granger sich beinah den Arm ausriss, bei dem Versuch sich zu melden.

„Ich weiß es nicht, Sir.“

„Und was könnte der Unterschied zwischen Eisenhut und Wolfswurz sein?“, machte Severus weiter, in dem Wissen, dass er sich völlig unangemessen verhielt, doch was tat man nicht alles, um Albus eins auszuwischen.

„Ich weiß es nicht, Sir.“, sagte Potter leise, ja beinahe gekränkt. „Aber ich glaube, Hermine weiß es, also warum nehmen Sie nicht Hermine dran?“

Severus stemmte sich auf die Schulbank und lehnte sich zu Potter nach vorn. Der Junge rutschte in seinem Stuhl nach unten wie ein nasser Sack.

„Zur allgemeinen Information, Affodill und Wermut ergeben einen Schlaftrank, der so stark ist, dass er als Trank der Lebenden Toten bekannt ist. Ein Bezoar ist ein Stein aus dem Magen einer Ziege, der die meisten Gifte neutralisiert. Eisenhut und Wofswurz sind die selbe Pflanze, die auch unter dem Namen Aconitum bekannt ist.“

Severus ließ seinen Blick durch die Klasse schweifen. Niemand sagte etwas, noch schrieb er etwas – mal wieder typisch!

„Und warum schreibt sich das hier eigentlich niemand auf?!“

Wie auf Befehl holten sie alle Zettel und Stift hervor. Severus und Potter sahen sich noch einen Augenblick mit dem auf absoluter Gegenseitigkeit beruhenden Blick der Verachtung an, bevor er wieder nach vorn ging und nochmal alles in Ruhe erklärte. Die erste Doppelstunde nahm er immer zunächst die nötige Theorie durch, bevor er mit dem praktischen Teil begann – alles andere wäre Selbstmord gleichgekommen.

Nach dem Unterricht ging er in sein Büro, grollte einige wohltuende Flüche auf Albus in sich hinein und zog seine Zigaretten aus der Hosentasche. In diesem Augenblick klopfte es an der Tür.

„Herein!“, rief Severus missmutig und unüberlegt.

„He, Onkel Sev ...“ Es war Draco. Severus steckte sich seine Kippe in den Mund und taxierte seinen Patensohn scharf.

„Weißt du noch worüber ich mit dir gesprochen habe?“

Draco schaute verlegen drein und mied den direkten Blickkontakt mit seinem Gegenüber.

„Ähm ... darüber, dass ich dich unter keinen Umständen mit Onkel Sev anspreche, sondern mit Professor Snape und nie in die Verlegenheit komme so zu tun als würden wir uns kennen.“, betete der Knirps aus dem ff heraus vor.

„Genau.“, sagte Severus und suchte verzweifelt nach seinem Feuerzeug. Ein uraltes Ding, Benzinbetrieben, das er in Murmansk von einer alten Freundin bekommen hatte.

„Das ist aber sowas von bescheuert, Sev!“, sagte Draco mit einer derart ungehemmten Ehrlichkeit wie sie nur Kinder kannten.

„Ist es nicht!“, konterte Severus. Endlich hatte er das verfluchte Ding gefunden. Warum lag es eigentlich zwischen all den unkorrigierten Arbeiten? „Außerdem habe ich einen Ruf zu verteidigen.“

Draco setzte sich auf jenen Stuhl den alle anderen immer zutiefst fürchteten – ein Dreibein vor seinem Pult auf dem sonst sämtliche Leute von ihm Schnecke gemacht wurden.

„Und ich will nicht, dass die anderen denken ich wäre parteiisch.“

„Deshalb hast du auch Potter vor der ganzen Klasse runter gemacht?“, fragte Draco.

„D-d-d- ...“ Jetzt fehlten ihm wirklich die Worte. „D-das ist etwas völlig anderes.“

Draco blickte ihn mit jenem skeptischen Blick an, den Narzissa immer drauf hatte, wenn sie mit ihm sprach. Warum waren die blackschen Gene auch ständig so furchtbar dominant?

„Komm‘, raus mit dir. Deine Freunde warten bestimmt schon auf dich.“

„Eigentlich wollte ich dir ja nur einen Brief von Dad übergeben.“ Draco erhob sich und holte einen schlichten Umschlag aus seinem Rucksack. Severus nahm ihn zögernd an.

„Warum kann mir Lucius nicht einfach eine Eule schicken?“

„Keine Ahnung.“, meinte Draco. „In letzter Zeit ist er ohnehin etwas komisch.“

„Komischer als sonst?“, fragte Severus, der sich seine Zigarette hinter das Ohr steckte. Er kam jetzt wohl eh nicht dazu sie zu rauchen.

„Weiß nicht.“ Draco zuckte mit den Schultern. „Er wird immer gleich böse, wenn man ihn danach fragt. Mom glaubt, dass er von der Arbeit gestresst ist ...“

„Aber?“, hakte Severus nach.

„Ich denke, er hat vor irgend etwas Angst. Er hat in letzter Zeit ‘ne richtige Meise, Sev. Schließt sich stundenlang in sein Arbeitszimmer ein.“

Draco hatte Recht, das war selbst für Lucius, den alten Angsthasen, nicht mehr normal.

„Ich werde mal mit ihm reden.“, sagte Severus. „Jetzt mach aber das du in deine Klasse kommst, verstanden?“

Draco nickte und verschwand durch die Tür in den Flur. Severus setzte sich hinter seinen Schreibtisch und öffnete den Brief.

Severus,
ich kann dir diesen Brief nicht über die üblichen Wege zukommen lassen.

Ich bin über das informiert, was in Hogwarts vor sich geht. Albus‘ Geheimnis ist durchgesickert. Frag bloß nicht wie. Ich stand ohnehin nie hinter dieser Aktion. Wenn du mich fragst hat der ganze Aufriss Du-Weißt-schon-wer überhaupt erst auf die Spur des Steins gebracht.

Ich habe für dich allerdings ein paar interessante Details über den aufgebrachten, albanischen Frachter in Erfahrung bringen können. Die Frachtliste war gefälscht. Es gab mehrere, nicht registrierte Container mit „Heimaterde“ an Bord. Im Ministerium wird seit geraumer Zeit schon erhöhte Aktivität der Vampire aus der ehemaligen UdSSR festgestellt. Irgendetwas ist im Gang. Die verlassen seit der Ankunft des Frachters die Insel wie die Ratten das sinkende Schiff. Und du weißt sicherlich noch, was die Todesser mit den Vampiren gegen Ende des Krieges angestellt haben.

Ich bleibe an der Sache dran. Und behalte du Dumbledore im Auge. Ich traue diesen aufgeblasenen Wichtigtuer nicht die Spur.

Lucius

Severus und Lucius waren seit Ende des Krieges vor 11 Jahren nicht mehr die besten Freunde. Sie hatten beide Dinge getan, die sie heute bereuten. Allerdings stand Lucius bei ihm in einer Lebensschuld. Wie oft hatte er ihm an der Front das Leben gerettet? Severus zählte mittlerweile nicht mehr mit. Lucius’ Schulden aus dem Krieg wirkten jedoch bis heute nach und so bat er ihn ab und an um einen kleinen Gefallen. Sein ehemaliger Kumpane saß im innersten Kreis des Ministeriums und hatte Zugang zu sämtlichen Daten.

Allerdings glaubte er, dass sich Lucius in Bezug auf die Heimaterde irrte. Sie diente nicht nur Vampiren als Transportmittel, sondern konnte im Prinzip von jeder auf unnatürliche Weise lebenden Kreatur in Beschlag genommen werden. Das setzte jedoch einen Helfer voraus, denn ohne spezielle Riten und Beschwörungen funktio-nierte das Ganze nicht – selbst bei einem Vampir nicht! Glücklicher Weise konnten die Untoten nicht so lässig aus dem Sarg, beziehungsweise ihrem Erdhaufen, aufsteigen wie Christopher Lee es als auf Zelluloid gebannter rumänischer Graf stets tat.

Dumbledores Theorie zu Voldemort besagte, dass er als Schatten umherirrte und nach lebenden Seelen

suchte – in etwa so wie der Teufel im „Exorzisten“ immer wieder junge Frauen für sich beanspruchte und damit gern den örtlichen Pfarrer in den Wahnsinn trieb. Schatten gab es wenige auf dieser Welt, was wohl daran lag, dass es ein Magier selten schaffte anstatt zu sterben seine Seele in das Zwielficht zwischen der irdischen Ebene und den Hades zu schicken. Wenn ein Magier das tat war er entweder extrem blöd und selbst zum Sterben zu gehirnamputiert oder – was eher auf Voldemort zutraf – er hatte tatsächlich vor ewig zu leben und nahm dafür sogar ein Dasein als Seelenfresser in Kauf.

Wenn Thomas Riddle, wie Voldemorts bürgerlicher Name lautete, nun tatsächlich wahnsinnig genug war, um diesen Weg einzuschlagen dann musste er auch für seine Umwandlung in irdische Materie vorgesorgt haben. Allerdings wollte Severus nicht in den Kopf gehen wieso so ein machtbesessener Typ wie Voldemort es nun mal war, ganze 11 Jahre darauf gewartet hatte. Ein Seelenfresser ernährte sich ähnlich wie die Dementoren von menschlichen Gefühlen. Nach Ende des Krieges herrschten derartig überspannte Emotionen bei allen Beteiligten um ein ganzes Kontingent dieser spirituellen Aasfresser satt zu bekommen. Jetzt hingegen war die Zeit der endlosen Debatten und der von Langeweile getriebener Politik vollgefressener, pseudo-demokratischer Bürokraten, die dank ihres fetten Arsches an ihren Stühlen festwuchsen. Einzig der verfluchte Hype um Potter sorgte für ein laues Lüftchen in der Presse, aber eigentlich nicht genug, um einen Schatten zu befriedigen oder gar dazu zu bewegen einen Frachter zu kapern und durch seine gebündelte, negative Energie zum Massensuizid zu bewegen. Selbst Voldemort wäre nicht so bescheuert nur für seine Rache hierher zu kommen. Wenn er also wegen des Steins hier war, dann nicht um Potter in menschlicher Gestalt kalt machen zu können – wenn der Junge allerdings noch mehr intellektuelle Glanzleistungen wie heute ablieferte, dann würde das Severus sowieso selbst übernehmen.

Seit Lucius' Brief flogen die Wochen dahin, ohne das es Anzeichen auf eine unmittelbare Gefahr für den Stein der Weisen gab. Quirell benahm sich wie immer – sprich; er brachte keinen vernünftigen Satz zustande und machte jeden in seiner unmittelbaren Umgebung durch seine hibbelige Hysterie irre – und Potter schaffte es seine schlimmsten Befürchtungen zu erfüllen. Allerdings stellte nur einer seiner Schüler Potters Unfähigkeit in den Schatten: Neville Longbottom. Er wusste genau wessen Sohn das war. Der Sprössling von Alice und Frank Longbottom, zweier Auroren, die von Todessern in den Wahnsinn gefoltert wurden und nun nicht einmal mehr ihr eigenes Kind wiedererkannten. Severus hatte durchaus Mitleid mit ihm. Er wusste nur zu gut wie es war die Eltern auf grausame Weise zu verlieren. Dennoch änderte das absolut NICHTS daran, dass er eine hochgradige Niete in Zaubersprüche war. Eine jener minderjährigen Terroristen, die ihm mit explodierenden Kesseln und garantiert tödlichen Falschmixturen nach dem Leben trachteten.

Und so saß er diesen Montag wieder einmal in der ersten Klasse und versuchte mehr als nur einem unfähigen Idioten auf einmal auch nur ein bisschen Wissen in den Kopf zu hämmern.

„Potter, was zum Teufel soll das bitte schön sein?“, fragte Severus als er Potters blubbernde Unfähigkeit begutachtete. Es sah aus wie die negativ aufgeladene Götterspeise aus „Ghostbusters II“. Mit dem Unterschied, dass sie giftgrün war und wahrscheinlich jedes lebende Wesen bei bloßer Berührung töten würde.

„Ähm ...“, machte Potter, der in den letzten Wochen gelernt hatte, dass man Severus Snape gegenüber lieber schlüssige Antworten gab. „Ein Genesungstrank, Sir.“

Severus verdrehte die Augen.

„Potter, soll ich Weasleys Hand in den Kessel halten und anschaulich demonstrieren wie sie ihm weggeätzt wird?“, fragte Severus, woraufhin Ron Weasley leichenblass wurde und sich blitzschnell auf seine Hände setzte.

„Nein, Professor ...“ Die Aufmüpfigkeit sprach dem Jungen aus dem Gesicht, auch wenn er es sich verkneiff hinzuzufügen, was ihm offenbar gerade auf der Zunge lag. Immerhin, lernfähig war er.

„Eine Frage, hat es der große Harry Potter nicht nötig zu lesen, was auf dem Rezept steht oder ist er möglicherweise sogar Analphabet?“

Harry sah zur Tafel und seine Augen huschten nochmals über die Zutatenliste und Brauanleitung.

„Es ist eigentlich ganz einfach.“, sagte Severus kaltschnäuzig. „Man liest die Zeilen von links nach rechts und dann von oben nach unten und macht dann gottverdammte noch mal genau das was dort steht!“ Einige Schüler kicherten als sie Severus' Standpauke mitbekamen. Potter hingegen sah ihn nur zornig an und schwieg. „Ich sehe schon, so wird das offenbar nichts. Bis zur nächsten Stunde hätte ich gern eine Ausarbeitung über – sagen wir – zwei Seiten zu dem Thema. Und keine Ausreden! Verstanden, Potter?“

„Jawohl, Sir!“, grollte Potter genervt.

„Und noch ein Wort in diesem Tonfall und die Länge des Aufsatzes verdoppelt sich, kapiert?“, entgegnete Severus so leise, dass es nur Harry und sein rothaariger Geselle hören konnten. Potter gab seine Rebellion auf und nickte bloß steif.

Severus ging weiter zu Longbottom. Dieser übertraf selbst Potter mit seinen Braukünsten. Als er näher an den Jungen herantrat begann dieser nervös zu schlottern und rührte beschäftigt in seinem Trank beziehungsweise seiner giftgrün schimmernden Pampe herum.

„Was - ist - DAS?“

Longbottom brachte kein Wort heraus, sondern starrte seinen Lehrer bloß verängstigt an. Severus wollte gerade nach dem Kessel greifen, um schlimmeres zu verhindern als dieser ihm und der Klasse förmlich um die Ohren flog. Longbottom belegte eindeutig das falsche Fach. Zu dumm das es Sprengstoffkunde nicht im zivilen Unterricht gab. Vielleicht sollte er das gegenüber Dumbledore auf der nächsten Lehrerkonferenz anmerken?

Nach der vorrüber gegangenen Explosion, die zum Glück nicht viel mehr anrichtete als die gesamte Klasse - Severus eingeschlossen - in Ruß zu färben beendete er die Stunde und brummte Longbottom Nachsitzen im Sinne von Reinigungsarbeiten auf.

So endete eine Stunde von vielen und wieder keimte das leise Verlangen nach einer Gehaltserhöhung in ihm auf.

Die Woche verging ohne größere Ereignisse und Severus Snape ließ diesen Freitag im Eberkopf bei einem Glas Guinness ausklingen. Leia lag neben ihm auf dem Boden und kaute vergnügt an einem alten Knochen herum, den Aberforth ihr spendiert hatte.

„Hast du genug?“, fragte der alte Wirt als Severus gedankenversunken gerade gar zu tief in sein Glas blickte.

„W-was?“

„Was ist los? Ich kenn' dich schon zu lange, um nicht zu wissen, dass dir etwas mächtig gegen den Strich geht.“

„Ich hätte deinen Bruder nur schon vor Jahren die erstbeste Treppe im Schloss hinunterschubsen sollen.“, antwortete Severus finster. „Immer halst er mir die Scheißarbeit auf.“

„Glaub mir, damit habe ich es auch schon versucht.“ Aberforth zwinkerte ihm zu. „Er lässt sich von sowas

leider nicht großartig beeindruckten.“

„Ich weiß.“ Severus legte seinen Kopf auf die Tischplatte.

„Vielleicht solltest du doch nach Hause gehen.“, meinte Aberforth.

„Warum? Damit ich morgen dieses ach so tolle Quidditchspiel nicht verpasse? Vergiss es!“

„Ich habe gehört Potter spielt bei den Gryffindors, so wie sein Vater.“

Severus hob den Kopf und blickte sein Gegenüber missmutig an.

„Wenn du mich damit aufbauen willst, dann ist dir das gerade gar nicht gelungen!“

„Ich mein nur, vielleicht hast du Glück und er fällt vom Besen.“

„Pah, bei meiner Glückssträhne knocken sich diese Esel, die für Slytherin spielen eher selbst mit ihren Schlägern aus.“

„Ich sehe, du hast vollstes Vertrauen in deine Schüler.“

„Spar dir den Sarkasmus.“ Severus legte dem Wirt seine Zeche hin.

Aberforth zuckte bloß mit den Schultern und zählte das Geld schnell durch.

„Komm, Leia.“

Der Hund nahm den halb zerkaute Knochen ins Maul und folgte damit seinem Herren bis ins Schloss und in dessen Privaträume, wo er es sich vor dem Kamin bequem machte und dort genüsslich weiterkaute.

Severus hingegen schlief unversehens in seinem Sessel ein. Das Bier hatte seine Wirkung nicht verfehlt.

Am nächsten Morgen blieb Severus ausnahmsweise einmal von einem Kater verschont. Als er auf die Uhr sah bemerkte er, dass er dieses verdammte Quidditchspiel beinahe verschlafen hätte. Er wusch sich schnell, zog Pullover und Robe an und wickte sich seinen altherwürdigen Slytherinschal um den Hals, den er schon seit seiner eigenen Schulzeit in Hogwarts besaß. (Entsprechend abgetragen war das gute Stück.) Severus schnappte sich Stephen Kings „Friedhof der Kuscheeltiere“ aus dem Regal und steckte es in den Papierumschlag von „Disertation der destruktiven Alchemie“ von Magnus Horbalt Fehnherr - einem uralten Schinken zum Thema Zaubersprüche, das einem an jeder Alchemistenuniversität als Standertwerk hinterhergeworfen wird. So auch zu seiner Studienzeiten. Es war die perfekte Tarnung für Mr King, der ihm wohl wieder davor bewahren sollte, dass er sich auf der Tribüne zu Tode langweilte. Severus nahm Leia mit. Auf dem Weg zum Quidditchfeld machte er kurz bei Aberforth halt damit er auf seine Süße aufpasste und ihm noch dies und das zum Essen gab. Er war sprichwörtlich am verhungern.

Als er dann endlich so weit war hatte das Spiel bereits begonnen.

„Severus, Sie sind zu spät - wie immer!“, schimpfte Dumbledore. Er überhörte ihn - wie immer.

„Gryffindor ist in Führung.“, flüsterte Minerva ihm zu.

„Na wie wunderbar.“, antwortete Severus trocken.

Dieses ewige Gerangel um Hauspunkte hatte ihn schon zu seiner Schulzeit nicht die Bohne interessiert und heute tat es das noch weniger. Dennoch lächelte er freundlich und tat so als ob von Quidditch das Überleben der Menschheit abhing. Zugegeben konnte er noch nie etwas mit Mannschaftssport anfangen. Während seinem Militärdienst im Ministerium war er immer wieder dazu genötigt worden Fußball zu spielen. Lag vielleicht auch daran, dass es in der Armee auffallend viele Liverpool-Fans gab. Auf jeden Fall glaubte irgendein Spatzenhirn damals durch seine hagere Gestalt sei er ein guter Stürmer. Diese Entscheidung bereuten seine Kameraden, da er meistens zwar bis zum Tor kam, aber so gut wie nichts traf. Daraufhin wurde er ins Tor versetzt, wo er sich blaue Augen und gebrochene Nasen zuzog. Die feindlichen Bälle hinderte das allerdings wenig. Schließlich fanden sie sich damit ab, dass er eine Niete war und verbannten ihn auf die Ersatzbank. Es muss wahrscheinlich nicht erwähnt werden, dass er so gut wie nie ausgewechselt wurde.

Severus blickte über das Spielfeld und erkannte den Sucher der Gryffindors: Harry Potter. Ihm lief ein kalter Schauer dem Rücken hinunter. Wie sein Vater. Und McGonagall grinste ihn die ganze Zeit überlegen an. Die Hausmannschaft des letzten Abschlussjahrgangs hatte 7 Jahre die Spiele dominiert. Sie freute sich offenbar dieser grünen Dominanz ihren roten Flash Gordon entgegensetzen zu können und ihm dieses Jahr den Hauspokal abluhsen zu können.

Seinetwegen, er wusste ohnehin so langsam nicht mehr wo er diese verflochtenen Po-kale in seinem Büro unterbringen konnte. Er hätte sie ihr ja geschenkt, aber aus politischer Sicht wäre das ihm wohl nicht bekommen.

Während die Massen johlten zog Severus gelangweilt Stephen King aus der Tasche und las vielleicht zum hundersten Mal die Geschichte über Dämonen, Friedhöfe und fiese Kinder. Erst als die Slytherins fluchten, die Gryffindors johlten und die Ravenclaws und Hufflepuffs in das Getöse einstimmten war ihm klar, dass das Spiel vorbei war. Potter hatte den Schnatz gefangen oder so wie es sich ihm darstellte beinahe verschluckt. Schade eigentlich. Es hätte Severus durchaus interessiert wie ein Schnatz nach dem Gang durch Potters Verdauungssystem aussah. Und vor allen wie es sich beim großen Geschäft anfühlte. Er schätzte, das war schlimmer als Hämoriten und Nierensteine zusammen. Von beidem konnte er ein Liedchen singen.

Als die Lehrer geschlossen die Tribüne verließen bemerkte Severus aus den Augenwinkeln wie sich Quirell von der Truppe trennte. Er sah sich um. Dumbledore hatte es wohl nicht bemerkt (oder wollte es nicht bemerken) und so folgte er seinem Kollegen mit einigem Abstand. Quirell ging in Richtung Wald. Severus beeilte sich. Dort drinnen würde er ihn wahrscheinlich verlieren.

„Quirinius!“, rief er ihm laut entgegen. Dieser blieb stehen und drehte sich zu ihm um.

„S-se-verus.“, stötterte er.

„Haben Sie keinen Hunger? Das Mittagessen ist sicherlich schon auf dem Tisch.“

„Ähm, i-ich da-ch-te ich h-hätte etwas g-ge-hört.“

„Ohren wie ein Luchs, was? Über einen halben Kilometer, das schafft nicht mal unser Wildhüter.“

Quirell lachte nervös und ging raschen Schrittes an ihm vorbei zum Schloss hoch. Was er wohl dort drin wollte?

Severus verschwieg Dumbledore den kleinen Zwischenfall und Quirells außergewöhnliches Gehör. Noch war nichts passiert, außer dass sich sein Kollege sonderbar benahm, aber das wusste der Alte ohnehin und so konzentrierte er sich auf eine andere Spur; das Geisterschiff.

An diesem Abend ging er mit Leia nicht in den Pub, sondern fuhr mit dem Zug in den nächstgelegenen Ort nach Hogsmead. Nur am ersten Schultag fuhr der Hogwarts-Express ohne Stops zum Bahnhof von Hogsmead, an allen anderen Tagen war es ein stinknormaler Zug mit all seinen Vorzügen und Nachteilen.

Das Dorf hieß Heroldshire. Die Leute hier kannten ihn und somit kamen auch keine unnötigen Fragen auf, die es in Orten dieser Größe automatisch gab, wenn ein fremdes Gesicht auftauchte. Er ging in den örtlichen Pub „Zum Gehängten“. Drinnen war es belebt. Der Stammtisch wettete gerade fröhlich gegen den Premierminister und Ausländer, die Dörfler stimmten ihnen zu und ansonsten ergötzten sich alle an Klatsch, Tratsch und immer gut gefüllten Bierkrügen. Der Wirt war ein kräftiger Kerl Ende sechzig, mit allerhand Falten im Gesicht und Glatze. Er trug ein kariertes Hemd dessen Ärmel er hochgekremgelt hatte wodurch man seine Tätowierungen sehen konnte, die fröhlich verkündeten: Gottes Reich ist gekommen!

„Oh, guten Abend, Mr Dawnston.“, sagte der Wirt mit seiner rauchigen Whiskeystimme zu ihm. Dawnston war Severus' Deckname.

„Gleichfalls, Greg, ich bräuchte Ihr Hinterzimmer.“ Er holte unauffällig eine Zwanzigpfundnote aus seiner Manteltasche und legte sie dem Wirt hin. „Ich möchte nicht gestört werden.“

„Natürlich, Sir, gar kein Problem. Die Versammlung hier wird noch eine ganze Weile dauern.“ Mit anderen Worten; Heroldshires Dorfnazis wären mit sich selbst und ihren hirnlosen, prahlerischen Reden beschäftigt. Severus verschwand im Hinterzimmer, verschloss dort die Tür von innen, setzte sich an den Tisch und wählte an dem uralten Apparat die Nummer von Lucius.

„Ja.“, antwortete dort eine müde Stimme.

„Lu, hier ist Severus. Draco hat mir deine Botschaft überbracht.“

„Schön zu hören.“

„Konntest du etwas wegen dieser Heimerde herausfinden?“

„Nicht viel. Sie ist wohl albanischer Herkunft, genau wie unser Frachter. Sie war in den unregistrierten Containern enthalten. Einige waren geöffnet.“

„Also hat jemand unsere blinden Passagiere rausgelassen?“, fragte Severus.

„Vielleicht. Da wir keine Leichen geschweige denn Zeugen. Und ohne Obduktion wird sich das wohl kaum herausfinden lassen.“

„Seit wann verlässt du dich auf sowas traditionelles wie Zeugenaussagen und Obduktionen?“

„Hör zu, Sev, seit dieses verdammte Schiff im Hafen eingelaufen ist habe ich mehr Arbeit als ich machen kann. Dieser Idiot Fudge sitzt mir im Nacken und meint wir sollten das VDP reaktivieren.“

VDP - Vampire Destruction Programm. Ein Erbe aus Voldemorts Herrschaft. Im Grunde stand es für einen Genozid an Blutsaugern, die nicht mit dem Ministerium kooperierten. Und das waren nun mal so ziemlich alle. Im Zuge des Programms wurden Spezialeinheiten gebildet, die auf die Vernichtung sogenannter Brutstätten spezialisiert waren. Im Grunde pflügte damals Auroren alles, was auch nur wie Heimerde aussah um und schnitten den schlafenden Vampiren das Herz aus der Brust (Mit einem Pflöck allein war es nämlich wahrlich nicht getan!) oder verbrannten sie restlos mit Phosphor oder Napalm. Letztere Methode war weitaus beliebter, da man dafür nicht so nah an die Vampire heran musste.

„In England gibt es seit dem VDP keine Vampire mehr. Die haben sich nicht ohne Grund nach Osteuropa

und Asien zurückgezogen.“, meinte Severus dazu.

„Hab ich ihm auch erzählt, aber das ist gar nicht das Problem.“

„Dein Sohn hat mir erzählt, dass du dich kaum noch blicken lässt.“

„Ich hab das Gefühl, dass ich verfolgt werde.“

„Von Vampiren?“

„Vielleicht.“ Lucius klang unsicher, nervös. „Ich habe den Fall heute ohnehin an die Auroren abgegeben. Verdammt, ich bin doch kein Außendienstler, der sich mit irgendwelchen wildgewordenen Viechern rumschlägt!“

„Ich weiß schon, du bist ein Schreibtischhengst.“

„Werf mir das bloß nicht schon wieder vor!“ Lucius hörte sich wütend an. „Du warst von uns beiden immer der robustere, Sev, und das weißt du auch. Was immer hier passiert, ich will nichts damit zutun haben, kapiert? Lass deine Probleme bei dir und Dumbledore!“

„Du solltest dich hören, du klingst wie ein verängstigtes Kind. Was ist? Hast du so eine Angst vor seiner Rückkehr? Du als leuchtender Anhänger.“ Da war er wieder, der alte Streit zwischen ihnen. Die Kluft, die seit Ende des Krieges immer wieder für heiße Luft sorgte.

„Severus, halt's Maul! Was weißt du schon davon!“

„Ich weiß, dass du genug Hinrichtungsbefehle unterschrieben hast, um damit ganze Friedhöfe zu füllen. Du hast niemanden umgebracht, Lu, nur deine Unterschrift. Und es war dir immer egal, was mit den Leuten passierte. So lange bis es mal dich selbst betraf. Dann kriegst du Angst und pisst dir ein wie ein Kleinkind, dass nach seiner Mutter schreit!“ Jetzt war es an Severus wütend zu werden. „Was machst du eigentlich, wenn Draco dich fragt, was du im Krieg gemacht hast?“

„Ich sage ich war Buchhalter.“

„Klar, Buchhalter töten ja auch niemanden.“

„Fick dich!“ Lucius legte auf und Severus lehnte sich zurück.

Sie würden wohl nie wieder gute Freunde werden. Seitdem er in den Todesserprozessen erfuhr, was Lucius wirklich getrieben hatte war ihr Verhältnis zerrüttet. Severus hatte ebenfalls Menschen getötet, doch anders als sein Freund gestand er sich die Schuld und das Blut, das an seinen Händen klebte ein. Lucius verdrängte alles und behauptete obendrein seit den Verhandlungen er sei kein Todesser gewesen und das man ihn dazu gezwungen hätte. Jedes Mal wenn Severus daran dachte hätte er sich am liebsten übergeben. Wie konnte man sich nur derart selbst belügen?

Abgesehen davon hatte ihn sein Anruf nicht weitergebracht. Allerdings verhärtete sich sein Verdacht, dass sie es mit einem Seelenfresser zutun hatten. Wahrscheinlich hatte er sich an der Besatzung des Schiffes ordentlich satt gefressen, hat sich dann einen Wirt gesucht oder ist wieder in ihn zurückgekehrt und dann aus dem Hafen verschwunden bevor die ersten Arbeiter in die gespenstische Szenarie eintraten. Dass Minister Fudge jedoch das VDP reaktivieren wollte war eine andere Geschichte. Fudge war niemand der Fragen auf den Grund ging. Er suchte sich das erstbeste Opfer aus und eröffnete dann eine Hexenjagd. Kein Wunder, der Mann war im Krieg der leitende Geschäftsführer im Ministeriums gewesen, zwar kein Todesser, aber auf jeden Fall ein Symphatisant ihrer Ideen. Das merkte man seiner Politik noch heute an. Aber was wollte man

damals tun? Man konnte schlecht den gesamten Staatsapparat auswechseln und Fudge war das kleinere Übel, selbst wenn er regelmäßig gegen Halbmenschen wie Zentauren, Vampire und Werwölfe hetzte. Die besaßen kein Wahlrecht, geschweige denn eine Stimme in den Medien und konnten sich somit ohnehin nicht wehren, anders als die Halbblüter.

Severus erhob sich und ging deprimiert zurück zum Bahnhof. Während er dort auf den Zug wartete kamen zwei Männer auf ihn zu. Sie waren jung, höchstens um die zwanzig, trugen weiß geschnürte Springerstiefel, Armeehosen und Bomberjacken. Sie blickten ihn verachtend an.

„He du, wer bist du?“

„Wer will das wissen?“, fragte Severus.

„Wir, du Kanacke!“

„Ganz langsam, wo brennt's denn?“

„Wir mögen keine Fremden hier. Schon gar keine die rumschnüffeln!“

„Was ihr nicht sagt, Jungs.“ Severus wandte sich von ihnen ab. Er wollte keine Schlägerei mit zwei, kleinen Faschos, die offenbar auf ihrer „Versammlung“ zu tief ins Glas geschaut hatten.

Plötzlich packte ihn einer von ihnen am Arm.

„Sieh' uns gefälligst an, wenn wir mit dir reden!“

Ohne zu zögern schoss seine Faust nach vorn und brach dem Glatzkopf die Nase. Er ging zu Boden während der andere ein Klappmesser aus seiner Tasche zog. Severus packte ihm am Handgelenk, verdrehte es ihm mit einem kräftigen Ruck bis es laut knackte und schnellte hinter ihn, während der den Arm auf Distanz hielt. Er zog den Kopf des Schlägers zurück und setzte ihn mit einem schwungvollen Tritt ins Bein außer gefecht. Der Glatzkopf krachte mit dem Hinterkopf auf den Bahnsteig und blieb reglos liegen. Währenddessen stürzte sich der andere auf Severus. Er wirbelte herum, blockte seinen Schwinger mit seinem rechten Arm, trat ihm daraufhin in die Eier und schickte den heulenden Mochtegern-Arier mit einem gezielten Handkantenschlag gegen die Schleife ins Reich der Träume.

In diesem Augenblick traf der Zug am Bahnhof ein und Severus stieg ein als sei nichts gewesen.

Da zeichnen sich die 5 Jahre Jiu-Jitsu offenbar doch noch aus. Von wegen unnützer Muggelsport, Albus!

Die Drei ???

Wie für so viele andere vor ihm war auch für John Franco Hogwarts zu einem zweiten Zuhause geworden. Nichts desto trotz freute er sich immer wieder auf die Ferien. Zeit, in der er von Severus weg kam und die er mit seiner Mutter verbrachte. Seitdem er mit seinem Vater aneinandergeraten war hatte er kaum ein Wort mit ihm gewechselt.

Zugegeben redeten sie auch sonst nicht viel miteinander, doch als Severus ihn in seinem choleralen Anfall anschrie war John wieder einmal bewusst geworden, was er an Severus so hasste. Seine ganze abwertende Art, seine elenden Gefühlsschwankungen - den einen Moment sprach er rational und vernünftig und mit einem Mal tobte er wie ein wildgewordener Stier durch die Arena - und natürlich die Tatsache, dass er nie für ihn da war, wenn er ihn gebraucht hätte. Rabenvater war für ihn die wohl treffendste Bezeichnung. Und John hatte überhaupt keine Skrupel diese auch zu benutzen. Seine Mutter wollte das nicht und Severus ging es offenbar an seinem zynischen Arsch vorbei. Zugegeben war es John mittlerweile auch egal. Ob Severus nun sein leiblicher Vater war oder nicht - es änderte nichts daran, dass er ein totaler Wichser war.

Daher fiel es ihm auch nicht besonders schwer so zu tun als kenne er diesen Typ, der hier Zaubertänke gab, nicht im geringsten. Zwar sah John Severus äußerlich recht ähnlich, doch in den letzten drei Jahren schien das entweder niemand bemerkt zu haben oder es wurde einfach aufgrund seines Nachnamens (und Tatsache, dass sich die meisten Leute den Professor ohnehin nicht mit Frau und Kind vorstellen konnten) ignoriert.

An diesem Herbstabend saß John Franco mit seinen beiden, besten Freunden Ben Hughes und George Miller im Gemeinschaftsraum der Ravenclaws. Die drei galten unter den Lehrern von Hogwarts als aufsässig, eigensinnig, ja gar schlichtweg unerziehbar. Ihr Aufstand gegen die ewig traditionalistische Borniertheit von Hogwarts ging vorrangig von ihrer Kleidung aus. John trug wie sie alle seine Schuluniform absichtlich schlampig mit heraushängendem Hemd, schlecht gebundener Krawatte (und wenn er sehr angriffslustig aufgelegt war ließ er sie auch mal gleich ganz weg) oder hochgekrämpelten Hosenbeinen. Umhang und Pullover hatte er mit Aufnähern von Bands (überwiegend den Sex Pistols und The Exploited) oder politischen Aussprüchen gespickt, wie etwa „Fick dich schön, Voldemort!“ oder „Auroren sind auch bloß Bullen“.

Ben war ähnlich hager wie John, überragte ihn jedoch um fast einen Kopf. Seine Haare trug er zu einem knallroten Irokesen gestylt. Hinzu kamen Nietearmbänder und Ohringe. Seine Schuluniform zog er noch schlampiger an als John und hatte sich rote Schnürsenkel in seine abgetragenen, schwarzen Stiefel gezogen, die er bei wirklich jedem Wetter trug. Sein Zauberstab klemmte grundsätzlich immer hinter seinem rechten Ohr und auf seinem Rucksack pragte der Satz „Bloodsucking Zombies from the Magical World“.

George war kräftiger als die beiden und auch etwas kleiner, weshalb er auch mehr in die Breite ging. Sein Haar war braun, schulterlang und zu Rastas geflochten. Seine einzige äußerliche Aufmüpfigkeit bestand darin, dass er statt der Krawatte ein Palituch trug - auch bei wirklich jedem Wetter! - und seine Schuluniform ansonsten auffallend korrekt war. Allerdings war er ein wandelndes Lexikon der Bakuninzitate, die er nur allzu gerne zum besten gab, um seine Intellektuelle Überlegenheit zu demonstrieren. John vermutete ja, dass George Bakunins „Arnachie und Staatlichkeit“ nur auswendig gelernt hatte, um den Mädchen zu imponieren. Obwohl keines der Mädels aus ihrem Jahrgang so aussah als würde es sich für anarchistische Lebensphilosophie und Arbeitsethik interessieren, sondern eher für - nun ja - niedliches Lächeln, schöne Augen und knackige Ärsche. Tja, offenbar war George doch von - wie Professor McGonagall zu sagen pflegte - „intellektueller Frühreife geplagt“.

Zusammen waren sie schon ein schräges Team. Immer bereit zur Provokation und Befehlsverweigerung. Mit ihnen fühlte sich John wohl. Es machte ihm Spaß permanent die Regeln zu hinterfragen und gar zu brechen. Zwar ermahnte der alte Flitwick sie ständig ihr Potential nicht so zu vergeuden, aber was sollte er sonst sagen. Sie waren in den Urgründen ihrer Pupertät! Und dort sollten sie noch eine ganze Weile hausen.

„Die heutige, mittnächtliche Sitzung der Drei ??? ist eröffnet. Haben wir alles für die Operation VGH?“, sagte George mit der ironisierenden, bürokratischen Trockenheit eines Schriftführers.

VGH - das war ihre operative Abkürzung für „verdammte großer Hund“ und damit meinten sie das Vieh, dass im dritten Stock hauste.

Ben öffnete seinen Rucksack und zählte nach.

„Enterhaken, Pfeffersray, Taschenlampe, Seil ... oh was macht das hier? Braucht jemand von euch Kondome?“

„Ben!“, knurrte George der das ganze sehr wohl ernst nahm.

„Vielleicht braucht sie der VGH? Okay, okay, sie fliegen ja schon raus. Was haben wir noch ... ah ja, Kaugummi, Betäubungsleckerlies für Mrs Norris.“

„Dann kanns ja losgehen.“, sagte John und gab somit den offiziellen Startschuss für die Operation Verdammte großer Hund.

Sie ließen ihre Schuluniformen im Schlafsaal und warfen sich in ihre verschwörerische Detektivuniform: schwarzer Pullover mit schwarzen Hosen und schwarzen Stiefeln. Zudem kommunizierten sie ab jetzt unter den Codenamen „Justus“ (John), „Baltasar“ (Ben) und „Bakunin“ (George). Sie machten sich auf dem Weg durchs Schloss. Sie gingen dabei mit äußerster Vorsicht vor, um Filch und seiner verdammten Spionin nicht in die Arme zu laufen. Schließlich kamen sie vor der Tür zum verbotenen Korridor an. Alle drei waren sie überzeugt, dass der dritten Stock ein Geheimnis barg. Dem verdammten Hund waren sie bereits bei ihrer letzten Operation namens „VBDS - Verschwörerisches Bündnis Dritter Stock“ begegnet. Nun mussten sie herausfinden, was es damit auf sich hatte. Es war klar, dass hier etwas versteckt wurde.

Sie näherten sich langsam der Tür, zogen ihre Zauberstäbe.

„Baltasar, bereite das Ablenkungsmanöver vor. Bakunin, du gehst als Beobachter in Stellung.“, erteilte John alias Justus die Aufgaben. Die Operation sollte schließlich unter keinen Umständen von den PSFs - den pädagogischen Störenfriedern; sprich Lehrern - entdeckt werden. John machte sich mit Ben ans Werk das Geheimnis zu Lüften. Die Drei ??? lösen schließlich jeden Fall.

Severus Snape war von Dumbledore in dieser Nacht zur Wache im dritten Stock eingeteilt. Der Eingang zum Versteck des Steins musste zwar nicht bewacht werden, da der Hund von Hagrid ohnehin jedem den Kopf abgebissen hätte der sich ihm auf mehr als zehn Schritte näherte. Nein, es ging vielmehr darum irgendwelche tollkühnen Vorhaben der Schüler zu unterbinden. In den letzten Nächten waren immer wieder Schüler hier gewesen und jedes Mal waren sie entkommen. Severus hatte den Auftrag die Störenfriede dingfest zu machen und ihnen eine pädagogische Lektion zu erteilen. Er beschwerte sich nicht, schließlich war er es ja gewöhnt die Drecksarbeit zu machen, während alle anderen seelenruhig schliefen. Severus brauchte ja keinen Schlaf. Ach was, wer käme denn auch auf so eine abwegige Idee!?

Leia patrouillierte an seiner Seite. Nur für den Fall der Fälle. Er marschierte durch die finsternen Gänge des dritten Stocks; müde und abgekämpft von der Woche und nach ein Kaffee schreiend. Er wollte sich schon hinsetzen und einfach auf dem Posten schlafen, während Leia aufpasste, doch dazu sollte es nicht kommen, denn just in dem Augenblick als ihm dieser Gedanke durch den Kopf ging hörte er Schritte vor sich. Leia legte die Ohren an und knurrte. Severus zog seinen Zauberstab und stürmte nach vorn. Er machte sich gerade darauf gefasst eine Gruppe von unbelehrbaren Schülern zusammenzustauchen als ihm plötzlich ein großer Mann in schwarzer Robe gegenüber stand. Sein Gesicht war verhüllt und versank wie ein unwirklicher Schatten in den

tiefen seiner Kapuze. Unmöglich ihn zu indentifizieren.

„Keine Bewegung!“, rief Severus und richtete seinen Zauberstab auf den Kopf seines Gegenüber.

„Du.“, sagte der Mann feststellend. Die Stimme kam Severus vage bekannt vor.

„Sie haben hier nichts zu suchen. Ich bin befugt Sie festzunehmen. Das ist Hausfriedensbruch.“

Der Mann lachte leise. Leia fletschte die Zähne und knurrte laut.

„Führ’ dich nicht wie ein Auror auf, Snape.“ Gerade als sein Gegenüber einen Schritt auf ihn zukommen wollte sprang ihn Leia an und verbiss sich in dessen Arm.

Der Fremde heulte vor Schmerz auf, doch er schleuderte den Hund mit einer ungeheuerlichen Kraft davon. Jaulend wurde Leia gegen die Wand geschleudert. In diesem Augenblick der Ablenkung feuerte Severus einen Fluch ab, doch sein Gegner lenkte ihn geschickt mit einem Schildzauber auf ihn zurück. Er sprang zur Seite, um nicht Opfer seines eigenen Fluches zu werden. In diesem Moment packte der Mann ihn am Kragen und hob ihn in die Luft. Severus blieb die Luft weg und in seinem Ringen mit den starken Händen seinen Feindes um seinen Hals ließ er seinen Zauberstab fallen. Für eine Sekunde dachte er zu sehen wie die Augen des Mannes aus der Finsternis seiner Kapuze rot glimmend hervortraten.

„Ich könnte dich töten, doch du bist die Mühe nicht wert.“ Er warf ihn ähnlich übermächtig davon wie schon zuvor seinen Hund. Severus krachte gegen die nächste Granitwand, schlug mit dem Kopf auf einer Steinkante auf. Er spürte nur noch den tumben, mächtigen Schmerz in seinem Hinterkopf und die warme Nässe seines Blutes bevor er ohnmächtig an der Wand hinabrutschte.

Als die Drei ??? wie geplant den Korridor zum dritten Stock betraten blieben sie wie angewurzelt stehen. Professor Snape lag mit einer blutigen Wunde am Kopf mitten auf dem Flur und ein hinkender, winselnder Schäferhund leckte ihm an ebenjener herum.

„Scheiße, was ist hier passiert?“, fragte Ben.

„Aus!“, rief John Leia zu. Die anderen wussten nichts von ihrer Verwandtschaft und somit auch nichts von seiner Bekanntschaft mit dem Hund. „Hörst du auf!“ Leia hörte auf die Kopfwunde ihres Herren sauber lecken zu wollen und kam winselnd auf ihn zugerannt. „Ihr müsst Hilfe holen, ich passe solange auf.“

„Aber ...“, wollte George einwenden, der sicherlich ahnte wie das aussehen würde. Schließlich hatten sie hier nichts zu suchen, erst recht nicht mitten in der Nacht.

„Mach es! Ich lass mir was einfallen.“

Die beiden rannten hinaus, um jemanden aufzutreiben, der sich mit Platzwunden auskannte.

„Was hat er dieses Mal wieder angestellt?“, fragte sich John und wie zur Antwort winselte Leia. „Ja, und dich hat er offenbnar auch noch mit reingezogen.“

Er drehte vorsichtig Severus’ Kopf herum und sah sich die Wunde an. Er war offensichtlich gegen die Wand geknallt. Zumindest passte der rote Fleck am Gemäuer zu dieser These. Und so wie er hier lag war er offenbar nicht über seine eigenen Füße gestolpert. John fühlte nach dem Puls seines Vaters. Er war konstant. Kein Grund sich Sorgen zu machen. Obendrein hatte Severus einen Dickschädel ohne gleichen. Ihn zu knacken hätte sicherlich rabiaterere Methoden erfordert.

„Verdammt!“, zischte jemand plötzlich hinter ihm. John sah Professor McGonnagal wie sie in Begleitung von Ben und George auf ihn zueilte. „Ich frage lieber gar nicht erst, was Sie hier tun, oder?“

George zückte ohne Umschweife ein kleines Kärtchen und drückte es seiner Lehrerin in die Hand. Diese stutzte, weniger vor Verwunderung als vor Fassungslosigkeit.

„Die Drei ???“

„Lösen jeden Fall. Immer bereit Detektivarbeit anzunehmen und finsternen Gesellen auf die Schliche zu kommen.“, sinnierte George. Professor McGonnagal bewahrte die Fassung im Angesicht des seltsamen Doppellebens ihrer Schüler.

„Na dann, Sie Meisterdetektiv, helfen Sie mir ihn in den Krankenflügen zu bringen. Das werden Sie gerade noch hinkriegen, nicht wahr?“ Und so überlies sie es ihnen Severus' Arme zu Schultern, ihn auf die Beine zu ziehen und ihr hinterher ins Lazarett zu schleifen. Vielleicht hätte George auf seine Anekdoten verzichten sollen! Außerdem war ihre Geheimidentität jetzt pfutsch! Andererseits sah die McGonnagal ohnehin nicht so aus als würde sie ihnen auch nur ein Wort glauben.

Im Krankenflügel ließen sie Severus erleichtert auf eines der Betten fallen. So dürr er äußerlich auch war, er schien mindestens das Fünffache zu wiegen.

„Und Sie, meine Herren, gehen zurück in ihre Schlafsäle und ich werde das hier ...“ Sie hielt die Visitenkarte demonstrativ hoch. „... nicht zur Sprache bringen. Wenn ich Sie jedoch auch nur noch einmal in der Nähe des dritten Stockes sehe, dann fliegen Sie schneller aus Hogwarts als Sie Alfred Hitchcock sagen können!“

„Ja, Ma'am.“, sagten die drei mit bedeutungsschwanger gesenkten und schuldbewussten Mienen. Auch wenn ihnen jetzt nur noch deutlicher vor Augen geführt wurde, warum die Operation „verdammte, großer Hund“ so schnell nicht an den Nagel gehängt würde. Seinen ersten Verdächtigen, den er zur Not mit Gewalt verhören würde hatte er schon gefunden: Severus. Er musste sich bloß noch überlegen wie er es diesem chronischen Choleriker beibrachte, dass er auf der Fahndungsliste der Drei ??? ganz oben stand.

Als Severus Snape die Augen wieder öffnete hatte er einen Mordskater - und entgegen seiner allgemeinen Gewohnheiten stammte er ausnahmsweise einmal nicht vom Alkohol. Sein Gehirn fühlte sich an als habe man es erst geschüttelt, dann gerührt und anschließend gut durchgekaut. Er richtete sich auf und durch seine verquollenen Augen blendete ihn die grelle Mittagssonne. Severus war der einzige Patient im Krankenflügel - insofern man ihn wegen ihm nicht geräumt hatte - und da er den alten Krankenpflegerdrachen Poppy nirgends sehen konnte stieg er auf leisen Sohlen aus dem Bett und nahm seine Sachen vom Stuhl neben ihm. Kaum hatte er damit begonnen sich anzuziehen schnellte eine trotz ihres Alters wieselflinkte Krankenschwester aus ihrem Büro, stemmte die Arme in die Hüfte und sah Severus mit ihrem berüchtigten Blick an, der selbst einem Albus Dumbledore hätte glauben lassen er sei noch ein Zehnjähriger, den die Mutter dabei erwischte wie er heimlich die Kuchen vom Kuchen naschte.

„Aha, sind wir erwacht!?“

„Sie haben nicht zufällig etwas Aspirin herumliegen?“, fragte Severus und machte ein betont schmerzverzerrtes Gesicht. Zugegeben, er brauchte kaum zu schauspielern.

„Wo wollen Sie hin? Mit so einem Schädeltrauma ist nicht zu spaßen.“

„Was Sie nicht sagen. Ich muss zu Dumbledore.“

„Das wird nicht nötig sein. Da kommt er.“, sagte Pomfrey und wies mit ihrer Hand zur Tür des Krankensaals. Severus ließ sich auf die Bettkante sinken. Der Schulleiter kam in Begleitung von McGonnagal auf ihn zu.

„Was ist da oben passiert?“, kam Minerva zügig wie immer zur Sache. Ein „Hallo.“ oder „Wie geht es Ihnen?“ wäre natürlich völlig überflüssig gewesen.

„Wir haben eine Ratte.“, antwortete Severus lapidar und blickte Dumbledore an.

„Konnten Sie ihren Angreifer erkennen?“, fragte dieser.

„Nein, allerdings kam mir seine Stimme bekannt vor. Wer hat mich gefunden?“

„Drei Ravenclaws.“, entgegnete Minerva stirnrunzelnd. „Und zwar welche von der schwierigen Sorte.“

Severus verstand den Wink mit dem Zaunspfahl und hätte gern in etwas hineingebissen. Warum ausgerechnet John? Er hatte so sehr gehofft den Jungen aus dem ganzen Schlamassel von der vermeintlichen Errettung der Welt heraushalten können.

„Gut, ich werde mich persönlich um die Jungen kümmern.“, sagte Severus kurz angebunden, erhob sich und klaubte seine restlichen Sachen zusammen.

Ohne auf die möglichen Proteste, Mahnungen und die berühmt-berüchtigte dumbledorsche Klugscheißerei einzugehen verschwand er aus dem Krankenflügel direkt in Richtung des Zauberkunstkabinetts. Severus klopfte an, wartete jedoch nicht auf eine Antwort und riss die Tür mit seiner typisch-theatralischen Art auf. Die überraschten blicke Flitwicks und der anwesenden Schüler waren auf seiner Seite. Nun ja, fast. Bis auf John, der die Arme verschränkte und die Augenbrauen auf eine Weise hochzog wie, die Severus arge Konkurrenz machte.

„Guten Tag, Professor. Dürfte ich mir diese Drei ...“ Er deutete auf John und seine beiden Kumpanen, deren Namen er leider ständig vergaß. „... kurz ausleihen?“

„Äh ... Severus. Sicher, Severus ...“, antwortete der verdatterte Flitwick. John erhob sich zögernd bedeutete seinen Freunden ihm zu folgen. Als sie draußen waren schloß Severus die Tür hinter ihnen.

„Nun, Professor, was gibt's?“, fragte John mit rebellischen Blick auf seinen Vater.

„Das besprechen wir in meinem Büro.“ Er wandte sich um und ging mit den Jungen schnurstracks hinunter in die Kerker. Allerdings führte er sie nicht in sein Büro, sondern in seine Privaträume, wo sie sich zu Dritt auf das Sofa quetschten.

„Nun, möchte jemand Tee?“, fragte Severus und den beiden Kumpels seines Sohn blieb für einen Augenblick der Mund offen stehen. Ein Professor Snape, der sie in seine Wohnung einlud und ihnen Tee anbot - das war zu viel!

„Oder vielleicht auch Kaffee?“ Betretnes Schweigen. „John Daniels?“

„Sie dürfen uns keinen Alk anbieten!“, warf der Junge neben John ein, der seine Uniform einzig mit einem Palituch ausschmückte und nicht ganz so wild aussah wie seine Freunde.

„Äähm ... genau. Nun ...“ Severus setzte sich in den Sessel gegenüber. „... ich vermute ihr ahnt warum ihr

hier seid?“

Die drei schüttelten entschieden die Köpfe. Klar, wäre er an ihrer Stelle gewesen hätte er wohl auch alles geleugnet. Zur Antwort zog Severus die Visitenkarte aus der Tasche, die Minerva ihm gegeben hatte.

„Die Drei ???, nicht wahr?“

Er legte die Karte demonstrativ auf den Tisch zwischen ihnen. Seine drei Meisterdetektive verweigerten die Aussage wie Profis und blickten ihn eisern und rebellisch an. Offenbar hatten sie für den Fall der Fälle schon geübt.

„Na schön, wie ihr wollt, aber glaubt nicht, dass ihr mich zum Narren halten könnt. Ihr wart letzte Nacht im dritten Stock und wir wissen alle miteinander, dass ihr dort um diese Zeit absolut nichts zu suchen hattet. Also; entweder ihr verrätet mir, was ihr dort gemacht habt und was dieser Detektivschwachsinn soll oder ihr fahrt mit dem nächsten Zug zurück nach Hause.“

John verschränkte die Arme und verzog das Gesicht. Severus war sich im Klaren darüber, dass sein Sohn diesen Bluff durchschaut hatte, aber das wussten seine Freunde ja nicht.

„Wenn sie erlauben, Professor, ich denke nicht, dass Sie uns rauswerfen würden.“, sagte John eiskalt. So wie es Taktiker taten.

„Ach, und warum nicht?“, wollte Severus wissen.

„Weil Sie uns brauchen.“

„Ich brauche euch? Na, jetzt wird es aber spannend.“

„Wenn es wirklich darum ginge uns rauszuschmeißen wären wir längst auf dem Weg nach London. Wir sind nicht hier, weil wir für etwas büßen sollen. Wir sind hier, weil wir etwas haben, dass Sie brauchen.“

„Und das wäre?“, fragte Severus und lehnte sich zurück.

„Nun wir haben Sie gefunden. Ich weiß, dass Dumbledore die Wände hochgeht, weil sein idiotischer Hausmeister mit seiner Gestapokatze nicht in der Lage waren die Schüler zu fassen, die des nachts ständig seinen Geheimnissen auf der Spur waren. Schließlich hat er Sie darauf angesetzt, weil dieser Dummbolzen Filch dazu nicht in der Lage war. Aber was passiert? In jener Nacht werden Sie angegriffen. Und jetzt stehen Sie vor der Frage wer es war. Warum haben Sie uns geholt? Wohl kaum zum gemütlichen Plausch. Sie wollen uns einen Deal anbieten.“

Bei Johns Ausführungen verkrampften sich seine Finger in der Lehne des Sessels. War er mittlerweile so mies im bluffen? Oder hatte er sich einfach zu sehr an die leicht einzuschüchternden Schüler gewöhnt, die man mit harschem Auftreten und Pokerface in die Knie zwingen konnte. John spielte jedoch in einer ganz anderen Liega und er hatte Severus gerade heftig ins Knie gefickt!

„Hervorragend kombiniert, Watson.“, war das Einzige, was er in diesem Augenblick rausbrachte.

Sein eigener Sohn bot ihm an für ihn zu spionieren? Ein verlockendes Angebot, doch sein Vaterinstinkt wehrte sich vehement. Zumal sich die Frage aufdrängte, was John damit erreichen wollte.

„Mal gesetzt den Fall ich würde euch anbieten für mich zu arbeiten, was würde für euch dabei herauspringen - außer vielleicht ein Verweiß von der Schule?“, fragte Severus.

„Es geht um den dritten Stock. Egal wer Sie angegriffen hat, er wollte in den verbotenen Korridor. Ist doch ganz klar. Und Sie standen ihm im Weg.“, erörterte John viel zu profimäßig, was Severus Angst machte.

Der Junge traf den Nagel akkurat auf den Kopf. „Wir helfen Ihnen den Kerl zu schnappen und sie weihen uns in das Geheimniss ein. Haben wir einen Deal? Sie haben nichts zu verlieren.“

John streckte ihm die Hand entgegen. Er wartete geduldig darauf, dass sein Vater auf dieses völlig verrückte Angebot einging und es besiegelte. Severus jedoch saß in seinem Sessel, wie zu Stein erstarrt und blickte auf die ihm entgegengestreckte Hand. Es war völlig Wahnsinnig so einen Deal zu machen. Nicht nur wegen seines väterlichen Gewissens, sondern auch, weil er damit alles untergraben hätte weshalb Dumbledore ihn die letzten Monate so getriezt hatte. Er würde verraten, dass es hier um den Stein der Weisen, Voldemort, Harry Potter, ach herrje, schlicht und einfach um die Rettung der Welt ging. Die Drei waren in ihrem jugendlichen Leichtsinn scharf auf Abenteuer und wollten unbedingt herausfinden, was es mit dem verbotenen Flur auf sich hatte.

Na schön. Severus gab sich einen ruck. Lehnte sich nach vorn und streckte seine Hand ganz, ganz, ganz langsam der seines Sohnes entgegen. Etwas Gutes hatte dieses Himmelfahrtskommando; er würde besser auf John aufpassen können. Denn wenn er nicht mitspielte würden die drei Superdetektive weiter nachts auf eigene Faust einen Weg zum Stein suchen und das - da war er sich mit seinem Vaterinstinkt einig - durfte er unter keinen Umständen zulassen. So packte er Johns Hand und blickte ihm fest in die Augen.

„Deal.“, sagte Severus. „Unter der Bedingung, dass ihr im Ernstfall auf mich hört.“

„Aber Professor, wir hören doch immer auf Sie.“, sagte der Junge mit dem Irokesen und grinste seinen Lehrer breit an.

Genau das befürchte ich.

Griechische Liebesgrüße

Severus Snape war auf seinem üblichen Weg durch das morgendliche, nebelverhangene Umland. An seiner Seite trabte Leia, die ab und an von seiner Seite wischt, um im Gras nach Mäusen zu wühlen.

Er hatte die letzte Nacht kaum geschlafen. Ihm ging durch den Kopf, was vorletzte Nachtschicht passiert war. Er versuchte sich die Details mühsam ins Gedächtnis zurückzurufen. Das Aussehen des Fremden. Etwas hatte ihn irritiert. Er schien ihn zu kennen, aber diese roten Augen ... sie erinnerten ihn an jemand ganz anderen. An jemanden, der vor über einem Jahrzehnt das Zeitliche gesegnet hatte - zumindest wenn man positiv dachte.

Seine Robe jedoch ... sie war mit Schlamm bespritzt, genauso die Stiefel. Es hatte seit Tagen nicht geregnet. Die Wege waren ausgedürft. Selbst jetzt als er über einen der Trampelpfade lief wirbelte er im bloßen Gehen Staub auf. Der morgendliche Nebel hatte darauf kaum Einfluss. Es gab hier immer Nebel. Die Wolken stauten sich an den Bergen und tauchten das Land oft in eine gespenstische Atmosphäre. Manchmal regneten sie ab, doch das war zumindest im Umkreis von Hogwarts in den letzten Wochen nicht der Fall gewesen. Der einzige Ort, wo es der Hitze zum trotz dennoch Schlamm gab war der Wald. Und so lief er in Richtung des Verbotenen Waldes. Severus hatte keine Ahnung, wonach er dort suchen sollte, doch das war besser als im Bett zu bleiben und eine von Dumbledores ruhmreichen Thesen abzuwarten.

Der Alte mochte in vielerlei Hinsicht ein Schwergewicht sein, doch Kriminalistik war ebensowenig sein Spezialgebiet wie das von Severus. Mit anderen Worten; sie hatte beide nicht die geringste Ahnung. Anders als Severus würde Dumbledore das jedoch niemals zugeben.

Da konnte er auch gleich auf eigene Faust loslegen.

Severus kam an der Hütte des Wildhüters vorbei. Rubeus Hagrid selbst stand auf seinem Acker und schulterte gerade seine alte Armbrust. Ein Nachbau einer Reprätierarmbrust aus dem 15. Jahrhundert, den der Halbriese selbst gezimmert hatte. Vielleicht nicht ganz so elegant wie die eines Bogners des späten Mittelalters, aber sie funktionierte. Obendrein war Hagrid eine guter Schütze - wenn er nicht gerade wieder gesoffen hatte wie ein Aal.

Der Halbriese kam auf ihn zugestampft. Sein abgetragener Ledermantel schwang dabei in der milden Brise. Darunter trug er ein übergroßes, schwarzes Shirt, das ihm über seine grüne Latzhose mit Lederbeschlägen hing. An seinem Gürtel hatte er verschiedene Messer und Werkzeuge zum Häuten und Ausschachten von Tieren befestigt. Hinzu kam ein Lederriemen an dem sein Köcher hing. Die Bolzen waren mit plumpen Hühnerfeder versehen, aber dennoch tödlich. Zumal der Riese die Spitzen in einen lähmendes Nervengift tauchte.

Woher Severus das so genau wusste? Er hatte bereits bekanntschafft damit gemacht, nachdem der Wildhüter ihn in der Dunkelheit mit einem Wilderer verwechselt hatte.

Hagrid war dennoch ein relativ umgänglicher Genosse, auch wenn sein Erscheinungsbild eher der wilden Natur seines Volkes entsprach. Sei es nun durch seinen hang zur Haar- und Bartpracht, die er den Traditionen entsprechend zu vielen, vereinzelt Zöpfen gebunden hatte. Oder die Anhänger um seinen Hals, die Teils aus Tierknochen und Teils aus gespenstischen Holzschnitzereien bestanden.

„Morgen, Professor.“, rief er ihm entgegen. „So früh schon wach?“

„Ja.“ Severus gab sich einsilbig. „Irgendwas los im Wald?“

„Wenn Sie wüssten.“ Der Riese spuckte aus. Ein gewaltiger Pfladen landete genau vor Severus' Füße. „Etwas hat heute Nacht ein Einhorn gerissen und es fast komplett ausgesaugt.“

„Vampir?“, fragte Severus, obwohl er es besser wusste.

Hagrid lachte hohl.

„Nein, ganz bestimmt nicht. Sie kennen sich mit den Viechern doch mindestens so gut aus wie ich. Was soll also die Schwätzeri?“

Jetzt fühlte Severus sich peinlich ertappt. Man soll niemals sinnlose Finten anregen, wenn man sich unter Fachkollegen befindet, aber manchmal vergaß er vor lauter wahnsinniger Schüler, die permanent sein Labor in die Luft sprengten, dass sein wahres Fachgebiet ja nicht in der Alchemie lag.

„Hast du den Kadaver noch?“

„Ja, kommen Sie mit.“, antwortete Hagrid düster und führte ihn hinter die Hütte.

Das Einhorn, oder was davon übrig war, war abgeschlachtet worden. Die Kehle komplett zerfetzt und an anderen Stellen angefressen, jedoch nicht von seinem ursprünglichen Jäger, sondern anderen Tieren. Das sah er an den Bissspuren und der Farbe des getrockneten Blutes.

„Und? Was meinen Sie?“, fragte der Wildhüter.

„Das Tier ist mindestens schon ein bis zwei Tage tot.“

„War auch meine Einschätzung. Allerdings werde ich aus den Bissspuren nicht schlau. Ich dachte zuerst an Werwölfe. Die machen sowas manchmal. Auch normale Wolfsrudel reißen ab und an Einhörner, aber das ... erst reißen und dann nicht fressen, sondern nur das Blut aussaugen? Klingt nach einem Vampir, sicher, aber die machen nicht so eine Sauerei.“

Severus kniete sich neben das Tier und betrachtete den Hals näher. Ein unheimlicher Verdacht keimte in ihm auf. Um sich sicher zu sein zog er die Wunde auseinander in der sich schon einige hundert Maden tummelten. Zum Glück hatte er einen stabilen Magen.

„Kein Raubtier, Rubeus.“, sagte Severus. „Ein Raubtiergebiss schlägt nicht derartige Wunden. Sie wären tiefer und zerfetzter. Und Vampirbisse, selbst wenn sie die Wunde aufreißen, ähneln mehr denen von kleineren Hunden. Siehst du das hier ...“ Er zeigte auf eine ganz besonders eingedrückte, jedoch nicht aufgerissene Stelle. „Das sind Bissspuren eines Menschen. Hier sieht man noch die Ansätze der Schneide- und Backenzähne.“

„Widerlich.“, grollte der Wildhüter und spuckte nochmals einen Pfladen aus.

„Du weißt, was das bedeutet?“, fragte Severus.

„Ein Arschloch, das sein Leben verlängern will. Aber das muss Stunden gedauert haben mit den bloßen Zähnen den Kehlkopf eines Einhorns aufzubeissen. Warum nicht die Kehle durchschneiden und dann das Blut trinken?“

„Manchen macht sowas angeblich Spaß.“ Severus erhob sich und sah auf das tote Tier hinab. So eine Verschwendung.

„Wenn ich den Mistkerl erwische brech ich ihm alle Knochen.“, platzte es plötzlich aus Hagrid heraus.

„Diese gewalttätige Ader bin ich gar nicht gewöhnt.“, meinte Severus salopp.

„In den umliegenden Dörfern gibt es Wilderer und solches Gesocks, die fangen die Einhörner und sägen ihnen die Hörner bei lebendigem Leib ab, um sie dann auf dem Schwarzmarkt zu verkaufen. Einmal hab ich einen dabei erwischt wie er das mit ‘ner Kettensäge versucht hat. Dem hab ich beine gemacht. Das Tier konnte ich leider nur noch erlösen.“

Severus spürte wie nah dem Wildhüter das alles ging. Einhornhörner waren unter Sammlern und Alchemisten begehrt. Sie waren wertvoller als Elfenbein und hatten zudem seltene, magische Eigenschaften. Er erzählte Hagrid lieber nicht, dass die Hörner zur Herstellung der Spezialausrüstungen der Auroren verwendet wurden. Ganz zu schweigen davon, dass das Geschäft mit Einhornhörnern boomte wie nie. Zwar war der Handel offiziell verboten, da sich das Ministerium an diversen Arterhaltungsprogrammen betätigte, doch unter der Hand wurden die Hörner sehr wohl mit Wissen des Zolls geschmuggelt. Viele Leute verdienten sich an diesem blutigem Geschäft dumm und dämlich, während die Nachwelt wieder um ein Einhorn ärmer wurde.

Ja, hätte Hagrid davon gewusst hätte er wohl das halbe Zaubereiministerium im alleingang in Schutt und Asche gelegt. Zugetraut hätte er es ihm auf jeden Fall.

„Und niemand hat etwas gesehen?“, fragte Severus.

„Wenn du damit die Zentauren meinst ... Bane hat den anderen wohl verboten mit jemandem aus dem Schloss darüber zu reden. Auf jeden Fall sind die Jungs sehr angespannt.“

Natürlich verbot Bane als Stammesältester seiner Sippe den Kontakt zu den Menschen. Vor 12 Jahren hatten sie seinen halben Stamm massakriert, inklusive seiner Kinder. Mit ihnen war auch ein Teil von Bane gestorben. Der alte Zentauer misstraute seitdem jedem außer Hagrid. Vielleicht weil er ein Halbrise war und kein Mensch.

Severus warf einen Blick Richtung Wald.

„Wenn ich Sie wäre würde ich da nicht reingehen.“, sagte Hagrid daraufhin.

„Sehe ich etwa so aus als würde ich die Gefahr lieben?“

„Nein, Sie sehen aus wie ein Idiot.“, meinte Hagrid trocken. „Nichts für ungut übrigens, aber ich kenne Sie lange genug, Severus. Und je verwegener die Ausgangssituation desto größer ist für Sie doch der Reiz. Sie sind nicht hier, weil Sie es lieben kleinen Kindern etwas über Alchemie beizubringen.“

„Genauso wenig wie Sie hier sind, weil sie gern für Dumbledore das Ungraut jäten, habe ich Recht?“, antwortete Severus.

„Genau so.“ Hagrid stemmte die Arme in die Seiten.

„Wir sehen uns auf der anderen Seite.“, meinte Severus darauf salopp. Ein alter Soldatengruß aus seiner alten Einheit. Für all diejenigen, die nicht damit rechneten den nächsten Tag zu erleben.

Ohne ein weiteres Wort ging er auf einen der vielen Trampelpfade, die von Hagrids Hütte wegführten, in Richtung des Waldes.

„Ich hab’s gewusst. Sie SIND ein Idiot!“, rief Hagrid ihm nach.

Und noch bevor Hagrid die Worte ausgesprochen hatte war Severus Snape samt Hund durch das Dickicht entschwunden.

Der Wind umspielte das Laub auf den Straßen von Hogsmead. Mitten durch diesen bunten Blättersturm schritt ein Mann. Graziös für sein Alter. Umhüllt von einem fein gearbeiteten, schwarzen Mantel, den er offen trug und mit dem Wind ähnlich ausgelassen spielte wie zuvor mit dem Blätterwerk. Er trug auf dem Kopf einen recht altmodischen Männerhut, um den Hals einen grauen Wollschal. Die rote Robe darunter war mit einem Gürtel geschlossen und enthüllte nur im Spiel mit dem Wind seine weitere, feine Gaderobe, die aus einer Leinenhose und ein paar altmodischen Stiefeln bestand, die einem Heeressoldaten während des ersten Weltkrieges gehört haben könnten. Insgesamt wirkte der Mann recht antiquiert. Dieser Eindruck wurde durch seinen grauen, langen Baart noch zusätzlich verstärkt. In seiner linken hand trug er einen Spazierstock, dessen Knauf aus Silber bestand und einen Löwenkopf nachempfunden war. Weit weniger elegant wirkten dazu seine dicken Lederhandschuhe, deren einstiger Glanz durch das viele tragen schon längst verblasst war.

Der Mann trat in das Wirtshaus namens der Eberkopf ein. Es war beunruhigend leer. Beunruhigend weniger für ihn als für den Wirt, der offensichtlich nicht viele Gäste als Stammkundschaft bedienen konnte. Ob das an Aberforth's quasi nicht vorhandenen Kochkünsten oder doch eher seinem mangelnden Sinn für Hygiene lag?

Eine Spelunke wie sie das Hygieneamt liebte. Ihm jedoch stand wahrlich nicht der Sinn danach seinen Bruder darauf aufmerksam zu machen und kam stattdessen gleich zum Wesentlichen.

„Wie ich sehe läuft der Laden so gut wie eh und je.“

„Spar dir deinen Spott, Albus!“, grollte Aberforth hinter der Theke. „Was willst du hier? Ist es dir in deinem Schlösslein zu langweilig geworden?“

„Glaub mir, ich würde keine Zeit in deinem ... äh ... Establishment verschwenden, wenn es nicht wichtig wäre.“ Albus stützte sich auf seinen Stock und verschränkte die Beine im Stehen übereinander. „Du hast nicht zufälliger Weise den guten Severus gesehen?“

„Warum fragst du das nicht einen von deinen Hauselfen?“

„Tz, tz, tz, aber Bruderherz, das ist wirklich nicht die feine Art.“

„Du musst es ja wissen!“

„Hast du ihn gesehen oder nicht?“

„Und wenn es so wäre?“

„Aberforth ...!“ Albus erhob mahnend den Finger.

„Kümmere dich um deine Angelegenheiten und lass mich in Ruhe.“

„Würde ich gerne, aber Severus ist heute morgen nicht zum Unterricht erschienen. Ich dachte, ihr beiden würdet vielleicht etwas aushecken?“

„Aushecken?“ Aberforth lachte hohl. „Und was genau schwebt da deinem ach so genialen Gehirn vor?“

Vielleicht eine kleine Schulrevolte?“

„Sehr witzig, Abe.“ Albus kam näher und lehnte sich über die Theke zu seinem Bruder hinüber. „Er hat einen Job zu erledigen und ich bezahle meine Leute nicht gern, wenn dabei am Ende nur Spesen herausspringen.“

„Du weißt doch wie er ist. Er taucht bestimmt wieder auf. Bis dahin verschonst du mich hoffentlich mit deiner Anwesenheit.“, sagte Aberforth und vermied bewusst den Augenkontakt mit seinem Bruder.

„Na wenn das so ist ... dann halte doch bitte die Augen auf?“

„Vergiss die Schleimertour! Du weißt, dass die bei mir nicht funktioniert. Ich bin nicht einer von deinen Schülern, denen du ins Gewissen reden kannst, weil du den lieben Opa spielst!“

Albus zog seinen Hut und schritt aus der Wirtsstube, hinaus in den auffrischenden Herbstwind.

Aberforth wartete einige Augenblicke bis er sicher war, dass sein Bruder weg war, dann drehte er sich um, marschierte in die Küche, schnappte sich einen Eimer, frische Binden, Tinkturen und Tränke und stiefelte die Kellertreppe hinunter.

Hier unten war es zwar eng und muffig, doch der alte aus Schiefer gebaute Kohlekeller hatte seine Unverwüstbarkeit in zwei Weltkriegen bewiesen. Heute diente er ihm als Ausnüchterungsplatz für seine Gäste, wenn sie es nicht mehr bis vor die Tür schafften. Auf dem schmalen Feldbett lag heute jedoch keine Alkoholleiche, sondern Severus Snape.

Er lag auf dem Bauch und ein Pfeil mit buschigen Federn ragte aus seinem Hintern. Einer von Aberforths Kumpels aus dem Dorf hatte ihn gefunden wie er sich gerade aus dem Wald schleppte - zusammen mit dem Geschenk, dass ihm die Zentauren hinterlassen hatten. Dieser Tage eine allzu oft wiederkehrende Verwundung.

Severus' Hund rückte nicht von der Seite seines Herren und lag neben dem Bett auf dem Boden. Er beobachtete jeden von Aberforths Handgriffen.

„Wer war das?“ fragte Severus, während er einen Zug aus der Flasche Wodka nahm, die ihm Aberforth zur Linderung der Schmerzen gegeben hatte.

„Dreimal darfst du raten?“

„Dein Bruder.“

„Volltreffer.“

„Was war denn? Hatte er Angst, dass mich ein Werwolf gefressen hat?“

„Viel schlimmer. Er hatte Angst, dass er dir zu viel bezahlt.“

„Warum habe ich das kommen sehen. Irgendwann arbeite ich bestimmt nur noch für Kost und Logie.“

„Hmm-hmm ... Pass auf, ich zieh den Pfeil jetzt raus.“

Aberforth gab Severus einen alten, zerkauten, gelben Gummiknochen, den er sonst für die Vierbeiner seine Gäste bereithielt. Sein Patient blickte ihn zuerst ungläubig an. Ein Stück Holz wäre ihm offensichtlich lieber gewesen. Nach den ersten Augenblicken des Ekels nahm Severus den Knochen schließlich in den Mund.

Aberforth zog den Pfeil vorsichtig aus dem Hinterteil seines Freundes, der dies mit einem Quitschen des Hundeknochens kommentierte. Zu Severus' Leidwesen dauerte es eine ganze Weile bis der Pfeil seinen Hintern verlassen hatte und Aberforth alles entsprechend desinfiziert und verbunden hatte.

„Geschafft. Kann ich dir noch was Gutes tun?“

Severus nahm den Gummiknochen endlich aus dem Mund und warf ihn Leia hin.

„Eis.“

„Vanille? Erdbeer? Schoko?“

„Das ist meinem Arsch egal!“, antwortete Severus und vergrub sein Gesicht in dem Kissen vor ihm.

Es brauchte einige von Aberforth's Tränken, eine Flasche Wodka und seeeehhrrrr viel Eis bis Severus auch nur annähernd wieder laufen konnte, vom sitzen ganz zu schweigen.

Hauptsache es erfuhr niemand, dass ihn die Zentauren in den Arsch geschossen hatten. Erst recht nicht Hagrid, der sonst ja wieder sein Sprüchlein aufsagen würde: „Ich hab's Ihnen ja gesagt, Meister der Knochenbrüche!“

Bei so vielen Brüchen und Verbrennungen, die er in den letzten 10 Jahren gesammelt hatte, da fehlte ihm ein Zentaurenpfeil glatt noch. Schließlich konnte nicht jeder von sich behaupten, dass ihn ein knapp 60 cm langer Riesenpfeil, dessen Spitze in Schlangengift getaucht war - welches im übrigen nicht tödlich dosiert war, sondern „nur“ Lahmungen und ganz fiese Halluzinationen verursachte - und der ihn mit der Kraft eines Dolchstoßes beinahe den Hüftknochen zertrümmert hätte. Zum Glück traf der Zentauer nur sein Fleisch und verursachte somit einen hübschen Durchschuss vom äußeren Rand seiner linken Arschbacke bis vor zum Schenkel.

Hätte Aberforth ihn nicht gefunden, dann wäre er entweder verblutet oder ein paar Wölfe hätte ihn unter Lähmung und Bewusstlosigkeit leidend zu ihrem Frühstück erklärt.

Bei der rabiaten Fürsorge mit der Abe den Pfeil entfernte hatte Severus jeden Tropfen Wodka nötig, denn mit solchen Lapalien wie Narkotikum hielt sich Albus' Bruder nicht auf. Zwar besaß er selbst gebraute Heiltränke, die jeder halbwegs geübte vergleichsweise leicht herstellen konnte, wenn er die zugehörigen Pflanzen im Wald eindeutig erkennen konnte, aber sie halfen nur wenig, wenn es darum ging Schmerzen zu betäuben. Dafür waren sie schließlich auch nicht gedacht.

Als Severus auf seinem extra von Aberforth ausgepolsterten Stuhl saß baute zur Ablenkung von seinem Leid der letzten 15 Stunden eine waghalsige Konstruktion aus Bierdeckeln. Wohlgermerkt, sehr vielen Bierdeckeln!

Er legte mit höchster Konzentration und der Zunge zwischen den Zähnen den letzten Deckel auf die Spitze seines Turmes als jemand, die Kneipe betrat, den er jetzt lieber nicht gesehen hätte.

John.

Hand in Hand mit einem Mädchen aus Gryffindor, welches langes, geflochtenes Haar trug, das sie zu

mehreren Zöpfen zusammengebunden hatte und von roten, grünen und blauen Strähnen durchzogen war. Sie trug eine nietenbewehrte Lederjacke mit zahlreichen Aufnähern von Punkbands der 80er.

Seltsam, erst seitdem sein Sohn dieser Straßenkultur anhing fiel Severus auf wie viel buntes Volk es doch in Hogwarts gab. Vielleicht lag das aber auch nur daran, dass in Schuluniformen ohnehin fast alle Schüler gleich aussahen und er in seinen Unterrichtsstunden kaum auf ihre subkulturelle Anhängerschaft achtete.

Dennoch erkannte er das Mädchen sofort. Sie war einen Jahrgang über John und toppte seinen Sohn vor allem mit ihrem losen Mundwerk. Dagegen war Potter der reinste Engel.

Die beiden bemerkten ihn nicht und setzten sich an die Theke zu Aberforth. Gott sei dank. Severus hatte keine Lust sich mit seinem Sohn auseinander zu setzen.

John jedoch ließ ihm diese Dankbarkeit nur wenige Minuten. Er stand schließlich auf und kam zielstrebig auf ihn zu. Seine Freundin und Abe beobachteten das Geschehen mit völlig unangemessenem Voyeurismus.

„Na, Professor ...“

„Sag bloß nichts!“, unterbrach ihn Severus strikt.

„Schule geschwänzt?“

„Ich bin Lehrer. Ich schwänze nicht!“

„Stimmt, als Lehrer schwänzt man nicht, man macht blau.“

„John, was soll das? Hat sie dich dazu angestiftet?“ Severus deutete auf die Freundin seines Sohnes.

„Du weißt doch, ich bin frech und undiszipliniert.“ John lehnte sich zu ihm heran und flüsterte in sein Ohr. „Es gibt Infos für dich.“

„Welcher Art?“, fragte Severus leise.

„Indizien. Ich will sie dir gerne zeigen.“

„Und sie?“ Severus nickte in Richtung des Mädchens.

„Meine geliebte Spürnase.“ John lächelte hinterlistig und wandte sich der Bierdeckelturmkonstruktion seines Vaters zu. „Was wohl passiert, wenn ich den hier rausziehe ...?“

„Fass das nicht an, ich habe dafür drei Stunden gebraucht!“ Jetzt wurde Severus unangebracht panisch.

Zu spät. John zog einen der unteren Deckel weg. Das Fundament war gebrochen und so krachte der Oberbau hemmungslos in sich zusammen.

„Eindeutig eine Fehlkonstruktion.“, bemerkte John lapidar, was ihm einen äußerst bösen Blick seines Vaters einbrachte. „Komm mit.“

Severus erhob sich stöhnend und folgte seinem Sohn nach draußen. Das Mädchen folgte ihnen.

„Na schön, was habt ihr?“

„Ein Fetzen Stoff von einem Umhang.“, erklärte John. „Gute Qualität. Schwarz. Passt zu den Roben hier

aus der Schule.“

„Ich will deinen detektivischen Scharfsinn nicht unterbrechen, aber Hogwarts ist Großabnehmer bei Mrs. Markins. Wahrscheinlich hat jeder zweite Brite solchen Stoff am Leib.“, sagte Severus und humpelte zusammen mit John und Anhang auf die andere Straßenseite.

„Nicht so voreilig, Prof.“, mischte sich das Mädchen ein. „Ich hätte John nicht informiert, wenn das das Einzige gewesen wäre. Ich habe einige Tests damit gemacht. Es gibt daran verschiedene alchemistische und magische Rückstände sowie Kreidereste.“

„Kreide? Ich bin der einzige Lehrer, der hier noch eine Tafel mit der Hand berührt. Wenn ich mich also selbst verprügelt haben soll ...“

„Severus, jetzt lass doch mal den Fachmann ausreden!“, unterbrach ihn John. Er hätte seinem Sohn am liebsten einen Klaps versetzt.

„Nicht ganz. Es gibt in der Nähe einen Steinbruch aus dem Kreide gewonnen wird. Wir müssten nur einen Vergleich haben, wissen Sie. Zwischen der verarbeiteten Kreide aus dem Werk und der Schulkreide.“

Er wusste jetzt worauf sie hinaus wollten. Sie verdächtigten einen Lehrer oder jemanden von außen der in einem Steinbruch arbeitete und zugleich Magier war. Noch dazu einer von der alchemistischen Sorte.

„Ich glaube ja, dass ihr eure Zeit verschwendet.“ Severus zog aus seinem Mantel ein Kästchen, öffnete es und holte ein Stück Kreide heraus.

„Woher stammt die?“, wollte das Mädchen wissen.

„Wird bei Bedarf ausgegeben. Gehört zum alljährlichen Hausetat. Allerdings habe ich keine Ahnung wo Albus die Abrechnungen versteckt.“

„Wird nicht nötig sein. Ein Vergleich der Konsistenz der Kreide sollte genügen.“, antwortete sie und zog einen Fadenzähler aus der Jackentasche mit der sie abwechselnd sein Stück Tafelkreide und das verarbeitete Stück aus dem Steinbruch verglich.

„Identisch.“, sagte sie schließlich strahlend.

„Na toll, der Typ hat die gleiche Kreide wie ich. Und wahrscheinlich wie tausend andere völlig unterbezahlte Pädagogen im Land!“ Severus konnte ja die Bemühungen der beiden nachvollziehen, aber sie hatten es hier nicht mit irgendwelchen Amateuren zutun.

„Aber es ist ein erstes, handfestes Indiz.“, sagte John. Severus hingegen verdrehte genervt die Augen.

Er legte den Arm um Johns Schulter und ging ein Stück mit ihm.

„Hör mal, ich wollte dass du die Augen aufhältst, aber mir ist gerade bewusst geworden, dass diese Geschichte womöglich zu groß für einen Dreizehnjährigen ist.“

John blinzelte seinen Vater böse an.

„Soll ich Dumbledore etwa von unserer kleinen Abmachung berichten?“

„Hör auf mir zu drohen! Du hast keine Ahnung wovon du redest!“

„Dann sag du mir doch warum du statt zum Unterricht zu kommen dich im Wald rumgetrieben hast?“

Severus bereute seinen Pakt. Er hätte seinen Sohn lieber Hasusarrest geben sollen oder so - mal ganz davon abgesehen, dass er sich wohl ohnehin nicht daran gehalten hätte, doch es ging hier schließlich ums Prinzip.

„Nicht hier. In meinem Quartier.“

Und so stampften sie zu dritt zurück zum Schloss. Er war sich sicher er und seine übereifrigen Detektive hatten bereits genug Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Doch das Kind war bereits in den Brunnen gefallen.

In seiner Schlosswohnung bugsiierten sich die beiden auf das Sofa während Severus sich vorsichtig in den Sessel setzte.

„Also?“, wollte John wissen.

„Ich war bei Hagrid. Etwas geht im Wald um, das es auf Einhörner abgesehen hat. Es trinkt sie fast komplett leer und zerfetzt ihre Körper.“

„Vampire?“, fragte das Mädchen.

„War auch mein erster Gedanke. Ich wollte zu den Zentauren, aber die ließen nicht mit sich reden. Haben mir einen Denkartel verpasst.“

„Denken Sie, es war ein Vampir im Schloss?“, fragte sie.

„Glaub mir, wenn es so gewesen wäre, dann hättet ihr mich von der Wand aufwischen müssen.“, sagte Severus lapidar. „Es wäre mir lieb, wenn ihr keinen Wind darum machen würdet. Wir sind alle zusammen tot, wenn Dumbledore erfährt, was ich und ganz besonders ihr hier treibt.“

Die beiden nickten.

„Schön.“ Severus blickte seinen Sohn an und dieser wusste sofort, dass es an der Zeit war zu gehen. John erhob sich zusammen mit seiner Freundin.

„Nur noch eine Frage. Wie ist eigentlich Ihr Name?“ Severus deutete auf das Mädchen.

„Sagen Sie bloß den wissen Sie nicht.“

„Ich habe über 1000 Schüler zu unterrichten. Da kann einen schon mal was entfallen.“, verteidigte sich Severus.

Sie lächelte ihn auf eine Weise an wie es Schüler nie taten. Es war diese Mischung aus Aufmüpfigkeit und Hintergedanken, die er von seinem Sohn nur zu gut kannte.

„Laura Weakwood. Gryffindor. Nur für den Fall, dass Sie mir Punkte abziehen sollen.“

„Würde ich nie tun.“, antwortete Severus.

„Na klar ... Professor.“ Sie holte das Stück Stoff aus ihrer Hosentasche und legte es ihm demonstrativ langsam auf das Tischchen zwischen ihnen, bevor sie sich von ihm abwandte und zusammen mit John durch die Tür marschierte.

Sie ließen einen nachdenklichen Severus Snape zurück, der noch nicht ahnte wie sehr Indizienbeweise ihn

noch vorwärts bringen sollten.

Am nächsten Morgen nahm Severus sein Frühstück in seinen Räumlichkeiten ein und machte sich gleich auf in die Kerker zum Unterricht. Auf ein Kreuzverhör im Lehrerzimmer hatte er jetzt wirklich keine Lust.

Vor der Kerkertür warteten bereits die Erstklässler. Als er an ihnen vorbeiging sah er Potter für einen Augenblick in die Augen. Der Junge wandte sich sofort von ihm ab.

Zugegeben an diesem Morgen war er im Unterricht nicht bei der Sache. Er gab den Schülern einen einfachen Trank zur Übung. Während er zwischen den Tischen herumging tauchte immer wieder ein uralter Stoff in seinen Gedanken auf: Kreide.

Und nicht einmal Potters Unfähigkeit konnte diesen Gedanken aufweichen. Noch während er den Jungen zusammenstauchte und allerhand kalte und boshafte Worte fielen musste er darüber nachdenken.

Ein Lehrer? Nein, niemand hatte diese Statur. Nicht einmal Quirell, den Dumbledore unbedingt beschattet wissen wollte.

Auch wenn ihm die Stimme bekannt vorkam ...

Kreide ...

Die primitivste Art, um Sprache und Schrift sichtbar werden zu lassen.

Kreide ...

Doch Sie hinterließ Spuren. Keine Tintenklexe auf Papier, sondern Rückstände an den Fingern. Feinster Staub, der sich in Kleidungsfasern und Hautporen absetzte.

Kreide ...

Ein universaler Stoff. Und ein Großteil der Küste Großbritanniens bestand daraus.

Und in diesem Augenblick ging es ihm auf.

Wo hatte Laura den Fetzen gefunden? Im Flur? Hatte Leia ihm das Stück aus dem Mantel gerissen als sie ihn verteidigte? Oder war es anders an sie gelangt? An Johns Spürnase? Als Hinweis. Aber worauf? Einen Lehrer? Möglich. Der Steinbruch? Er lag weiter oben in den Bergen. Jenseits von Hogwarts. Bei einem Dorf namens Chester-field. Chesterfield? Der Name weckte etwas in ihm, aber was?

Er würde dorthin gehen müssen, um es zu erfahren.

Nach dem Unterricht ging er ohne Umschweife in seine Räumlichkeiten. Das Mittagessen ließ er komplett ausfallen. Er wollte Dumbledore keine Chance geben ihn auszuquetschen.

Dort tauschte er Schulrobe gegen einen schwarzen Rollkragenpullover, Armeehose und schwarze Arbeitsstiefel. Die Haare band er sich hinten zusammen zu einem Stummel von einem Perdeschwanz und stülpte sich seine alte Rollmütze über. Dazu kam eine Lederjacke und Ledehandschuhe.

Er rechnete instinktiv mit dem Schlimmsten und so verließ er sich nicht ausschließlich auf seinen Zauberstab, sondern befestigte noch sein altes Armeemesser an seinem Gürtel. Wie oft ihm dieses Stück Edelstahl schon das Leben gerettet hatte konnte er gar nicht aufzählen.

In den letzten Stunden hatte sein Verstand Zeit gehabt sich Theorien um die Kreide auszumalen. Die einzigen Wesen, die eine natürliche Vorliebe für diesen Stoff hatten waren alles andere als Umgänglich. Vampire.

Die meisten Volkssagen über diese Schrecken der Nacht hatten die Blutsauger selbst in die Welt gesetzt. Ergo traf kaum etwas zu.

Vampire bezogen ihre Macht wie jedes magiesensitive Wesen aus den unsichtbaren Quellen magischer Kraft. Jeder Mensch sendete einen Teil dieser Macht aus. Für Vampire wirkte man so wie ein Leuchtturm. Sie konnten einen durch das natürliche Abgeben dieser Kraft über Meilen hinweg orten. Sie selbst konnten sie jedoch nur schlecht in ihren Körpern speichern und brauchten täglich Menschenfleisch, um ihren Vorrat aufzufrischen. Blut allein reichte nicht. Sie ernährten sich vorrangig von Calcium. Gehirn. Rückenmark. Fleisch. Knochen.

Calcium speicherte die magische Kraft im menschlichen Körper auf unerklärliche Weise. Ob das am Stoffwechsel lag, göttlicher Fügung oder ob die Menschheit das einem ganz besonders irrwitzigen Zufall zu verdanken hatte. Darüber stritten Fachidioten bis heute.

Das änderte jedoch absolut nichts daran, dass Menschen für Vampire nichts weiter als essbare Batterien waren.

Kalkstein und Kreide reflektierten auf sonderbare Weise die magische Kraft, so dass sich Vampire in alten Stollen und Steinbrüchen wie zu Hause fühlten. Das Gestein verhinderte ihren Kraftverlust bei Tage, so dass sie nachts nach ihren lebenden Machtreserven jagd machen konnten.

Severus musste sich daher beeilen. Er wollte ihnen, falls es sich wirklich um Vampire handelte, nicht bei Nacht über den Weg laufen.

Er holte seinen alten Armeerucksack aus dem Schrank und deponierte darin eine Taschenlampe, eine Flasche Wasser, Magnesiumfackeln sowie einen Kasten mit Linsenaufsätzen für die Taschenlampe. Blaulicht, Infrarot sowie verschiedene Spezialbirnen der Stufen UV-B und UV-C.

Vampire waren gegen grelles Licht empfindlich, egal ob nun das der Sonne oder künstliche Quellen. Es verbrannte sie nicht. Auch Sonnenlicht tötete keinen Vampir, doch sie waren im Licht so blind wie ein Mensch in der Dunkelheit. Ihre Netzhaut war einfach nicht dafür gemacht. Der grelle Schein von Magnesiumfackeln oder UV-Lampen konnte ihre Augen bis zur Erblindung schädigen.

Zwar besaßen Vampire neben ihren Augen auch einen ausgeprägten Geruchssinn und jenen teuflischen Instinkt mit denen sie von magischer Kraft durchströmte Lebewesen ausmachen konnten, doch waren die Augen ihre empfindlichste Stelle.

Ein blinder Vampir war weitaus weniger gefährlich als ein sehender.

Um sich selbst vor dem grellen Licht zu schützen packte Severus noch eine getönte Motorradbrille ein.

Als er alles beisammen hatte machte er sich auf den Weg nach Hogsmead. Jedoch nicht über den Landweg, sondern über einen der Geheimgänge. Dumbledore oder Minerva sollten nichts von seinen Aktionen erfahren. Am Ende würde sich der alte Zausel bloß wieder aufregen und das war schließlich gar nicht gut für den Blutdruck.

Im Dorf angekommen schlich er zu einem Feldweg, der etwas Abseits lag und einen steilen Hang hinunter führte. Unten lag ein Schuppen von der aus Reifenspuren über eine als Landwirtschaftsweg eingestufte Huckelpiste zur Überlandstraße führte, die sämtliche Dörfer der Gegend miteinander verband.

Severus holte einen Schlüssel aus seiner Jackentasche und öffnete das Vorhängeschloss am Schuppentor.

Drinne stand ein reichlich verdreckter, weißer Landrover, den Severus vor Jahren hier deponiert hatte. Der Zug fuhr zu selten, um irgendwo anzukommen und apparieren schlug ihm auf den Magen. Da blieben nicht viele Alternativen.

Er klemmte sich hinters Steuer und fuhr davon.

Alchemistische Komplikationen

Sie Sonne stand tief am Himmel und dunkle Wolken brauten sich in den Gipfeln der Berge zusammen. Alles deutete auf spätnachmittäglichen Regen hin. Am Fuß dieser Berge lag ein kleines Dorf. Versteckt in den felsigen Ausläufern und von riesigen Nadelwäldern umgeben wirkte es wie die letzte Bastion der Zivilisation vor den urgewaltigen Toren der Natur.

Dieser Schein trügte jedoch, denn die Dorfbewohner hatten ihre Steinbrüche seit Jahrhunderten in den Berg getrieben. Wie ein Großteil der Insel namens Britannien gab es auch in ihren schottischen Höhen unermessliche Vorkommen an Kalk und Kreide, die die Arbeiter hier seit dem Mittelalter abbauten.

Die gesamte Insel wurde vor Jahrmilliarden aus dem Meer gehoben und so lagerten sich auf dem gesamten Gebiet gewaltige Massen an Muscheln und anderen Fossilien an, die schließlich in jenen weißen Stein zerfielen ohne den heute eine Schule nicht zu führen war. Auch Hogwarts nicht.

Das Dorf selbst stammte noch aus dem dunklen Zeitalter. Enge Gassen, kleine mit Schiefer gedeckte Häuser und Pflastersteine auf den Straßen, die zwar Zeitweise einmal bei den wenigen Modernisierungsversuchen dieser Gegend mit Asphalt überdeckt wurde, der jedoch nach dem ersten Winter abbröckelte als würde sich dieser Ort gegen jedweden Eingriff der Neuzeit wie eine schlafende Kreatur wehren.

Im Dorf selbst gab es den obligatorischen Pub, einen Fleischer, einen Großbauern, Bäcker, sogar diese kleinen Lebensmittelläden wie es sie heute nicht mehr gab, weil die großen Discounter alles verschluckten, was nicht bei drei auf den Bäumen war.

Dennoch, als Severus Snape in Chesterfield ankam, sah er ein abgeschottetes, perfekt funktionierendes System, dass seit Jahrhunderten jeden Eingriff von Außen standhielt und sich eine eigene Existenz geschaffen hatte.

Der einzige Kontakt zur Außenwelt bestand in Form des Steinbruchs.

Severus stellte den Landrover etwas abseits ab, um nicht gar so sehr aufzufallen - und das würde er! Ein unbekanntes Gesicht eilte in solchen Orten stets seinem Besitzer vorraus.

Und so machte er sich auf den Weg zum Steinbruch. Er lag direkt am Ende der Hauptstraße. Als sei das Dorf um ihn herum gebaut worden siedelten sich die ersten Fachwerkhäuser nur wenige Meter vor dem Tor zum Betriebsgelände an und schlugen einen Bogen um den Bereich an dem wohl vor Jahrhunderten angefangen wurde zu graben.

Transliquid International Inc.

Severus stutzte. Transliquid war einer der größten Chemiekonzerne Großbritanniens, aber seit wann interessierten sich Giftmischer für Steinbrüche? Sein Interesse an der ganzen Geschichte auf die ihn die Kinder gestoßen hatten stieg mit jeder Minute.

Es ging hier gewiss nicht um einfache Schulkreide wie er sie benutzte.

Severus versuchte das Tor aufzuschieben. Es war mit einer Eisenkette gesichert.

In ihm keimte erneut ein Verdacht. Auf seinem Weg hierher hatte er keine Menschenseele gesehen und der Steinbruch war bei Tage abgesperrt? Hatte er es hier womöglich mit einem ganzen Dorf voller Vampire

zutun?

Obwohl er sich mit einem Mal völlig in der Unterzahl fühlte hielt er an seinem Plan fest.

Severus stieg über die Querstreben des Tors, zog sich nach oben und sprang auf die andere Seite. Von da aus eilte er über das Gelände.

Hier gab es alles, was ein Steinbruch brauchte. Moderne Bagger, Laster, einen größeren Hallenkomplex in dem sicherlich Büros und Material für die Sprengungen lagerten. Nach außen hin völlig unauffällig. Nur offenbar wurden hier ausschließlich Nachtschichten geschoben.

Und so machte er sich auf den Weg in die alten Stollen. Früher, als noch nicht gesprengt wurde, trug man Steine am äußeren Fels und in Bergwerksstollen ab, wenn die gesuchte Gesteinsart nicht an der Oberfläche zu finden war.

Am Eingang des Berkwerkes pragte ein verwitterter Warnhinweis, der auf die instabile Struktur der alten Gänge aufmerksam machte. Wenn es hier Menschen gab, dann würden sie diesen Bereich sicherlich meiden. Ein perfektes Versteck.

Severus öffnete die Eisentür, die ins Innere führte und holte seine Taschenlampe aus dem Rucksack.

Ein erster Blick offenbarte den schlechten Zustand des Stollens. Es war feucht. Überall rieselte und regnete Grundwasser herab, so dass sich der Boden in Schlick verwandelte. Die Wände waren mehrfach mit großen Stahlpfeilern abgesichert.

Da wunderte es, dass die in die Kreidewände geschlagenen Baulampen überhaupt noch funktionierten.

Severus drang weiter in den Berg vor. Dabei orientierte er sich an dem ausgeschilderten Hauptstollen und den verlegten Schienen für die Loren.

Lange Zeit wanderte er so durch diese nasse, finstere Gruft ohne einen Anhaltspunkt für seine Theorie zu finden. Bis er Schritte näher kommen hörte.

Er schaltete die Taschenlampe aus und verbarg sich in einer dunklen Nische.

„Wonach suchen wir eigentlich?“

„Hast du nicht zugehört! Nach dem Mensch, der heute hier rumgeschnüffelt hat. Als hätten wir nicht schon genug Ärger ...“

„Woher willst du wissen, dass er hier ist?“

„Weil Cullen ihn gesehen hat wie er über das Gelände gelaufen ist, du Vollpfosten!“

„Cullen hat gesagt ...“

„Er ist der Chef! Wenn du dich beschweren willst, geh zu ihm. Ich mach nur meinen Job.“

„Ja, ja, schon gut.“

Severus wagte einen Blick aus seiner Deckung. Es handelte sich um zwei Männer in Blaumännern mit gelben Helmen auf dem Kopf. Sie waren auffällig blass und ihre Augen waren pechschwarz, nur ihre Iris glomm rot.

Vampire. Er hasste es so recht zu haben.

Severus schraubte die UV-Linse auf seine Taschenlampe und wartete ab bis die beiden an ihm vorbei gingen. Anschließend bewegte er sich den Gang weiter entlang und landete im Hauptschacht. Es handelte sich dabei um eine große Höhle in der jedoch schon lange nichts mehr abgebaut wurde. Im Gegenteil, die gesamte Anlage war zu einem unterirdischen Alchemielabor umfunktioniert worden. Ein hochmodernes obendrein. Nicht so ein „Chemiebaukasten“, wie sie ihn in Hogwarts hatten, sondern große Maschinen und Rohrleitungssysteme wie in einer Raffinerie. Die Frage war nur, was hier synthetisiert wurde.

Zudem wimmelte es hier von arbeitenden Vampiren. Alle trugen sie Blaumänner und Helme. Dazwischen patroulierten Wachmänner mit Kalaschnikows, die sie locker umhängen hatten. Zudem trugen sie Schutzwesten und Basecaps.

Vampire konnten zwar magische Kraft aufspüren, sie aber selbst nicht fokussieren. Daher waren sie gezwungen auf die Waffen der Muggel zurück zu greifen.

Als Severus die Wachen sah wünschte er sich, er hätte seine Pistole mitgenommen. Er sah sich um und entdeckte eine provisorische Umkleide. Darin hingen Blaumänner in verschiedenen Größen und Helme. Severus zog sich schnell Jacke, Hose und Helm über. Die Taschenlampe versteckte er in der Brusttasche und ließ den Rucksack hier.

Severus wagte sich in den Komplex, ließ den Kopf jedoch gesenkt falls ihm einer der Vampire in die Augen sah, insofern ihr natürlicher Drang lebendiges Fleisch aufzuspüren ihn nicht schon vorher verrät. Er bewegte sich eine Metalltreppe hinunter und ging zwischen den Vampiren hindurch als sei es das natürlichste der Welt. Severus ging in einen Arbeitskomplex in dem die Maschine eine Substanz ausspuckte und Kanister füllte. Diese waren weiß und unbeschriftet. In einem Augenblick in dem er sich unbeobachtet fühlte schraubte er einen davon auf und erstarrte. Einhornblut, allerdings stimmte etwas nicht. Es roch anders und die Konsistenz schien ebenfalls nicht zu stimmen. Was zum Teufel taten sie hier? Synthetisierten sie Einhornblut? Aber wofür? Als Nahrungsmittel? Sehr unwahrscheinlich. Vampire überfielen zwar ab und an Einhörner, aber für sie war deren Blut nicht mehr als Schokolade. Lecker, aber ohne großen Nährwert. Was sollte das also? Wollten sie plötzlich Willy Wonka spielen? Auch eher unwahrscheinlich.

Severus nahm den Kanister und stellte ihn auf eine Arbeitstisch unweit des Ausgabebereichs. Dort stand eine Sammlung von Dosen, die offenbar für Proben verwendet wurden und füllte etwas von der silbrigen Flüssigkeit hinein. Anschließend stellte er den Kanister zurück auf die Palette, schnappte sich seine Probe und verschwand.

An der Treppe jedoch wurde er von einem großen, muskulösen Wachvampir gestoppt.

„He du, was glaubst du eigentlich, was du hier tust?“, fragte er.

„Verzeihung?“, sagte Severus und vermied den Blickkontakt mit dem Vampir.

„Das ist nicht deine Schicht. Was machst du hier? Überstunden gibts nicht bezahlt, weißt du doch.“

„Ich dachte, ich hätte etwas an meinem Arbeitsplatz vergessen, aber es ist nichts.“, antwortete Severus.

„Ach nein?“ Der Vampir kam näher. „Du riechst aber verdammt nach jemanden, den wir suchen.“

„Tatsächlich? Wen sucht ihr denn?“ Severus spielte auf Zeit. Er musste hier verschwinden.

Der Vampir zog die Luft ein und kam noch näher. Severus Nackenhaare stellten sich auf.

„Erwischt, Menschlein!“ Der Vampir zog ihm brutal den Helm vom Kopf und packte ihn quasi zeitgleich am Kragen. Severus griff reflexartig in seine Brusttasche, zog die Taschenlampe heraus und blendete den Vampir mit dem Lichtstrahl. Dieser schrie auf und taumelte heulend nach hinten. In diesem Augenblick bemerkten sämtliche Arbeiter und Wachen, dass etwas nicht stimmte.

„Feuer! Feuer! Erschießt den Bastard!“, rief jemand und Severus nahm die Beine in die Hand. Er hechtete die Treppe nach oben während Gewehrsalven auf ihn abgefeuert wurden.

Oben angekommen schnappte er sich seinen Rucksack und sprintete durch die Bergwerksstollen zurück. Als Vampire vor ihm auftauchten rannte er sie um. Die überraschten Blutsauger wurden von den Füßen gerissen. Hinter sich hörte er das Trampeln von Stiefeln. Sie kamen näher.

Severus rannte über den Bauhof und kletterte erneut über das Tor, was ihm wertvolle Zeit raubte. Die Vampire kamen aus dem Bergwerk gerannt und feuerten auf ihn. Ein Schuss streifte seinen Arm. Er schrie auf und klatschte auf den bröckeligen Asphalt. Severus brauchte einen Augenblick, um sich aufzurappeln. Sein Arm blutete wie wild und tauchte seinen Ärmel in ein dunkles Lila, doch er dachte nur daran hier zu verschwinden.

Während ihm eine Horde Vampire nachsetzte rannte er zu seinem Wagen und trat das Gaspedal durch. Erneut Schüsse. Severus duckte sich hinter dem Lenkrad weg und hörte die Einschläge an der Karosse. Er verließ den Ort, doch nun tauchten zwei Geländemotorräder in seinem Rückspiegel auf.

Diese Vampire waren verdammt gut ausgerüstet. Zu gut für seinen Geschmack.

Die beiden Zweiräder kamen näher und er versuchte sie durch einen Schlenker abzudrängen. Die Fahrer waren gut und störten sich nicht an seinem Monöver. Severus wartete bis sie aufgeholt hatten und versuchte es noch einmal. Er hörte wie Metall auf Metall krachte. In seinem rechten Rückspiegel sah er wie einer der Fahrer auf das neben ihn liegende Feld gescheudert wurde. Der andere Vampire war jedoch bereits mit ihm gleichauf. Dieser zückte eine Pistole und wollte durch das Seitenfenster auf Severus schießen. Geistesanwesend öffnete er die Tür und schlug sie dem Fahrer mit voller Wucht gegen den Maschinenrumpf. Der Vampir machte einen Abgang. Sein Motorrad überschlug sich.

Froh die beiden Quälgeister los zu sein bemerkte Severus erstmals den Schmerz in seinem Arm klar und deutlich. Er drückte mit der Hand auf die Wunde, um die Blutung wenigstens etwas zu stoppen bis er wieder Zuhause war. Ohne Frage würde er einem Verhör durch Dumbledore nicht mehr entgehen können.

Severus traf erst zu später Stunde wieder im Schloss ein. So mit Blut überströmt und immer noch in den Blaumann gekleidet war er froh, dass er keinem der Schüler begegnete. Die Fragen, die er hätte dann beantworten müssen wären noch unangenehmer gewesen als ein Kreuzverhör durch Albus und Minerva - nun ja, zumindest fast.

Er schleppte sich in seine Kerkerwohnung, zog die blutigen Klamotten aus und versorgte die Wunde an seinem Arm. Die Probe, die er mitgebracht hatte, verstaute er sorgsam in seinem Safe, den er in einem der Schränke stehen hatte.

Anschließend ging er in sein wohlverdientes Bett, konnte jedoch einfach nicht einschlafen. Das, was er gesehen hatte, ließ ihn nicht los. Diese Vampire waren so gut organisiert. Das hatte er noch nie erlebt. Und es störte ihn ungemein, dass offenbar niemand von dieser Vampirkolonie in ihrer Nähe wusste oder wissen wollte. Ganz zu schweigen von dem, was sie da trieben.

Normalerweise lebten Vampire in kleinen Gruppen. Sie fanden sich nicht zu so großen Sippen zusammen, schon gar nicht mit solcher Ausrüstung. Jemand unterstützte sie und was noch schlimmer war, er beauftragte sie mit der Herstellung von etwas, das Einhornblut sehr ähnlich sah. Er würde dieses Zeug näher analysieren müssen, doch wenn seine Vermutung stimmte, dann produzierten sie dort eine Art synthetischen Einhornblutersatz. Aber wofür? Vielleicht für jemanden, der in letzter Zeit sehr begierig auf das Blut dieser Tiere war?

Alles Spekulation. Keine Klarheit. Nur Verwirrung.

Severus zog sich frustriert die Decke über den Kopf, doch die Gedanken ließen ihn nicht los. Schließlich, als er endlich einsah, dass er heute Nacht ohnehin keinen Schlaf mehr finden würde, stieg er aus dem Bett, zog sich an und machte sich mit seiner Probe auf den Weg ins Labor.

Dort unterzog er die Probe einigen Untersuchungen. Magischen wie Muggeligen. Naturwissenschaften waren schließlich universal. Unter dem Mikroskop sah er schließlich, was er die ganze Zeit vermutet hatte. Die Verbindungen waren nicht natürlich, ähnelten jedoch denen von Einhornblut. Es musste ein Heidengeld gekostet haben diese Formel zu entwickeln, aber wer hatte so viel Geld und Material künstliches Einhornblut herzustellen? Das war schließlich eine Mammutaufgabe für jedes Forschungslabor.

Severus Frustration hatte nun einen gefährlichen Siedepunkt erreicht. Zumal er der Antwort auf die Frage was das alles mit dem Angriff und dem Stein der Weisen zutun hatte nicht einen Schritt näher gekommen war.

Auf der Lehrerbesprechung am nächsten Morgen musste Severus Snape seinen fehlenden Schlaf kompensieren. Er lag wie manch einer seiner Schüler auf dem Tisch und eines der Klassenbücher musste als Kopfkissen herhalten. Dumbledore sagte nichts und auch die anderen Lehrer hielten ihre Klappe. Es war beileibe nicht das erste Mal, dass sie ihn so sahen.

Das Gespräch seiner Kollegen hörte er nur mit einem halben Ohr aus weiter Ferne. Es ging um das übliche: Klassendurchschnitte, eventuelle Problemschüler und natürlich um die Verteilung von Urlaubstagen. Da Dumbledore ihm ohnehin ständig seine freie Zeit strich wie er gerade lustig war lohnte es sich kaum hinzuhören.

Erst als ihn zwei Hände an den Schultern packten und durchschüttelten schreckte er auf. Das Lehrerzimmer war bis auf Minerva und Albus verlassen.

„Sie sind mir eine Erklärung schuldig.“, sagte Albus.

Severus setzte sich auf und holte eine Schachtel Zigaretten aus seiner Umhanttasche.

„Nicht hier!“, ermahnte ihn Minerva streng. Als hätte er je auf sie gehört. Und so zündete er sich seinen wohlverdienten Tabak an. Nach all dem, was er die letzten Tage für sie durchgemacht hatte konnten sie ihn ruhig seine Zigarette gewähren.

„Schießen Sie los.“, sagte Severus und nahm einen Zug.

„Sie waren die letzten Tage sehr nachlässig. Wo zum Teufel haben Sie sich rumgetrieben?“, fragte Albus.

„Strengen Sie ihr Gehirn an, vielleicht kommen Sie ja drauf!“

Albus sah ihn durchdringend an. Severus war inzwischen gut darin die geistigen Attacken des Alten

abzuwehren. Selbst in seinem jetzigen Zustand war er immer noch in der Lage einem Legimentor wie ihm stand zu halten.

Schließlich sah auch Dumbledore ein, dass er an Severus' Barrieren nicht vorbei kam und verlegte sich wieder aufs Reden.

„Sie sollten auf Potter und Quirrel acht geben. War das wirklich zu viel verlangt?“

„Oh, ich habe mal wieder viel mehr getan als das, aber Bedanken Sie sich bloß nicht.“, giftete Severus. Er erhob sich und steckte die Zigarette in den Mund.

„Wagen Sie es ja nicht, einfach abzuhauen, Severus!“, ermahnte ihn Albus wie einen kleinen Schuljungen, der sich bei seinem Hauslehrer eine Standpauke abholte.

„Ich will Ihnen etwas zeigen. In meinem Büro.“

Severus ging ohne ein weiteres Wort aus dem Lehrerzimmer. Die beiden anderen folgten ihm mit etwas Abstand. Offenbar waren sie sich nicht so ganz sicher, was hinter seinem Verhalten steckte. Wie Severus es liebte, wenn er den großen Albus Dumbledore verunsichern konnte. Sicher, das gelang ihm nicht besonders oft, doch jedes Mal war ein Genuss.

In seinem Büro zeigte er den beiden schließlich die Probe.

„Ist es das wofür ich es halte?“, fragte Minerva.

„Synthetisiertes Einhornblut. Und irgendjemand hier in der Nähe braucht offenbar eine riesige Menge davon. So viel, dass er sich zusätzlich noch an den Tieren im Wald vergeht.“, erklärte Severus fachmännisch.

„Wo haben Sie das her?“, fragte Albus.

„Aus dem Steinbruch in Chesterfield. Und ich sollte nebenbei noch erwähnen, dass es dort von Vampiren wimmelt. Gut organisierte und hervorragend ausgestattete Vampire obendrein.“

Minerva und Dumbledore sahen ihn wortlos an.

„Ach kommen Sie!“, rief Severus schließlich aus. „Ich kann nicht der Einzige sein, der eins und eins zusammenzählen kann. Das albanische Schiff, das neuerliche Interesse des Ministeriums an den Vampiren und plötzlich taucht jemand im Schloss auf, der den 3. Stock auskundschaftet?“

„Wie kommen Sie auf Vampire?“, fragte Minerva.

„Mein Hund hat dem Kerl ein Stück Stoff herausgerissen. Es war mit Kreide versetzt, also habe ich den nächsten Ort in Betracht gezogen, wo man Kreide finden kann. Der Steinbruch von Chesterfield.“

Minerva und Albus wechselten besorgte Blicke.

„Wenn das stimmt, dann haben wir ein gewaltiges Problem.“, sagte Dumbledore schließlich. „Etwas, dass so viel Einhornblut zu sich nimmt kann nur ...“

„Ein Seelenfresser sein, ich weiß.“, antwortete Severus. „Und bei allen Indizien, die wir haben kommt nur ein ganz bestimmter dafür in Frage.“

„Moment, wir wissen doch gar nicht sicher, ob Du-weißt-schon-Wer in der Nacht bei den Potters sich

sicher in einen Seelenfresser verwandelt hat.“, warf Minerva ein. In ihrer Stimme schwang die unterschwellige Hoffnung mit, dass Severus falsch lag, aber wie wahrscheinlich war das wohl?

Nun war es an Severus und Albus Minerva durchdringend anzuschauen.

„Na schön, nehmen wir an es handelt sich wirklich um einen Seelenfresser und der ist wirklich unser alter Freund Du-weißt-schon-Wer ... er bräuchte immer noch einen Wirt.“, sagte Minerva.

„Wer kommt aus Osteuropa zurück und hat nicht mehr alle Nadeln an der Tanne?“, fragte Severus.

„Quirinius?“ Minerva entglitten die Gesichtszüge. „Das ist doch völlig unterbelichtet! Niemand, der noch alle Tassen im Schrank hat, nicht einmal Du-weißt-schon-Wer, würde sich Quirinius schnappen!“

Wo sie recht hatte hatte sie recht, aber Voldemort war niemand, der logisch handelte.

„Ich behalte ihn ab jetzt im Auge. Das ist womöglich auch der beste Weg Potter zu schützen.“, sagte Severus.

„Da stimme ich Ihnen ausnahmsweise einmal zu.“, sagte Albus.

Oh, wenn das kein gottverdammtes Lob war, dann wusste er auch nicht mehr weiter.

Minerva schwieg, doch an ihrem Gesichtsausdruck konnte Severus ablesen, dass sie das alles für absolut schwachsinnig hielt. Ihr wäre es wohl lieber gewesen, wenn sich all die Vorsichtsmaßnahmen der letzten Monate als absolut unnötig herausgestellt hätten. Tief in ihrem Herzen wusste sie es aber bestimmt besser.

„Na schön, dann müssen wir ab jetzt noch wachsamer sein.“, sagte Minerva schließlich.

„Immer wachsam.“, platze es aus Severus heraus. Minerva verdrehte die Augen. Ausgerechnet einen paranoiden Ex-Auroren zu zitieren, wenn sich die schlimmste Paranoia bestätigte war sicherlich alles andere als Angenehm für die Gute, aber Severus konnte es sich einfach nicht verkneifen.

„Dann gehen wir wieder an die Arbeit.“, schloss Albus. „Ich fürchte, ich muss den Minister in Kenntnis setzen.“

Dazu sagte Severus lieber nichts. Als ob Fudge, diese Hohlbirne, je auf Dumbledore gehört hätte.

Kapitel 5: Gegenkultur

Seine letzte Doppelstunde Zaubersprüche hatte Severus Snape heute bei den Drittklässlern. Auf diese Weise konnte er John und seine Freunde auch relativ unproblematisch abfangen und in sein Büro schleppen.

„Was gibts, Professor?“, fragte der Junge mit den Rastas.

„Unser Deal existiert nicht mehr. Diese Sache ist zu groß für euch.“

„Aber, aber, aber ...“, setzte der Irokesenträger an.

„Nein, meine Entscheidung ist endgültig.“, sagte Severus energisch. „Hört zu, es ist mir völlig egal, ob ihr nachts draußen rumschleicht und Filchs Katze in einem Ritualkreis opfert ...“

Die Augen des Punks begannen zu leuchten.

„... na ja, zumindest fast.“, fügte Severus noch schnell hinzu. „Aber ihr haltet euch von dieser Tür im dritten Stock fern, ist das klar!?“

„Was haben Sie gesehen?“, fragte John.

„Das geht euch nichts an.“

Die Jungen verschränkten die Arme demonstrativ. Wenn man sich einmal mit dem Teufel einließ ...

„Verdammt, es ist gefährlich, klar?“

„Wie gefährlich?“, fragte der Rastaträger.

„So gefährlich wie ... ich reiße dir deine Eingeweide raus und verteile sie im Raum!“, antwortete Severus.

„Cool!“, meinte der Punk.

„Ihr habt meine Deckung nicht mehr. Wenn euch etwas passiert oder ihr erwicht weret, dann zählt nicht auf meine Hilfe!“ Irgendwie musste er den Jungs klar machen, dass das alles andere als cool war.

„Aber ...“

„Jetzt reicht es mir aber mit euch! Ich sagte nein!“ Severus blickte die Drei mit seiner furchteinflößendsten Mieme an. „Und jetzt raus!“

Wortlos verließen die Jungs das Büro. Severus hoffte sie würden sich daran halten.

John, Ben und George machten sich auf den Weg zurück in den Gemeinschaftsraum. Dort herrschte der übliche, nachmittägliche Trubel. Sie suchten sich einen freien Platz und ließen sich fallen.

„Was meint ihr?“, fragte John in die konspirative Runde. „Was ist passiert?“

„Keine Ahnung.“, sagte George und drehte seine Dreadlocks mit dem Finger ein.

„Na ja, er schien sich ziemlich an dieser Kreidegeschichte aufzuhängen.“, meinte Ben.

John zuckte mit den Achseln und rieb sich die Augen. Am liebsten hätte er seinen Vater aus Prinzip ignoriert, nur dieses eine Mal sagte ihm eine Stimme, dass er nicht umsonst so aufgebracht sein könnte. Er hatte in der Bibliothek nach Kreide recherchiert und war beim Thema Vampirismus gelandet. Vielleicht hatte Severus ja eine unangenehme Begegnung mit einem Blutsauger gemacht?

„Wir sollten besser aufpassen. Es war eine blöde Idee ausgerechnet Ihn darauf anzusprechen.“, sagte John.

„Er war unsere beste Spur.“, meinte Ben. „Immerhin war irgendjemand im dritten Stock ...“

„Wir sollten warten bis etwas Gras über die Sache wächst. Der vergiftet uns sonst noch!“, mutmaßte George.

John sagte nichts. Irgendwie war ihm nicht nach Snape-Witzen zumute und so wandte er sich anderen Dingen zu.

„Entschuldigt, Jungs.“, sagte John und erhob sich.

„Was is?“, fragte Ben.

„Ich hab grad keinen Kopf für sowas.“

Und das stimmte sogar. John machte sich auf den Weg in den Gryffindorturm und landete dort vor dem geschlossenen Potrait der Fette Dame.

„Passwort?“

„Leon Draconis.“, antwortete John.

Die Fette Dame verzog missbiligend das Gesicht.

„Wozu Passwörter, wenn ihr die ohnehin untereinander austauscht?“, fragte sie missmutig.

„Das wüsste ich auch gern.“, meinte John lapidar.

Das Gemälde gab den Durchgang frei und er betrat den Gemeinschaftsraum der Gryffindors. Es war normal, dass die verschiedenen Häuser ihre Passwörter untereinander austauschten, wenn man sich gegenseitig besuchen wollte. Die Hauslehrer taten so als würden sie es nicht bemerken und so herrschte nach wie vor die Tradition der strikten Haustrennung, obwohl sie inoffiziell nichtig war.

Vor dem Kamin saß Laura. Sie war ein Jahr über ihm, hatte jedoch ein ähnlich kämpferisches Herz wie er und ignorierte gern jede Regel. Sie kritzelte in ein schwarzes Skizzenbuch. Laura konnte gut zeichnen und malte Karikaturen. Gerade verging sie sich an Dumbledore, dem sie eine Beziehung mit Mrs. Norris andichtete.

„He, wie gehts?“, sagte John und setzte sich neben sie.

„Ganz gut. Und? Hat der Professor was vermeldet?“, fragte sie.

„Nein. Er sagt uns nichts mehr. Es sei zu gefährlich.“ John verdrehte die Augen.

„Wichser, aber das is man ja von dem gewohnt.“ Laura klappte ihr Buch zu. „Was machst du eigentlich am Wochenende?“

„Hogmead. Rumbhängen. Slytherins vor den Drei Besen anpöbeln.“ So in etwa, manchmal auch in unterschiedlicher Reihenfolge.

„Hast du Lust auf etwas Abwechslung? Ein paar Jungs haben einen Keller klar gemacht. Unten beim Eberkopf.“

„Ich vermute illegal?“, fragte John.

„Natürlich. Du weißt doch, alles was Spaß macht ist in diesem Scheißschloss ja eh verboten.“

„Dumbledore ist eben ein Langweiler.“, sagte John.

„In der Tat, deshalb fickt ihn ja auch Filchs Katze.“ Laura schlug ihr Buch wieder auf und vollendete ihren Schulleiter in vulgären Posen mit Mrs Norris.

„Wer spielt denn?“, fragte John neugierig.

„Hab gehört [style type="italic"]Ministerielles GesoX[/style] und [style type="italic"]Magic Basterds[/style].“

„Cool, dass es die auch mal wieder hierher verschlägt.“

Auch wenn es oft nicht so schien, so gab es im Umkreis von Hogwarts doch eine sehr rege Underground-Szene. Viele Bands rekrutierten sich zudem aus scheidenden und ehemaligen Schülern. Einen Konzertschlager klar zu machen war allerdings schwierig, da gerade in Hogsmead fast alle Geschäftsmänner und Kneipenbesitzer einen guten Draht zu Dumbledore hatten. Nun ja, außer Aberforth natürlich, der ihnen immer wieder die Möglichkeit gab sich auszutoben. Höchstwahrscheinlich machte er das alles nur, um seinem großen Bruder eins reinzuwürgen. Umso besser für alle Schüler, die sich regelmäßig langweilten.

Plötzlich ging ein großes Geschrei los, dass von den Erst- und Zweitklässlern ausging. John und Laura wandten sich um konnten den Grund allerdings nicht erkennen.

„KINNERS! REISST EUCH ZUSAMMEN!“, schrie ein entnervter Siebentklässler schließlich und das Kindergartengeschrei ebte wieder ab.

„Und, wie ist euer neuer Held eigentlich so?“, fragte John.

„Wer?“

„Potter.“

„Keine Ahnung, seh ihn kaum.“, meinte Laura. „Und mir ist der Trubel auch scheißegal.“

Da ging es ihm ähnlich, auch wenn er vermutete, dass McGonagall wohl vor Stolz aus allen Nähten platzte.

Ein Wochenende in Hogwarts war für jeden, der auf eher unkonventionelle Dinge stand die pure Folter. Sicher, es gab reichlich Beschäftigung mit Hausaufgaben, Aufsätzen und vielleicht auch Nachsitzen, aber das war über den Tag alles getan. Was war also mit dem Abend?

Spätestens ab dem dritten Jahr, wenn die Hormone in jedem Schüler sprühten, genügte es nicht mehr wirklich sich im Gemeinschaftsraum einen netten Kartenabend zu machen. Nein, in diesem Alter will man Rebellion. Man möchte die Ketten der Eltern zerbrechen, auf die gewohnten Autoritäten schießen und Spaß dabei haben. Gemeinhin nannte man diese Zeit auch Pubertät. Bei einigen verflog dieser Zustand nach ein paar Jahren. Andere hingegen hatten sich einen Narren an der Rebellion gefressen und folgten ihr auch noch lange nachdem der Hormonspiegel wieder im Gleichgewicht war.

John Francos Hormone hatte erst vor einem Jahr angefangen zu kochen - und dann auf eine Weise wie es sich kein Elternteil der Welt wünschte. Er hatte angefangen jede Autorität zu hinterfragen. Insbesondere natürlich die seines Vaters, aber die war ihm schon schnuppe gewesen bevor seine Gefühlswelt explodierte. So landete er nach und nach in der geheimen Welt der Gegenkultur von Hogwarts.

Die Subkultur in der magischen Welt war geprägt von der in der Welt der Nichtmagier. Tatsächlich schwappte das meiste von den Muggeln zu ihnen herüber, weil gerade die Kinder aus den Zaubererfamilien aufgrund mangelnder Alternativen kaum eine Vorstellung davon hatten, wie eine Gegenkultur aussehen

könnte. So landeten viele beim Punk, beim Ska oder Hardcore. Zugegeben auch der unsägliche „White Trash“ war hier und da zu sehen, stellte jedoch keine ernsthafte Konkurrenz dar, da die Welt der Magier noch von echten Rassisten bevölkert war denen die Weiße Rasse so egal war wie dem Ku-Klux-Klan ein reinblütiger, magischer Stammbaum. Tatsächlich hassten sich die beiden Gruppen und eiferten darum wer den besseren Hass verbreitete. Die Todesser-Kids prügelten sich da schon mal mit Naziskins und umgekehrt. Nur wenn es um ihre allgemeinen Feindbilder ging kannten sie Einigkeit.

Hogsmead war also die einzige Abwechslung, die es gab. Das Dorf war jedoch so langweilig und bieder. Man musste schon Dumbledore sein, um es spannend zu finden. Einen Lichtblick gab es jedoch. Alle paar Wochen veranstaltete Aberforth geheime, illegale Konzerte in einem Schuppen hinter dem Eberkopf. Seit vielen Jahren war es ein angesehener Platz für Leute, die dem „System Hogwarts“ entfliehen wollten. Das Publikum war bunt gemischt und bestand aus allen Altersklassen - wirklich aus allen! John hatte schon Erstklässler gesehen, die hier verkehrten. Es war eine offene Gesellschaft. Hier war jeder willkommen, außer Lehrern und den harten Reinblut-Kiddies, die meinten hier einen auf Todesser machen zu können.

Es war kein Problem hin zu kommen. Es gab genug Geheimgänge aus dem Schloss heraus und für die meisten, erfahrenen Schüler war Filch keine Bedrohung. Und so fanden sich an diesem Abend um die 50 Leute in Aberforths Hütte ein. Die Räumlichkeit selbst war ein alter Steinbau mit Flachdach. Vermutlich ein ehemaliger Schweinestall. Eine Bühne gab es nicht. Alles spielte sich auf gleiche Höhe ab. Und Aberforth verteilte gegen eine kleine Spende Bierflaschen.

John stand mit Laura, Ben und George in einer der vorderen Reihen und feuerte die sich gerade bereitmachende Bandcrew des [style type="italic"]Ministeriellen GesoX[/style] an. Drei Jungs mit knallbunten Irokesen. Eine Gitarre, ein Bass und ein Schlagzeug. Der Schlagzeuger mit nacktem Oberkörper, der so seine zahlreichen Tattoos preisgab. Die anderen beiden trugen T-Shirts auf denen das Bandlogo zu sehen war. Ein sich übergibender Auror.

Der Schlagzeuger zählte an und los gings. Die Menge tobte, grölte die Texte mit, tanzte wilden Pogo. John wurde hin und her geschubst, flog mehrere Mal hin, wurde wieder auf die Beine gezogen, sprang dem nächstbesten Punk in den Rücken.

Todesser in der Stadt
Hass - Hass - Hass
Todesser in der Stadt
Hass - Hass - Hass
Todesser in der Stadt
Hass - Hass - Hass

Todesser in der Stadt
Logo machen wir die Platt
Kommen die Ministeriumsbonzen noch dazu
Gibts es für uns keinen Frieden, keine Ruh!

Todesser in der Stadt
Hass - Hass - Hass
Todesser in der Stadt
Hass - Hass - Hass
Todesser in der Stadt
Hass - Hass - Hass

Steine knallen, Flüche hallen
Alle raufen, alle laufen
Randalierende Punkrocksoldaten!

Todesser in der Stadt
Hass - Hass - Hass
Todesser in der Stadt
Hass - Hass - Hass
Todesser in der Stadt
Hass - Hass - Hass

Es knallte von allen Seiten. Die Musik bauschte die Emotionen auf und machte aus den sonst eher ruhigen Schülern eine wilde Horde, die hüpfend und tobend die Sau raus ließ. Für John war es jedes Mal wieder ein Akt der Befreiung vor der Nase Dumbledores wild zu sein. Im Schloss wurden sie eingesperrt und nieder gehalten, aber hier waren sie das, was sie wirklich waren. Freie, wilde Menschen. Aggressiv und zügellos.

Die Band spielte noch einige Songs bevor die nächste Crew ihre Show liefern durfte. John war bereits völlig durchgeschwitzt und hatte sich viele blaue Flecken geholt.

Die *Magic Basterds* waren keine Punks, sondern gehörten dem Hardcore an. Die Musik unterschied sich insofern, dass sie noch unmelodischer war und der Sänger noch mehr ins Mikro schrie. Die vier Männer waren allesamt sehr groß und muskulös. Der Schlagzeuger machte sich wie üblich gar nicht erst die Mühe seinen Oberkörper zu bedecken. Auch er war mit Tattoos übersät. Die anderen verteilten sich auf Gitarre und zwei Mal Bass. Das Haar war kurz geschoren und sie trugen schwarze Shirts und Hosen. Einzig der Sänger hatte zusätzlich noch das klassische NYHC-Hardcore-Kreuz-Emblem aufgedruckt.

„Wart ihr auch alle schön artig?“, schrie er in die Menge.

„NEIN!“, rief diese zurück.

Der Schlagzeuger begann mit der Basstrommel langsam anzuspielen.

„Also gut, für all die alten Wichser da draußen, die meinen man könnte unsere Köpfe in einen Käfig sperren!“ Der Sänger strieg auf eine Kiste und breitete die Arme aus. „Wir sind die Magic Basterds aus London und wir sagen euch; fickt die Schule!“

Einige stimmten in den bekannten Schlachtruf der Band ein.

„Fuck the Hogwarts-Party! Party! Party! Party!“

Die Band stimmte endgültig an.

Riot! Riot! Riot!
Riot! Riot! Riot!
Riot! Riot! Riot!

Die Menge stimmte in die Riot!-Abzählung ein.

Drücken sie uns an die Wand
Und kein Ausweg ist in Sicht
Gibt es nichts mehr zu verlieren
Beugen werden wir uns nicht!

Riot! Riot! Riot! Riot in Hogwarts!

Stampft die ganze Bude ein!

Weg mit dem alten Schwein!
Lebend kriegt ihr uns nicht!
Höchstens meinen Stiefel im Gesicht!

Riot! Riot! Riot! Riot in Hogwarts!

In diesem Augenblick stürmten mit Schals vermunte in den Raum und griffen wahllos Leute an. Einige hatten sich nicht einmal die Mühe gemacht zu verdecken woher sie kamen. Slytherinschals und Embleme auf der Kleidung waren gut sichtbar. Die Menge stürzte sich auf die Angreifer und es kam zu einer regelrechten Massenschlägerei. Flaschen wurden geworfen. Fäuste flogen. Schreie und spritzendes Blut

John war gerade mit einem mindestens einen Kopf größeren Typen beschäftigt, der ihn irgendeinen Fluch aufhalsen wollte. Ein gezielter Tritt in die Eier löste das Problem. Daraufhin stürzte sich jemand von hinten auf ihn, der ihn an den Haaren zog und ihm eine verpasste. Blut spritzte aus Johns Nase, doch er spürte den Schmerz kaum. Das Adrenalin befeuerte ihn und so schlug er mit aller Kraft zurück. Seine Faust schmetterte er gegen den Kopf seines Gegners, der zu Boden ging. Sicherheitshalber trat John noch einmal zu.

Beide Seiten wurden erheblich aufgemischt. Jeder blutete irgendwo. Selbst Aberforth hatte es erwischt. Den letzten noch aufrecht stehenden Schlägern machte er höchstpersönlich beine.

„Los lauft! Ihr Gesindel!“, rief Aberforth wütend. Anschließend half er den Verletzten.

John suchte nach seinen Freunden. Sie sahen ähnlich lediert aus wie er. Wie durch ein Wunder hatte Laura fast nichts abbekommen und stopfte die blutenden Nasen der beiden Jungs mit Taschentüchern. Er hätte jetzt auch gut eins gebrauchen können.

„Fuck! So eine Scheiße aber auch!“ Ben redete durch die Nase.

„Tja, jetzt kann zumindest niemand mehr behaupten hier sei es langweilig.“, meinte Laura gelassen.

„Du hast gut reden.“, sagte George.

„Wenigstens haben wir es den Wichsern heimgezahlt.“, antwortete John und gesellte sich zu ihnen. „Hat einer von euch deren Gesichter gesehen?“

„Zähl doch einfach die gebrochenen Slytherin-Nasen, die dir morgen über den Weg laufen.“, schlug Laura vor.

„Waren das wirklich nur Slyths?“, fragte John.

„Jo. Die haben immerhin einen Ruf zu verlieren.“, sagte Ben.

John war sich dennoch ziemlich sicher auch Leute aus anderen Häusern gesehen zu haben. Entgegen dem Klischee gabs es Todesserkinder und Punkhasser nämlich nicht ausschließlich in Slytherin.

Der Sonntag hätte wirklich ruhig werden können, doch schon auf dem Weg zur Großen Halle fielen Severus Snape eine ganze Reihe von Schülern auf, die aussahen als habe sie in der Nacht ein Zug überrollt. Aufgeplatzte Lippen, Blaue Augen, blutige Stirnen, deformierte Nasen.

Er hatte sich in seinem Leben oft genug geprügelt und kannte daher die Symptome bestens. Es musste sich zweifellos um eine regelrechte Schlacht gehandelt haben.

Als er in der Großen Halle zum Lehrertisch ging suchte er Haustische ab. Er fand sage und schreibe 23 Slytherins, 18 Hufflepuff, 14 Ravenclaws und 21 Gryffindors, die ins Schema passten. Er hoffte inständig die Jungs und Mädels hatten keinen groß angelegten Fight Club gegründet.

Severus setzte sich neben Dumbledore, der seine Schüler über die Brillengläser hinweg musterte.

„Sie wissen nicht zufällig, ob ich heute Nacht etwas verpasst habe?“, fragte Albus.

„Nein.“, antwortete Severus lapidar. „Vielleicht sind sie alle zeitgleich aus dem Bett gefallen?“

Der Schulleiter verdrehte die Augen.

„Ich habe es den anderen Hauslehrern schon gesagt. Das muss ernste Konsequenzen nach sich ziehen.“

„Was soll ich denn bitte machen? Soll ich sie alle nachsitzen lassen? Oder wollen wir sie gleich alle nach Hause schicken?“ Severus konnte sich den Sarkasmus nicht verkneifen. „Solange wir es nicht beweisen können sind uns die Hände gebunden.“

„Sie sind doch sonst nicht so zimperlich mit Strafarbeiten!“, echauffierte sich Albus.

„Sonst sehe ich ja auch, was sie angestellt haben.“

„Sehen Sie es jetzt etwa nicht?“, fragte Albus.

„Ich sehe, dass sie alle eine furchtbare Nacht hatten.“, entgegnete Severus.

Albus schwieg und Severus wusste, was ihm durch den Kopf ging. Als Severus noch Schüler war hatte er mit einigen Freunden mal etwas derart Blödes angestellt ... und der Alte versuchte einer weiteren, ähnlichen Dummheit vorzubeugen. Nach Severus' Verständnis von Schülern war das jedoch kaum möglich. Erst recht nicht durch Bestrafung.

Nach dem Frühstück wartete Severus hinter dem Flügel des Eingangsportals auf seinen Sohn. Als dieser die Halle verließ fing er ihn sofort ab.

„Mr Franco, in mein Büro!“, befahl er trocken. John verdrehte die Augen, trabte ihm aber hinterher.

„Setz dich.“, bat Severus ihn und schloss die Bürotür.

„Was ist passiert?“, wollte er wissen und setzte sich hinter seinen Schreibtisch.

„Nix!“, antwortete John trotzig. Severus wartete und erwiderte den rebellischen Blick seines Sohnes mit Gelassenheit.

„Du und 70 andere Schüler hattet nicht zufällig Streit?“, fragte er.

„Warum fragst du das nicht die Leute aus deinem eigenen Haus?“, antwortete John.

„Weil ich es von dir wissen möchte.“

John schwieg einen Augenblick, doch Severus konnte genau sehen wie ihm der Zorn ins Gesicht stieg.

„Wir waren gestern Nacht noch unterwegs.“

„Natürlich ohne Erlaubnis.“, vervollständigte Severus.

„Ja, und? Als hättest du nie auf die Schulregeln geschissen!? Wir waren bei Aberforth. Da platzen deine Slytherins rein und wollen aus uns Kleinholz machen!“

Severus rieb sich die Schlefe. Er war bei weitem nicht so unbedarft wie sein Sohn dachte. Er wusste, dass am Wochenende bei Aberforth viel los war. Ebenso wusste er, dass die älteren Schüler am Wochenende nicht in ihren Betten blieben. Der Fall war also kompliziert. Seine Schüler hatten eine Party überfallen, die ebenso illegal war wie der Überfall.

In seinem Haus gab es einige richtig üble Gesellen, die den Ethos ihrer Eltern ohne Zögern weiterführten. Wäre es nach ihm gegangen hätte er eine richtige Tracht Prügel veranschlagt, aber er war Hauslehrer und außerdem nicht überzeugt, ob das wirklich im pädagogischen Sinne helfen würde. Was sollte er also tun?

„Na schön ...“ Severus stand auf. „... ich werde mich beraten.“

„Für’n Arsch!“, antwortete John.

„Das kannst du laut sagen, aber ich bin nun mal nicht in der Position das zu entscheiden. Das letzte Wort hat nun mal Dumbledore.“, sagte Severus, auch wenn das nur zum Teil stimmte.

Dumbledore überließ das Strafmaß den Hauslehrern und forderte „Konsequenzen“, legte sich beim Strafmaß aber nicht fest. Also würde er verdammt viele Briefe schreiben, an Leute, die ihren Kindern womöglich noch gratulierten, dass sie es „dem Pack“ mal gezeigt hatten. Absolut sinnlos!

„John, versprich mir, vorsichtig zu sein.“

„Wobei?“, fragte John bockig.

„Bei deiner Freizeitgestaltung.“

„Du denkst also, wenn ich nicht raus gehe, dann verprügelt mich keiner von den Faschos aus deinem Haus? Hast du noch mehr solcher super Ideen?“

John stand auf.

„Nicht alle Slytherins sind so.“

„Ja, aber mehr als genug.“, entgegnete John zornig. „Hast du dich nie gefragt, ob das an der Sache selbst liegt?“

Severus blickte seinen Sohn fragend an.

„Etwa daran, dass man hier von Anfang an auf Krieg getrimmt wird. Konkurrenz der Häuser und der ganze Scheißdreck. Als Lehrer verhindert ihr doch nur, dass es irgendwann Tote zu beklagen gibt, aber ihr schürt den Hass unaufhörlich!“

Severus schwieg. Er hatte das Haussystem als Schüler oft genug am eigenen Leib erlebt und John hatte Recht. Es ging dabei nie darum die Leistungen der Schüler zu bewerten, sondern ihre Unterschiede hervorzuheben, nicht jedoch ihre Gemeinsamkeiten.

„Sag, was du willst, aber diese Schule ist ein Gefängnis und ich habe nicht vor im Knast zu leben!“

Ohne ein weiteres Wort verschwand John aus dem Zimmer und ließ Severus allein in der Dunkelheit zurück. Er ließ sich auf seinen Stuhl sinken und dachte über Johns Worte nach.

Sie hatten ihn hart getroffen. Nicht, weil sie nicht stimmten, sondern gerade weil sie so wahr waren.

Ein trollisches Halloween

Die nächsten Tage hatte Severus Snape genug damit zutun böse Briefe an die Eltern seiner Schüler zu schreiben. Eine dieser leidigen Aufgaben als Hauslehrer. Das einzig Tröstliche daran war, dass es den anderen Hauslehrern ähnlich erging.

Er hatte sich die entsprechenden Jungs und Mädchen zwar schon einzeln in seinem Büro vorgeknöpft, doch er wollte auf Nummer sicher gehen. Niemand erwartete von ihm, dass er seine Schüler ernsthaft bestrafte, immerhin galt er als parteiisch. In diesem Glauben hatten wohl auch die entsprechenden Slytherins gehandelt. Severus würde das jedoch nicht einfach so an sich vorbeigehen lassen. Er musste ein Exempel statuieren. Davon abgesehen empfand er nichts als einen hasserfüllten Ekel für seine Schüler. Nichts, absolut gar nichts, entschuldigte diesen Übefall.

Zusätzlich zog er den Slytherins mehr Punkte ab als er es je zuvor getan hatte. Sie hatten es sich selbst eingebrockt. Er würde unter gar keinen Umständen darüber diskutieren, ob es richtig oder falsch war Klassenkameraden brutal zusammenzuschlagen, weil sie anders dachten als sie selbst.

Von all diesem Ärger abgesehen ging es auf Halloween und die Herbstferien zu und Severus war äußerst dankbar dafür, auch wenn er keinen Urlaub bekäme. Keinen Unterricht zu haben war dennoch entspannend.

Die Tage seitdem er Dumbledore von den Vampiren erzählt hatte heftete sich Severus ganz besonders an Quirells Fersen. Der stotternde Magier ließ sich, falls er Verdacht schöpfte, zumindest nichts anmerken. Immerhin ließ er ihn kaum noch irgendwo allein. Bis auf seine übliche Nervosität benahm sich Quirell jedoch normal. Nun ja, zumindest für seine Verhältnisse.

Eines Morgens waren sie allein im Lehrerzimmer, da sie beide eine Freistunde hatten. Severus blätterte gerade gelangweilt durch den Tagespropheten auf der Suche nach irgendwelchen, aufregenden Neuigkeiten. Wie immer war die Suche vergeblich, außer Rita Kimmkorn bauschte sie auf.

„Sagen Sie, Quirinius ...“, begann Severus höflich-distanziert. „... was machen Sie, wenn Sie nicht in Hogwarts sind?“

„W-wie b-bitte?“

„Na ja, jeder hat doch ein kleines Hobby, oder?“

„O-oh.“, machte Quirell. „W-wissen Sie, i-ich h-habe nicht s-so viele H-hobbys.“

Severus blickte sein Gegenüber erwartend an.

„Sp-spielen Sie a-auf irgend-w-was an?“

„Auf überhaupt nichts. Ich wollte mich nur einwenig mit Ihnen unterhalten.“, antwortete Severus.

„S-sie? S-sich u-unter-h-halten?“, fragte Quirell noch verwirrter als sonst.

Severus legte die Zeitung weg und ließ sich gelassen in seinen Stuhl sinken.

„Nun, ich weiß ja, dass ich bisher nicht sehr freundlich zu Ihnen war, aber das bin ich normaler Weise zu keinem. Allerdings ein unverbindliches Schwätzchen zwischen Kollegen, danach stände mir jetzt der Sinn. Wir haben ja ohnehin noch Zeit.“

„A-ach s-so.“ Quirell lachte verlegen. „W-wenn d-das so i-ist.“

„Was halten Sie von unserem Goldjungen?“, fragte Severus.

„Oh, P-potter, i-ist ein w-wirk-l-lich n-netter Ju-u-nge.“

Severus verdrehte die Augen. Warum landeten eigentlich alle Leute bei Potter bei dem Ausdruck „nett“. Was war an ihm nett? Er war eine fachliche Null, die ständig die Hausaufgaben vergaß und log ohne rot zu werden.

„Wieso?“, fragte Severus reflexartig.

„E-er v-ver-st-steht was v-vom z-zaub-b-ern.“, stotterte Quirell. „S-sie sol-l-lten viel-l-leicht n-nicht so ha-a-rt zu ihm s-sein?“

„Ich bin zu ihm nicht härter als zu anderen auch.“ Severus bekam unwillkürlich den Impuls sich rechtfertigen zu müssen. „Ich kann auch nichts dafür, dass er eine Flachpfeife ist!“

„T-tja, Z-zaub-b-ertr-tr-änke liegt n-nicht j-jedem.“

„Tz!“ Severus schüttelte den Kopf. „Was nützt es einen Flüche zu beherrschen, wenn man nicht in der Lage ist eine Vergiftung zu heilen oder Gliedmaßen zu reparieren?“

„I-ich hab j-ja nicht ge-gesagt, dass es un-n-nütz ist.“, rechtfertigte sich nun Quirell.

„Aber Sie müssen zugeben, dass der ganze Wirbel um den Jungen doch sehr übertrieben ist.“, versuchte es Severus. Wenn Quirell ihr Mann war, dann musste ihm doch irgendetwas zu entlocken sein? Seelenfresser hin oder her. Der Dämon nistete sich ein, hatte aber in der Regel keine direkte Kontrolle, daher vertraute er auf Quirells Eigenschaft sich zu verplappern.

„I-immerh-h-hin hat er D-du-weißt-s-schon-W-wer be-besiegt.“

„Ich bezweifle, dass er das bewusst getan hat, er war schließlich noch ein Baby.“

„Z-zufall?“, fragte Quirell nun interessiert.

„In der Magie gibt es keine Zufälle. Das sollten Sie eigentlich wissen. Auf jeden Fall etwas, dass er nicht bewusst kontrollieren konnte. Vielleicht hat Vol... Du-weißt-schon-Wer auch nur irgendetwas übersehen, das ihn den Kopf gekostet hat.“

„M-meinen S-sie w-wirklich? D-dann ha-handelte es s-sich wohl um s-sehr st-starke M-magie?“

„Zweifellos.“, antwortete Severus. Er sah auf die Uhr. „Quirinius, ich muss los. Der Unterricht beginnt gleich.“

„Oh ja, n-natü-ü-rlich.“

Sie erhoben sich beide. Severus warf seine Robe über und suchte in den Taschen nach dem Kerkerschlüssel, fand aber nur seine Zigaretten. Ja, er wusste wie das aussah, aber er hatte die Angewohnheit die Türen mit dem entsprechenden Schlüssel abzuschließen. Magie hin oder her! Er fand den Schlüsselbund jedoch nicht. Wo er den nur wieder hingelegt hatte? Musste er die Kerkertür eben mit dem Zauberstab öffnen.

Severus machte sich auf den Weg in den Kerker. Vor der Tür zum Klassenzimmer wartete schon eine Schlange von Erstklässlern. Mit einem Wink seines Zauberstabs öffnete er diese und trat ein. Die Schüler folgten ihm relativ leise. Erst letzte Stunde hatte er sie wegen des Krachs beim reinkommen ordentlich rund gemacht. Er nahm hinter seinem Pult platz und sah auf die Kinder, die gerade ihre Plätze einnahmen.

Severus vermied den direkten Augenkontakt zu Potter, der gerade eine lose Zettelsammlung, die angeblich seinen Hefter darstellen sollte, auf seiner Bank ausbreitete. Der Junge und seine Ordnung machten ihn wahnsinnig.

„Ihr hattet eine Hausaufgabe auf, bitte abgeben.“

Potter begann erst einmal seelenruhig seine Zettel zu sortieren. Seine Schüler kamen nach vorn und legten ihm ihre Aufsätze vor - oder zumindest das, was sie dafür hielten. Potter kramte noch immer. Jetzt hielt Severus das Elend nicht mehr aus, erhob sich und ging langsam zum Platz des angeblichen Goldjungen.

„Suchen wir irgendetwas, Mr Potter?“, fragte Severus und versuchte sich zu beherrschen.

„Meinen Aufsatz.“, sagte Potter ohne ihn anzusehen.

„Insofern er denn überhaupt den Weg aufs Papier gefunden hat, nehme ich an?“

„Er hat ihn diesmal gemacht.“, hing sich Granger dazwischen.

„Habe ich mit dir gesprochen, Ms. Granger? Ich glaube nicht.“, entgegnete Severus genervt.

„Ha, hab ihn!“, sagte Potter schließlich und reichte ihm ein zerknülltes Stück Papier.

„Was soll denn das sein?“, fragte Severus.

„Mein Aufsatz.“ Potter hielt den Zettel noch in der Hand. Severus weigerte sich innerlich vehement dieses Etwas, das angeblich ein Aufsatz war, auch nur in die Hand zu nehmen.

„Das ist kein Aufsatz. Das ist Müll!“

„Aber ...“

„Nachsitzen, Potter!“, sagte Severus strikt. „Heute Nachmittag.“

„Voll unfair!“ Potter sagte es zwar leise, aber er hörte es trotzdem.

Jetzt reichte es ihm! Er stemmte sich auf den Tisch und beugte sich zu dem Jungen vor.

„Voll unfair, hä? Voll unfair ist es mir den letzten meiner kostbaren Nerven zu rauben indem du es dir herausnimmst mir so ein Stück ...“ Severus nahm den zerknüllten Aufsatz und wedelte damit vor Potters Gesicht herum, bevor er ihn im hohen Bogen wegwarf. „... Mist vorzulegen und überhaupt noch die Freschheit besitzt mir das als Hausaufgabe anzubieten!!!“

Potter blickte ihn wütend an. So wie Severus, der begann zu Schnaufen wie ein wütender Stier in der Arena. Er war als Schüler auch nicht einfach gewesen, aber einen Lehrer so zu provozieren ... und es war ja nicht das erste Mal.

„10 Punkte abzug für Gryffindor!“, sagte Severus und richtete sich auf.

Potter öffnete schon wieder den Mund, um etwas zu entgegnen.

„Das würde ich mir an deiner Stelle ganz genau überlegen!“, ermahnte Severus ihn.

Der Junge warf ihn noch einen vernichtenden Blick zu, schwieg aber.

„Nun denn, dann können wir jetzt vielleicht endlich mit dem Unterricht beginnen.“

Severus ging zur Tafel und schrieb das Thema der heutigen Doppelstunde an. Er wandte sich um, steckte die Hände in die Taschen seiner Robe wartete bis sie die Hefte aufgeschlagen hatten. Außer Potter, der nahm wieder irgendeinen Zettel.

„Wir haben das letzte Mal die Eigenschaften von Tränken zur Veränderung von Farbeigenschaften besprochen. Wer kann mir noch etwas dazu sagen?“

Granger hob die Hand. Wer auch sonst? Severus nahm sie nicht dran, sondern ließ den Blick durch die Klasse wandern. Er blieb an Draco hängen, der ihn wiederrum mit einem Ausdruck der absoluten Ahnungslosigkeit ansah. Nichts Neues also.

Grangers Hand war gerade dabei über sich selbst hinauszuwachsen. Er gab es auf so zu tun als sehe er sie nicht.

„Ms. Granger.“, rief er sie auf und schon ratterte sie wie aus dem Lehrbuch den Stoff herunter. Manchmal fragte er sich, ob sie den ganzen Tag nur irgendwelche Bücher auswendig lernte. Einige Kinder hatten wirklich komische Hobbys.

Die restliche Stunde verlief ohne weitere Zwischenfälle. Ebenso wie der Tag, nur dass Severus seinen Schlüsselbund immer noch suchte und ihn auch keiner der Kollegen gesehen haben wollte.

Am Nachmittag wartete Severus noch darauf, dass Potter zum Nachsitzen kam. Schließlich klopfte es am Tisches seines Büros.

„Herein.“, sagte Severus, der die letzten Minuten damit verbracht hatte Potters Müll-Aufsatz zu korrigieren. Der war nämlich nicht nur äußerlich eine Katastrophe.

Potter kam herein getrottet und setzte sich auf den Stuhl vor Severus' Schreibtisch.

„Ordentlich abschreiben und zwar mit den Korrekturen!“, sagte er und gab Potter seinen überarbeiteten Aufsatz zurück.

Der Junge sah ihn ungläubig an.

„Na los, wenn du fertig bist kannst du gehen.“, sagte Severus und gab ihm Stift und Papier.

Potter begann zu schreiben und Severus tat so als würde er irgendetwas in seinen Regalen sortieren. Aber eigentlich wollte er nur nicht die ganze Zeit den Jungen anstarren, während der seinen Aufsatz abschrieb.

Nach einer Stunde gab Potter den fertigen Aufsatz bei ihm ab. Severus überflog ihn und nickte.

„In Ordnung.“, sagte er.

Potter stand wortlos vor ihm, machte jedoch keine Anstalten zu gehen.

„Was?“, fragte Severus.

„Nichts, Sir, bin schon weg.“, antwortete Potter und verschwand aus dem Büro.

Die Wochen bis Halloween vergingen wie im Flug und schon bald schmückten die üblichen Kürbisse das Schloss. Wie die meisten Feiertage ließ auch Halloween Severus relativ kalt, aber immerhin würde Albus ihn nicht mit gefakten Geschenken ärgern können. Das tat er in der Regel zu Weihnachten.

Es war der Abend des Halloweenessens. Der Abend vor den Ferien. Severus saß am Lehrertisch in der Große Halle und war gerade in ein Stück Truthahn vertieft als das große Eichenportal aufflog und ausgerechnet Quirinius Quirell auf sie zugerannt kam als sei der Teufel höchstpersönlich hinter ihm her. Tatsächlich hatte Severus sich gefragt, wo er heute abgeblieben war. Er hatte ihn den ganzen Tag nicht gesehen.

„TROOOOOOOOL!“, schrie Quirell ohne einen einzigen Stotterer. „TROOOOOOOOL! Im Kerker! Ich dachte, ich sags Ihnen!“

Quirell verdrehte die Augen und brach ohnmächtig zusammen. Sofort brach Panik unter den Schülern aus und während Albus die Vertrauensschüler anwies die Kinder zurück in ihre Gemeinschaftsräume zu begleiten ging Severus zu Quirells Körper und fühlte seinen Puls. Immerhin, er lebte noch.

Die anderen Lehrer stürzten in Richtung Kerker davon. Severus packte den Schulleiter am Arm, bevor dieser sich ihnen anschließen konnte.

„Zufall?“, fragte Severus.

„Und Ihr Schlüssel? Auch Zufall?“, entgegnete Albus trocken.

„Ich schätze nicht. Mit dem kommt man auch an der Tür im dritten Stock vorbei. Ich vermute, Minerva und die anderen werden mit einem Troll schon alleine fertig, oder?“, sagte Severus.

„Sie gehen oben nachsehen. Ich muss vorher noch etwas überprüfen.“

Albus regte ihn schon wieder auf. Er sollte ganz alleine in den dritten Stock? Ohne jemanden, der ihm den Rücken deckte? Welch fabelhafte Idee!

Severus beschloss seinen Ärger später rauszulassen und schlug den Weg zum verbotenen Korridor ein. Als er dort ankam hätte er sich selbst verfluchen können. Sein Schlüsselbund steckte an der Tür hinter der Hagrids Monster wartete. Jetzt musste er nur noch herausfinden, wer zum Teufel ihm den geklaut hatte.

Severus nährte sich mit gezücktem Zauberstab der Tür und öffnete sie langsam. Dahinter lag ein gewaltiger Hund mit drei Köpfen. Er schlief und das Schnaufen des Köters erfüllte den gesamten Raum. Er lag auf der großen Falltür, die zum Versteck des Steins führte. Offensichtlich war derjenige, der hier eindrang schon lange weg und hatte nicht gefunden, was er begehrte.

Er wollte gerade die Tür schließen als Severus spürte wie er durch einen gewaltigen Hieb von hinten nach vorn gestoßen wurde. Er flog kopfüber in den Raum hinein und krachte gegen die Schnauze des Hundes. Im selben Augenblick hörte er die Tür ins Schloss knallen und das Ratzen der schweren Riegel, die diese verschlossen. Er saß in der Falle.

Damit wäre er klar gekommen, wenn sein Sturz nicht diesen verfluchten Köter aufgeweckt hätte. Dieser

hob seine Köpfe verschlafen und fixierte Severus mit seinen großen, gelben Augen. Er fing sofort an bedrohlich zu knurren.

„Shit!“, machte Severus und hob den Zauberstab. „Braver Hund. Ganz, braver Hund.“

Der Hund dachte allerdings gar nicht daran brav zu sein. Darauf war er schließlich nicht abgerichtet. Er schnappte mit allen drei Mäulern auf einmal nach Severus und dieser brachte sich durch eine beherzte Rolle nach vorn zwischen den Beinen des Tiers in Sicherheit.

„Alohomora!“, rief er, während der Hund noch verwirrt nach ihm sah. Der Spruch funktionierte nicht. Das überraschte ihn nicht. Derjenige, der seinen Schlüssel klaute und hier einsperrte wollte ihn ganz offensichtlich tot sehen. Gefressen von einem Dreimeterhund!

Das Tier bemerkte wo Severus sich befand, sprang zur Seite und Schnappte wieder nach ihm. Er wich nur mit Mühe aus und feuerte einen Schockfluch auf die Monströsität ab. Der Hund jaulte auf, machte aber keine Anstalten ohnmächtig zu werden. Die Ablenkung durch den Schmerz nutzte Severus und rannte zur Tür. Er versuchte das Schloss manuell zu lösen. Keine Chance. Es wirkte als habe jemand die Tür von der Gegenseite blockiert.

Wieder startete der Hund einen Angriff und Severus flüchtete vor den gewaltigen Mäulern. Dieses Spiel konnte ab jetzt ewig so weitergehen, wenn er die Tür nicht irgendwie öffnete.

Das Tier hatte nun offenbar genug davon dem kleinen Menschen hinterher zu jagen und traktierte ihn mit seinen Krallen. Die Pfote erwischte Severus und schleuderte ihn quer durch den Raum. Der Zauberstab fiel ihm aus der Hand und er blieb regungslos liegen. Vielleicht würde das Vieh ja darauf hereinfallen?

Severus roch den verwesenden Atem der drei Mäuler und hielt die Luft an, um nicht doch noch ein Geräusch von sich zu geben. Speichelfäden fielen auf ihn herab und eine riesige Zunge leckte ihm über das Gesicht. Dagegen waren Leias morgendliche Begrüßungen das reinste Vergnügen.

Gerade als er dachte, der Hund hätte den Köder geschluckt begann er wieder zu knurren und versenkte seine großen Zähne in Severus' Bein. Er schrie auf und als der Hund ihn wegzerren wollte klammerte er sich an dessen Nasenlöcher, was bei dem deraus hervortretenden Schleim alles andere als einfach war. Das Vieh schüttelte den Kopf an dem Severus hing und ließ dessen Bein gehen. Severus ließ los und fiel zu Boden. Der Schmerz in seinem Oberschenkel war unerträglich, dennoch kroch er so schnell er konnte auf seinen Zauberstab zu. Der Hund war schon wieder dabei auf ihn anzusetzen. Severus ergriff den Schaft des Stabs, rollte sich auf den Rücken und schoss. Ein Schlafzauber traf die Kreatur genau zwischen die Augen. Der Hund taumelte umher, winselte und brach schließlich zusammen.

Severus ließ sich zu Boden sinken. Er schloss die Augen und atmete tief durch. In just diesem Augenblick hörte er wie sich jemand an der Tür zu schaffen machte.

„Wer macht denn sowas?“, hörte Severus jemanden sagen.

Schließlich öffnete sich die Tür knarzend und Severus erblickte Albus, der verwundert von ihm zum Hund und umgekehrt sah.

„Was zum Teufel machen Sie da?“, fragte der Schulleiter. „Ist er tot?“

Natürlich, das Mistvieh war wichtiger als er oder sein Bein! Wie konnte Severus nur daran zweifeln oder gar erwarten, dass Albus ihn fragen würde wie es ihm ging?!

„Er schläft. Jemand hat versucht mich umzubringen!“, antwortete Severus schmerzverzerrt.

Albus kam auf ihn zu und half seinem Kollegen auf die Beine, ohne jedoch damit Zeit zu verschwenden ihn stützen zu wollen.

„Wieder ein Vampir?“, fragte Albus.

„Keine Ahnung, er kam von hinten.“, antwortete Severus und versuchte sich an Albus' Schulter zu stützen.

„Die Situation im Kerker hingegen wurde von Mr. Potter bereinigt.“, sagte Albus ohne weiter auf Severus einzugehen.

„Potter?“ Severus biss die Zähne zusammen und versuchte zur Tür zu humpeln.

„Zusammen mit Mr. Weasley und Ms. Granger. Sie haben dem Troll erst den Zauberstab in die Nase gebort und ihn dann mit seiner eigenen Keule ausgeknockt.“ In Albus' Stimme lag eine nicht zu überhörende Belustigung. „Und das als Erstklässler!“

„Klingt eher als hätten sie mehr Glück als Verstand.“, antwortete Severus. Wären es seine Schüler gewesen, er hätte ihnen einen Denkkärtchen verpasst.

„Nun, wie dem auch sei, offenbar wurde der Troll mit Ihren Schlüssel freigelassen, Severus. Wo ist er jetzt?“, fragte der Schulleiter ernst.

„Weg.“, grollte Severus.

„Weg wie weg?“

„Ja, weg gottverdammte!“

Albus machte einen Schritt zur Seite, um sich das Schloss der Tür näher anzusehen, woraufhin Severus das Gleichgewicht verlor und längs nach vorne hinkrachte. Genau auf seine Verletzung. Severus vermied es trotz des Schmerzes zu schreien. Es gab einfach Tage, da hätte er Dumbledore umbringen können!

„Hier ist doch Ihr Schlüssel!“

„Ach, was Sie nicht sagen!“, rief Severus wütend.

„Hmm, aber offenbar von irgendjemanden manipuliert ...“ Albus war ganz in Gedanken versunken. Severus hätte ihn jetzt auf unflätigste Weise beschimpfen können und dem Alten wäre das nicht einmal aufgefallen.

„Ich will ja wirklich nicht zur Last fallen, aber könnten Sie mich nicht erstmal in den Krankenflügel bringen?“

„Oh, natürlich.“, sagte Albus und nahm Severus' Hand. Anders als er glaubte, jedoch nicht um ihm aufzuhelfen, sondern um mit ihm durch die Schule zu apparieren. Sekunden später tauchten die beiden im Krankenflügel auf. Als Schulleiter war Albus der Einzige, der sich die langen Laufwege ersparen konnte.

Poppy kam sofort zu ihnen geeilt und hievte Severus in eines der Betten.

„Das sieht aber schlimm aus.“, kommentierte sie.

„Ist es auch!“, knurrte Severus und ließ sich nach hinten fallen.

Er schloss die Augen und ließ die Krankenschwester machen, während ihm die Geschehnisse dieses Abends nicht aus dem Kopf gingen. Die Aktion mit dem Troll war eindeutig ein Ablenkungsmanöver gewesen, aber wozu? Um ihn in die Falle zu locken? Oder war er gar nicht das eigentliche Opfer gewesen, sondern nur zufällig hineingetappt?

Fragen, die Severus später beantworten würde. Zunächst tat ihm vor allem sein Bein weh.

Unerwarteter Besuch

Poppy hatte zwar ihr bestes getan, um sein Bein zu heilen, doch die Wunde war hartnäckig und selbst mit magischen Mitteln brauchte das Zeit. So war Severus zu nichts zu gebrauchen und konnte weder Potter helfen noch Quirell beschatten. Aus diesem Grund hatte Albus sich durchgerungen ihn zu beurlauben bis sein Bein wieder halbwegs funktionierte. Natürlich kam Severus nicht umhin zu betonen, dass das mindestens die gesamten Ferien über dauern würde.

Daher würde Severus, die Zeit, die seine Verwundung heilte, bei Jennifer wohnen. In seiner Wohnung wäre es ihm zu langweilig und außerdem brauchte er hin und wieder jemanden, der ihm half. John würde das zwar gar nicht freuen, aber was sollte er schon machen?

Severus ließ alles bis auf seinen Zauberstab hier. Er hatte in Jennys Haus nahe London ebenfalls einen Schrank mit Sachen falls er mal spontan vorbei kam, weshalb er sich die Schlepperei ersparte. Severus zog sich Hose und Pullover über und apparierte in den Vorgarten des Hauses. Er landete hinter einer Hecke. Der Postbote, der ihm gerade entgegen kam starrte ihn unverholen an. Für einen Nichtmagier wirkte es abstrus, wenn plötzlich aus dem Nichts ein Mensch hinter einer Hecke auftauchte.

„Was gibts?“, fragte Severus routiniert.

„Nix, Sir. Ich dachte nur ...“

„Haben Sie Post für mich?“, versuchte Severus den Boten von seinem Erlebniss abzulenken, doch das verwirrte ihn nur noch mehr.

„N-nein, ich glaube nicht. Schönen Tag noch.“ Der Postmann tigerte schnell weiter und schüttelte den Kopf. Ein paar Tage würde ihn das noch beschäftigen, doch wie die meisten Menschen würde er es schließlich vergessen. Kein Grund einen Gedächtnisszauber anzuwenden und so das Ministerium auf den Plan zu rufen. Schließlich war deren Gebrauch strikt reglementiert und ein verwirrter Postbote stellte keine Gefahr für das Geheimhaltungsabkommen dar. Und mal ehrlich, wer würde ihm schon glauben?

Severus hinkte zur Tür des Hauses. Jennys blauer VW stand in der Einfahrt. Sie war also Zuhause. Er klingelte und wartete. Seinem Bein tat das Stehen hingegen gar nicht gut. Schließlich öffnete sein Sohn.

„Was machst denn du hier?“, fragte John gerade heraus.

„Ich hab Urlaub.“

„Seit wann gibts denn sowas?“, fragte John.

„Seit heute.“, antwortete Severus hinkte an seinem Sohn vorbei.

„Was hast du gemacht?“ John deutete auf sein Bein.

„Ich hatte eine Begegnung mit einem großen, bösen Hund.“, antwortete Severus.

„Nicht zufällig im dritten Stock?“, schloss John. Severus blickte ihn streng an.

„He, jeder weiß, was an Halloween passiert ist. Hogwarts ist schlimmer als jedes Dorf, das solltest du doch wissen!“

Ja, das wusste Severus und er war damit gar nicht glücklich. Schließlich hieß das, dass der Attentäter von seinem Überleben erfahren würde - früher oder später.

Sie gingen in die Küche, wo sich Severus sogleich auf einen der Stühle setzte, um sein Bein zu entlasten. Kaum eine Sekunde später öffnete sich die Tür zum Wohnzimmer und Jenny kam herein. Sie blickte die beiden überrascht an.

„Severus.“ Jennifer hielt inne. „Ist etwas passiert?“

„Ein Monsterhund hat ihm fast das Bein abgebissen, aber sonst gehts ihm gut.“, kam John ihm zuvor. Severus verdrehte die Augen. So direkt hätte er es gewiss nicht ausgedrückt.

„Ich werde die Ferien über hier bleiben.“, fügte Severus hinzu. „Dumbledore hat mich beurlaubt.“

Jennifer setzte sich zu ihm an den Tisch. John stand nach wie vor und beobachtete seine Eltern.

„Es hat ja ohnehin keinen Sinn euch anzulügen.“, sagte Severus ruhig. „Jemand hat versucht mich umzubringen.“

„Wer?“, fragte Jenny. „Doch nicht etwa ...?“ Sie stoppte sich, bevor sie vor ihrem Sohn zu viel ausplauderte.

„Wer?“, fragte nun auch John. „Sag es schon!“

Severus atmete tief. Seine Funktion als Agent verbot es ihm irgendwelche Details preiszugeben. Dumbledore würde ihn kreuzigen und vierteilen, wenn er erfuhr, dass Severus irgendjemanden außerhalb des Ordens davon erzählt hatte. Dennoch, er fühlte, dass er, allein schon um ihre Sicherheit willen, ihnen die Wahrheit schuldig war.

„Schon Wochen bevor Potter eingeschult wurde häuften sich Gerüchte von Aktivitäten ehemaliger Verbündeter des Dunklen Lords. Es gab den Einbruch in Gringotts, das Geisterschiff in Jersey und diverse Verbindungen mit Vampiren, die ausgerechnet nach Hogwarts führten. Wir ... also der Orden ... glaubt, dass Lord Voldemort im Begriff ist seine Macht wiederzuerlangen.“, erklärte Severus.

„Aber Voldemort ist tot.“, warf John ein.

„Vielleicht körperlich. Er war sehr mächtig und es wäre denkbar, dass er eine Möglichkeit gefunden hat sich seinem endgültigen Tod zu entziehen. Riddle hat sich schon zu Lebzeiten sehr stark mit Nekromantie beschäftigt. Es wäre nicht weiter verwunderlich, wenn er dem Tod ein schnippschen geschlagen hätte.“

„Und warum ist er hinter dir her?“, fragte Jennifer, die sich ihren Teil dachte.

„Ich weiß nicht, wer hinter mir her ist oder ob dieser Angriff überhaupt mir galt, aber falls er wirklich noch da draußen ist wird er Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um wieder an seine Macht zu gelangen.“

„Und was jetzt?“, fragte John.

„Jetzt soll erst einmal mein Bein wieder zusammenwachsen.“, antwortete Severus gelassen.

„Dir ist schon klar, dass dieser Attentäter dir gefolgt sein könnte?“ John war scharfsinnig wie immer, nur leider an der falschen Stelle - außerdem hatte er zu viele Krimis gelesen.

„Wenn er mich hätte töten wollen, dann hätte er drei Tage lang Zeit gehabt als ich im Krankenflügel lag.“

Entweder war ich also nicht das Ziel oder dieser Typ ist sehr leidenschaftslos bei der Sache.“

„Oh, also das beruhigt mich aber enorm.“, entgegnete John und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Wir sollten nichts überstürzen.“, schritt Jenny ein, bevor ein Streit zwischen ihrem Sohn und Severus entstehen konnte. „Ich bin froh, dass du wieder da bist, Severus.“

John blickte zur Abwechslung einmal seine Mutter wütend an, beließ es aber dabei.

Severus hatte den Tag über sein Bein auf dem Sofa geschont und die Wunde zwei mal am Tag mit verschiedenen Lösungen behandelt. Sie waren alle aus Poppys Medikamentenschrank, doch gerade die Heillösungen hatte er für sie hergestellt. Nicht aus reiner Herzengüte, sondern weil seine Rezepturen - bei aller Bescheidenheit - einfach besser waren als das was man so an industriellen Tränken bekam.

Als er am Abend im Badezimmer auf der Badewannenkante saß und seinen Verband wechselte begann die Wunde wieder zu bluten. Auch wenn sein Bein insgesamt schon besser aussah als noch vor ein paar Tagen, die Bisstelle wollte einfach nicht zuwachsen, weshalb auch der Schmerz kaum nachließ.

„Grundgütiger!“, sagte Jenny, die gerade hereingekommen war und sein blutendes Bein sah. „Bist du sicher, dass du in kein Krankenhaus willst?“

„Die können mir auch nicht helfen.“, antwortete Severus. Außerdem würde das nur unnötige Fragen aufwerfen. Er desinfizierte die Wunde, behandelte sie anschließend und verband sie wieder.

Er spürte Jennys besorgten Blick auf sich. Natürlich machte sie sich Sorgen. Sie wusste, dass sein „Job“ gefährlich war und er hätte beinahe mit seinem Leben dafür bezahlt. Wie schon so oft.

Severus fühlte wie Jenny über seine nackten Schultern strich. Spürte wie ihre Finger über die zahlreichen Narben aus vergangenen Kämpfen glitten. Sein Körper war das Spiegelbild eines Lebens voller Gewalt. Gewalt, die er sich nie gewünscht hatte. Gewalt, die ihn prägte und zu dem machte, was er heute war. Er ergriff ihre Hand und sah sie an.

Sie stand in ihrem Morgenmantel vor ihm und er saß hier nur in Shorts vor ihr. Es war ja schließlich nicht so, dass er für ihre Reize nicht empfänglich war. Ganz im Gegenteil. Egal wie oft Albus ihm ein nicht existentes Sexualleben andichtete, er ergriff in der Regel jede Chance, wenn er mit seiner Frau zusammen war.

Severus erhob sich, strich ihr eine Strähne aus dem Gesicht und küsste sie innig. Er umarmte sie und vergrub sein Gesicht ihrer Schulter.

„Sev ...“, begann Jenny und drückte ihn von sich. Sie wollte etwas sagen, überlegte es sich dann aber anders. „Komm, bevor es wieder schlimmer wird.“

„Ich liebe dich.“, sagte Severus unvermittelt. „Glaub bitte nicht, dass ich nicht an dich und John denke, wenn ich da draußen bin, aber ich muss das tun ...“

Sie legte ihm die Finger auf den Mund, um ihn zum Schweigen zu bringen.

„Ich weiß.“, sagte Jenny leise. „Du musst dich nicht rechtfertigen.“

Sie nahm seine Hände und zog ihn an sich heran.

„Ich will dich.“, hauchte sie in sein Ohr.

Soetwas ähnliches war ihm zwar auch durch den Kopf gegangen, aber wenn es um Sex ging äußerte er seine Begierden weit weniger offen als sie es tat.

Severus ging an ihr vorbei ins Schlafzimmer und setzte sich aufs Bett. Sein Bein tat zwar weh, aber dafür reichte es gerade noch. Jenny ließ sich neben ihm nieder und küsste ihn. Erst zärtlich, dann leidenschaftlich. Severus erwiderte ihre Küsse und strich sanft über ihren Hals. Wenn sie so für sich waren kam all die alte Leidenschaft wieder hoch. All das Feuer, das Severus in seinem Beruf immer unterdrücken musste. Hier hingegen mutierte er zu dem Mann, der er eigentlich war. Voller Emotionen, die ihn gefangen nahmen und denen er sich hemmungslos hingab.

Severus zog den Mantel von Jennys Schultern und liebkostete ihren Hals liebevoll. Sie umarmte ihn, zog ihn an sich heran, strich durch sein Haar. Er genoss es. Liebt jede Berührung von ihr. Seine Hände glitten an ihren Armen herab und streiften ihren Mantel vollends ab. Severus musterte ihren nackten Körper und Jenny erwiderte seinen Blick. Sie drückte ihn sanft auf das Laken und beugte sich über ihn. Severus schloss die Augen und genoss es nur noch. Jenny setzte sich auf ihn und liebkostete seinen Körper. Er fühlte wie ihre Brustwarzen über seine Brust streiften als sie sich ihrer Leidenschaft hingab. Eine Leidenschaft, die ihn ansteckte. Er fühlte wie das Adrenalin durch seinen Körper schoss und sein Blut in Wallung brachte. Seine Hände glitten völlig selbstständig ihren Rücken hinab zu ihrer Tailie und strichen fordernd über ihre Schenkel.

Jenny küsste ihn, biss in seine Haut und ihre Hand glitt in seine Unterhose. Das war für Severus der Augenblick die Augen zu öffnen und sich aufzusetzen. Er zog seine Shorts aus und gab sich Jennys heißen Körper hin. Ihren Bewegungen, die ihn in Rage versetzten und nicht einmal der Schmerz in seinem Bein konnte ihn davon ablenken. Sie küsst sich, den Atem und die Lippen des jeweils anderen spürend. Schließlich vereinigten sie sich mit ihren Körpern. Sie umklammerten sich einander und Jennys schneller werdene Bewegungen und ihr heißer Atem an seinem Ohr trieben die Emotionen in ihm weiter an. Er vergrub sein Gesicht in ihrer Schulter, während seine Hände sich an ihrem Hintern verkrämpfen. Eine wahre Explosion an Gefühlen entlud sich schließlich im finalen Akt dieses Spiels.

Severus und Jenny sanken gemeinsam in tiefer Zweisamkeit auf das Laken ihres Bettes. Ineinander verschlungen und den jeweils anderen an sich drückend. Er spürte ihren schnellen Herzschlag und sie den seinen. Eine alles umfassende Ruhe und Befriedigung breitete sich in ihnen aus. Jenny vergrub zufrieden ihr Gesicht in seiner Brust und er schloss die Augen.

So selten es auch dank seiner Arbeit dazu kam, sie genossen es miteinander zu schlafen. Nicht nur aus einem inneren, biologischen Trieb heraus, sondern von ganzen Herzen. Es war der Sex von zwei Liebenden, die sich zu selten sahen, um ihn regelmäßig zu haben, doch wenn, dann brachen all ihre Gefühle aus ihnen heraus - und vielleicht war es genau das, was ihre gemeinsamen Abende zu etwas Besonderen machte.

Als Jennifer und Severus am nächsten Morgen erwachten wirkten die Gefühle der letzten Nacht noch nach. Sie streichelten und liebkosteten sich, ohne jedoch mehr im Sinn zu haben. Es war ein seltenes Gefühl der Geborgenheit, das er fühlte, wenn er bei ihr war, wenn er mit ihr schlief, wenn er in ihren Armen erwachte. Severus konnte es nicht leugnen, wollte das auch gar nicht. Er liebte sie wie am ersten Tag.

Schließlich erhob er sich und ging ins Bad, um sich zu waschen und einmal mehr seinen Verband zu wechseln. Anschließend zog er sich frische Sachen an. Jeans, T-Shirt und darüber einen Pullover. In der Küche saß bereits John. Er sah unausgeschlafen aus. Sein Haar stand wild in alle Richtungen ab und die Augen waren gerötet. John saß in Shirt und Unterhosen am Küchentisch. Vor ihm hockte ein großer, schwarzer Uhu mit buschigen Ohren. Seine bernsteinfarbenen Augen fixierten Severus und er stieß einen

Schrei aus.

„Post für dich.“, sagte John und deutete auf den Umschlag auf dem Tisch. „Der wollte nicht gehen. Offenbar dringlich.“

Severus kannte den Uhu. Es war der Vogel von Lucius und offensichtlich erwartete er eine Antwort, um sie seinen Herren gleich mitbringen zu können. Severus öffnete den Brief und ließ das wie immer fein zusammengefaltete Pergament.

Severus,

heute, 10.00 Uhr, Owlswors Café,

Ich muss mit dir reden. Gib dem Vogel bitte eine Bestätigung mit.

Lucius

Er kannte das Café. Es war etwas weiter drinnen in der Stadt, aber mit der U-Bahn wäre das kein Problem, auch wenn er jetzt humpelte. Dass Lucius sich mit ihm an einem neutralen Ort, noch dazu in einem Muggelcafé treffen wollte konnte nur heißen, dass er Neuigkeiten hatte.

Severus schnappte sich einen Stift vom Tisch und schrieb ein lapidares „Ich komme.“ unter Lucius' Nachricht. Anschließend steckte er den Brief wieder in den Umschlag und gab ihn dem Uhu. Dieser funkelte ihn mit seinen Augen an, sprang auf den Fenstersims und flog durch das offene Fenster davon.

„Ich dachte, du hast Urlaub?“, stichelte John.

„Zumindest überwiegend.“, antwortete Severus und setzte Kaffee auf. „Hast du Jenny davon erzählt?“

„Wovon?“, fragte John verdutzt.

„Von der Schlägerei.“

„Was Mama nicht weiß, macht sie nicht heiß.“, antwortete John gelassen, aber in seinen Augen sah Severus, das dem nicht so war. Er setzte sich zu seinem Sohn.

„Warum hast du es ihr nicht erzählt?“

„Das machst du doch sowieso.“, sagte John.

„Ich habe kein Wort gesagt.“, gab Severus zu. In der Tat hatte er geschwiegen. Keine Eule, kein Anruf ging von ihm aus und nicht einmal jetzt war er scharf darauf seiner Frau davon zu erzählen, denn im Prinzip fühlte er sich verantwortlich.

„Oh.“, machte John gespielt schockiert.

„Hör zu, es geht um das, was du gesagt hast. Du hast Recht, die Schule ist ein Kerker. Und das nicht nur für dich.“

John lehnte sich zurück und verschränkte die Arme.

„Wie kannst du nur so mit dir leben, Severus?“ Die Worte waren kalt und trafen seinen Vater tief. Wie schon an dem Morgen in Hogwarts verletzte ihn John jedoch einzig und allein durch seine Ehrlichkeit.

„Ich weiß es nicht.“, antwortete Severus offen. „Ich ... ich kann da nicht heraus. Noch nicht zumindest.“

„Und riskierst dein Leben für einen Tattergreis, dem du nichts schuldest?“

„Leider schulde ich ihm mehr als mir lieb ist, sonst wäre es nicht so kompliziert.“, sagte Severus. „Ich weiß, dass du mich nicht magst, John. Ich war ein verdammt schlechter Vater und ein noch schlechterer Lehrer, aber bitte versprich mir, dass du dich nicht auf dieses Spiel einlässt. Aus Hass folgt nur Hass. Damit nimmt es kein gutes Ende.“

„Sagst du das deinen Slytherins auch oder nur mir?“, wollte John wissen.

„Ich sage es denen, die die Botschaft verstehen.“

Severus wusste, dass es bei manchen Menschen keinen Sinn hatte an ihr Mitgefühl zu appellieren, weil sie schlicht und einfach keins besaßen. Daher hatte er bei seinen Standpauken als Hauslehrer immer das Problem es mit ganzen Familien zutun zu haben, die glaubten Menschlichkeit sei eine Schwäche. Tatsächlich war es genau anders herum. Menschlichkeit war die einzige Stärke, die sie besaßen und je besitzen würden. Auf sie zu verzichten war der pure, ideologische Wahnsinn und auf den würde er sich nie wieder einlassen.

„Morgen ihr beiden.“ Jennifer kam zur Tür hinein. Sie trug Jogginhose und Shirt.

Severus und John schwiegen.

„Hab ich was verpasst?“, fragte Jenny.

„Nein, nichts.“, sagte Severus und erhob sich. Er gab seiner Frau einen Kuss auf die Wange und deckte den Tisch. John hingegen schwieg weiter und bäugte seinen Vater mit finsterner Miene.

Beim Frühstück sprachen sie über dies und das. Severus und John wichen sich einander aus und obwohl ihnen klar war, dass Jennifer den Braten roch, sagte niemand etwas in diese Richtung.

Nach dem Essen machte sich Severus auf den Weg zum Treffen mit Lucius. Er zog sich seine alte Lederjacke über und machte sich auf den Weg zur U-Bahn. Die erste, heftige Rush-Hour war bereits vorbei, so dass Severus sich nicht durch die Massen quälen musste. Die Fahrt dauerte keine fünfzehn Minuten.

Sicher, er hätte auch apparieren können, doch er kannte sich nicht so gut aus in der Gegend und er hatte keine Lust in irgendein Loch zu fallen und sich so sein Bein komplett zu ruinieren. Zumal die londoner Straßenbaubehörde fleißig war, wenn es um das Graben von Löchern ging, die dann nicht mehr beseitigt wurden. Das war auch der Grund warum innerhalb Londons viele Magier mit Bus und Bahn unterwegs waren. Man konnte halt nie sicher sein, ob sich diese oder jene Straße oder Platz sich nicht über Nacht in eine Baugrube verwandelt hatte.

Am entsprechenden Haltepunkt stieg Severus aus und ließ den Untergrund hinter sich. Oben befand sich das Café genau gegenüber des U-Bahnhofs. Severus sah von hier aus einen Mann im Außenbereich des Cafés sitzen. Er trug kurzes, blondes Haar und hatte eine Brille auf. Mit seinem Anzug und Krawatte sah er aus wie ein langweiliger Angestellter, der in seiner Pause einen Cappuccino schlürfte. Nichts ließ auf einen hochrangigen Magier des Ministeriums schließen. Zugegeben, viele der Ministeriumsangestellten unterschieden sich kaum von den Leuten aus der Westminster Abbey - und im Endeffekt war das Ministerium für Magie ja auch nichts anderes.

Severus überquerte die Straße und setzte sich zu dem Mann.

„Lucius.“, sagte er zur Begrüßung. Sie gaben sich nicht die Hand. In der Öffentlichkeit handelte sein alter

Freund nach der politischen Devise: Tu nichts, was dich kompromettieren könnte - und wenn doch, lass dich gefälligst nicht dabei fotografieren!

„Severus, schön dich zu sehen.“ Lucius war förmlich, nicht freundlich.

„Und? Was ist so dringend?“, kam Severus gleich zur Sache. Anders als Lucius war er kein Diplomat. Er hatte es nicht nötig die Etikette zu wahren.

„Draco hat mir von deinem kleinen Unfall erzählt.“

„Oh Mann, wissen das denn mittlerweile alle?“, entfuhr es Severus.

„Tratsch und Klatsch sind unsere Verbündeten, Severus.“, antwortete Lucius gelassen. „Ich soll dir übrigens von meinem Jungen aus gute Besserung wünschen, aber deswegen bin ich eigentlich nicht hier. Ich habe etwas über unsere Vampire herausgefunden.“

„Schieß los.“, sagte Severus und lehnte sich zurück.

„Das wird dir nicht gefallen. Sie haben ein Kopfgeld auf dich ausgesetzt. Angeblich hast du ihnen etwas gestohlen.“

„Ich habe nichts gestohlen. Eher geborgt.“, antwortete Severus gelassen.

„Ich fürchte für diese Nosferatu ist das das gleiche.“, sagte Lucius. „Ich habe versucht mehr über ihre Aktivitäten herauszubekommen. Offenbar arbeiten sie für ein osteuropäisches, schwarzmagisches Netzwerk und haben irgendetwas mit diesem Geisterschiff ins Land geschmuggelt.“

„Ich fürchte, ich weiß auch was.“, sagte Severus. Lucius blickte ihn fragend an. „Einen Seelenfresser, Lu. Höchstwahrscheinlich. Genau, kann ich das noch nicht sagen.“

„Hat Dumbledore wieder Gruselgeschichten erzählt?“, wollte Lucius wissen. Severus verstand sein Misstrauen, aber dieses Mal war es unbegründet.

„Nein, ich habe mir da was zusammengereimt.“, antwortete Severus.

„Und was genau, wenn ich fragen darf?“

„Voldemort.“

Beim Klang des Namens zuckte Lucius unwillkürlich zusammen und hätte beinahe seinen Cappuccino verschüttet.

„Du spinnst doch!“, fuhr Lucius ihn an.

„Tu ich das? Du hast selbst gesagt, dass du dich verfolgt fühlst. Wie wir alle. Es braut sich etwas zusammen, fast so als würde Potter es anziehen.“, konterte Severus.

„Du denkst also, dass sich Du-weißt-schon-Wer als Seelenfresser rumtreibt und die Vampire ihm helfen? Warum sollten Sie? Wir haben sie doch während des Krieges erbittert bekämpft.“, sagte Lucius.

„Der Feind meines Feindes ist mein Freund? Sie waren noch nie gut auf uns zu sprechen. Vielleicht hoffen sie ja am Chaos mitverdienen zu können. Die Vampire mögen nicht sehr umgänglich sein, aber gute Geschäftsmänner sind sie allemal.“, antwortete Severus.

„Hmpf.“, machte Lucius. „Fudge macht uns die Hölle heiß, wenn das rauskommt.“

„Was der Minister nicht weiß, macht ihn nicht heiß. Es wäre eh besser, wenn wir das für uns behalten würden. Am Ende erklären die uns noch alle für verrückt und stecken uns ins St. Mungos.“, sagte Severus.

„In der Tat. Was hält Dumbledore davon?“, fragte Lucius.

„Schwer zu sagen, aber er scheint meiner Theorie nicht abgeneigt zu sein.“

„Wenn es ein Seelenfresser ist, wäre es dann nicht möglich, dass er sich einen Schüler schnappt?“, fragte Lucius.

„Nein, ein Seelenfresser kann alleine nicht so lange überleben. Er braucht einen Wirt. Wenn also, dann war er als er auf der Insel ankam bereits in einem Wirt verankert. Insofern der nicht das zeitliche gesegnet hat ist der Seelenfresser also noch im Besitz dieses Wirts.“

„Gut.“, antwortete Lucius und schlürfte seinen Cappucino. „Dann müssen wir nur den Wirt finden.“

„Leichter gesagt als getan.“, sagte Severus. „Ich habe jemanden im Visier, aber ich weiß nicht wie ich ihn dazu bringe sich zu verraten.“

„Wer ist es?“, fragte Lucius. „Jemand den ich kenne?“

„Quirinius Quirell.“

„Der!?“, entfuhr es Lucius. „Der war doch schon kaputt im Kopf bevor er im Osten war!“

„Du müsstest ihn jetzt mal erleben, Lu, dagegen war der alte Quirell die pure Gelassenheit.“, entgegnete Severus.

„Und was schlägst du nun vor?“

„Ich kümmere mich um meine Angelegenheiten in Hogwarts. Vielleicht ergibt sich mit der Zeit des Rätsels Lösung.“

„Und bis dahin lässt du dich weiterhin umbringen?“, fragte Lucius.

„He, Vampire, Seelenfresser, schwarzmagische Geheimbünde ... ich würde mir ein Bein ausreißen nur damit sich Dumbledore auch nur einen Tag damit rumschlägt! Aber ich fürchte die Arbeit bleibt wieder an mir hängen.“, antwortete Severus.

„Dann pass auf dich auf ... und auf Draco.“, sagte Lucius.

„Deinem Sohn passiert schon nichts. Um mich mache ich mir da mehr Sorgen.“ Severus erhob sich. „Du kannst mir vom Ministerium aus ohnehin nicht weiterhelfen.“

„Wie du meinst.“, antwortete Lucius. „Aber sei trotzdem vorsichtig.“

Es war fast schon ein wenig rührend wie besorgt sein alter Freund war. Tatsächlich aber fühlte es sich so an als sei Lucius hier, um ihn auszufragen und nicht anders herum. Vielleicht dachte er sich er holt sich die neusten Informationen für das Ministerium von der nächstbesten Quelle am Brandherd. Severus ärgerte sich ein wenig, dass er Lucius so viel erzählt hatte. Andererseits verband sie eine lange Geschichte miteinander. Es

war nur fair, wenn er wusste, was auf sie zukam.

Severus verabschiedete sich von Lucius und machte sich auf den Heimweg.

Die Tage bis zum Ende der Ferien versuchte Severus nicht zu sehr daran zu denken, dass die Vampire ihn gern einen Kopf kürzer sehen wollten. Es war denkbar, dass sie hinter dem Attentat auf ihn steckten, aber warum sollten sie sich so viel Mühe machen? Erst seinen Schlüssel stehlen, dann den Troll herauslassen, um die Lehrer abzulenken und woher sollten sie von dritten Stock wissen? Aber natürlich! Der Angreifer, dem er Anfang des Jahres schon einmal im Flur begegnet war. Er war ihm bekannt vorgekommen, doch die roten Augen, das Gewandt ... ein Vampir, der sich mit einer fremden Aura tarnte? Zugegeben, das war schon höhere Kunst. Ein einfacher Vampir vermochte soetwas nicht. Eher ein Metusalem. Die alten und erfahrenen Vampire, die anders als ihre jüngeren Brüder Menschen nicht nur für ihre lebensnotwendige Energie aßen, sie konnten sie bis zu einem gewissen Grad katalysieren. Keine richtige Magie, sondern eher eine Art Hypnose, die sie auf ihre Opfer anwandten. Aber was zum Teufel machte ein Metusalem in Hogwarts - und erst recht so nah am Stein? Spähten sie das Schloss aus, um Voldemort den Weg freizuräumen?

Severus fragte sich, ob Dumbledore auch nur die leiseste Ahnung hatte, dass sein Verteidigungssystem aus Schutzbannen nicht funktionierte. Es war noch aus der Zeit des Krieges und daher hauptsächlich auf schwarzmagische Wesen ausgelegt, aber weder Vampire noch ein Seelenfressen passten in diese Kategorie. Nach offiziellen Standarts der Magiewissenschaftler handelte es sich um „Tiere“ beziehungsweise „Kreaturen von annähernd menschlicher Intelligenz“. In diese Kategorie steckte das Ministerium allerdings so ziemlich alles, was keinen Zauberstab halten konnte. Von daher halfen die Banne im Grunde nur gegen explizit schwarzmagische Wesen, die von sich aus einen hohen Anteil dunkler Energie besaßen wie etwa Untote. Da Nekromantie seit Ende des Krieges allerdings ziemlich aus der Mode gekommen war erschöpften sich die Schutzzauber auf die Abwehr und Verwirrung der Muggel, die sich dem Schloss und den Ländereien nährten.

Unter diesen Umständen hätten die Vampire durch einen der zahlreichen Geheimgänge ins Schloss kommen können. Anders als in den Legenden konnten Vampire nämlich nicht fliegen, sondern mussten wie alle anderen zu Fuß laufen.

Severus beschäftigten diese Gedanken über die gesamten Ferien hinweg. Daran konnten nicht einmal Jennys Zärtlichkeiten etwas ändern - so sehr er diese in den Nächten auch genoss.

Nehegeb

Severus lag noch im Bett als das stete Klopfen am Fenster ihn weckte. Es war draußen noch dunkel und auf jeden Fall viel zu früh. Jenny rollte sich unter einem Stöhnen auf ihrer Seite ein, während sich Severus aus dem Bett quälte. Am Fenster saß Fawkes, der Phönix von Dumbledore und klopfte mit der Vehemenz eines Spechts gegen die Glasscheibe.

„Schon gut. Schon gut.“, brummte Severus genervt und öffnete das Fenster. Er nahm dem Tier den Brief ab und Fawkes flog davon.

Severus zog seine Pantoffeln an und schlich sich leise nach unten, um niemanden zu wecken. Er ließ sich im Wohnzimmer in den Sessel fallen und öffnete den Brief.

Severus,

kommen Sie sobald wie möglich.

i.V. Minerva McGonnagall

Severus zerriss den Brief und warf ihn in den Mülleimer. Was auch immer sich ergeben hatte würde noch warten können bis er einen Kaffee getrunken und sich gewaschen hatte.

Nachdem er das getan hatte ging er nach oben, um sich von Jenny zu verabschieden. Sie lag mit offenen Augen im Bett und beobachtete ihn müde durch die Dunkelheit.

„Musst du schon wieder weg?“, fragte sie ihn.

„Ja.“, antwortete er und zog sich an. „Dumbledore hat nach mir geschickt.“

Severus strich ihr über den Kopf und küsste sie sanft auf die Wange.

„Ich ruf dich an.“

Er ging aus dem Zimmer und apparierte nach Hogsmead. Das Dorf schlief noch tief und fest und außer dem Kreischen einer Katze war nichts zu hören. Er lief den schmalen Weg nach Hogwarts hoch, wurde vor dem Schloss jedoch von Hagrid abgefangen.

„Dumbledore wartet schon.“, sagte er mit seiner dunklen Stimme und schulterte seine Armbrust.

„Erwarten wir Besuch?“, fragte Severus.

„Ist nur zur Sicherheit.“, antwortete Hagrid.

Hagrid war zwar ein miserabler Magier, aber mit seiner Armbrust war er absolut tödlich. Severus vertraute dem Halbriesen in Sachen rabiater Gewalt vollkommen. Sie kannten sich beide gut mit Gewalt aus. Dafür hatten sie ein Händchen und das war auch der Grund, warum sie überhaupt hier waren.

Hagrid führte ihn in ein leeres Klassenzimmer in einem der oberen, nicht mehr benutzten Flügel. Dort standen Dumbledore, Minerva, Sprout, Flitwick und Hooch vor einem gewaltigen, reich verzierten Spiegel.

Sie alle waren für die Sicherheitsmaßnahmen des Steins mitverantwortlich.

„Gut, jetzt sind wir vollzählig.“, sagte Dumbledore.

„Ich hoffe, Sie haben mich nicht umsonst aus dem Bett geholt.“, antwortete Severus. Dumbledore ignorierte die Stichellei wie immer.

„Das, liebe Kollegen, habe ich aus dem Ministerium besorgt. Der Spiegel Nehegeb. Ein äußerst wertvolles Artefakt aus der Mysteriumsabteilung, das dem Stein genügend schützen wird, falls unsere anderen Maßnahmen versagen.“

Nehegeb also? Severus hatte ja bei so ziemlich allem Bauchschmerzen, was aus der Mysteriumsabteilung kam. Dort lagerte das Ministerium all die magischen Artefakte, die zu gefährlich waren als dass man sie für die Öffentlichkeit zugänglich aufbewahren konnte. Vom Spiegel Nehegeb hatte jeder, der sich mehr für Magie interessierte als der Bildungsplan vorsah in der Regel etwas gehört. Ein Artefakt, das Illusionen erzeugte und in das man selbst Illusionen hineinbringen konnte. Im Grunde war es eine Illusionsmaschine, die je nachdem, wer hineinschaute demjenigen eine Vorstellung dessen gab, was er am meisten beehrte. Manche Menschen sollen vor dem Spiegel dem Wahnsinn verfallen sein.

Severus vermied es ganz bewusst in den Spiegel Nehegeb zu sehen. Er wollte nicht wissen, welche Illusion auf ihn wartete.

„Sie wollen den Stein darin verstecken?“, schloss Severus.

„Die Ereignisse der letzten Wochen geben Anlass zur Sorge. Der Stein ist bei einem Menschen nicht mehr sicher. Nicht einmal, wenn ich dieser jemand bin.“, antwortete Dumbledore.

Severus hatte schon oft gefragt warum er den Stein nicht einfach zerstörte. Der alte Nicholas Flamel hatte sich schon vor Jahrzehnten von diesem alchemistischen Artefakt getrennt und es der Mysteriumsabteilung überlassen. Dumbledores Antworten waren jedoch immer die gleichen. Der Stein sei im Ministerium nicht mehr sicher und Hogwarts käme als einziger, weiterer Aufbewahrungsort in Frage.

„Gibt es keine Komplikationen?“, fragte Severus. „Der Stein und der Spiegel sind mächtige, durchaus zerstörerische Artefakte. Was ist, wenn das eine das andere verdrängen will und uns das Zeug um die Ohren fliegt?“

„Nicholas hat mir versichert, dass der Stein dazu nicht in der Lage ist.“, sagte Dumbledore.

Severus traute Artefakten nur so weit wie er sie werfen konnte. Jedes von ihnen besaß einen eigenen Willen, weshalb sie sich bekämpfen konnten, wenn der Anwender nicht darauf achtete, ob es einen Interessenkonflikt zwischen ihnen gab. Die magischen Reliquien dachten nicht im menschlichen Maßstab, sondern innerhalb ihrer Funktion. Das reichte jedoch, um großen Schaden anzurichten.

„Nun gut, Minerva, Filius, Sie kommen mit mir. Wir bringen den Spiegel und den Stein in Stellung. Severus, Rubeus, Sie halten nach ungebetenen Besuch ausschau. Niemand darf erfahren, was hier vor sich geht. Die anderen warten im dritten Stock auf uns.“

Severus war wahrlich nicht unglücklich, dass er das Ding nicht mit einrichten musste.

„Nun, Professor, wo fangen wir an?“, fragte Hagrid.

„Bei Quirell. Halt die Armbrust bereit, vielleicht schleichen hier noch ein paar Vampire rum.“

„Hm, hab die Geschichte von Ihnen gehört. Glauben Sie echt, dass hier Untote herumschleichen?“, fragte Hagrid.

„Du hast nicht zufällig ein paar Silberbolzen dabei?“, konterte Severus. Er wusste, dass ihn alle für bescheuert hielten wegen der Vampirgeschichte, aber er wusste auch, was er gesehen hatte.

Hagrid verdrehte die Augen. Der Wildhüter wusste sehr wohl, dass Silber nur im Fernsehen funktionierte.

„Also los, verlieren wir keine Zeit.“, meinte Severus und postierte sich vor der Tür, während Dumbledore und die anderen mit dem Spiegel apparierten. Als Schulleiter konnte er schließlich die magischen Gesetze in Hogwarts seinen Wünschen anpassen.

„Wo gehen wir hin?“, fragte Hagrid.

„Irgendwohin, wo uns niemand nervt.“

Dumbledore hatte Severus und Hagrid zum Wache schieben abbeordert, weil er sie nicht dabei haben wollte. Das war ihm bewusst. Davon abgesehen kämen die anderen auch ohne sie klar.

So ging Severus mit Hagrid im Schlepptau seine übliche Runde durchs Schloss ab, ohne, dass etwas Aufregendes passierte. Schließlich gönnten sie sich eine Zigarettenpause vor dem Haupttor. Es war ja nicht so, dass Severus seine Glimmstängel bei Gelegenheit nicht teilte.

„Was denkst du, was hier vorgeht?“, fragte Hagrid. Er dutzte ihn in der Regel nur, wenn sie alleine waren. Es kam in der Regel nicht gut, wenn sich herumsprach, dass der Halbriese mit diesem miesepetrigen Zaubertranklehrer besser klar kam als mit den anderen. Hagrid kannte schließlich Dumbledore und seine Hackordnung auch zur genüge.

„Ich weiß es nicht.“, gab Severus ehrlich zu. „Ich habe eine Menge Theorien, aber mehr auch nicht. Seitdem Potter hier ist scheint es ja sowieso nur noch jeder auf mich abgesehen zu haben.“

„Vielleicht hast du auch nur immer verdammt schlechtes Timing?“, gab Hagrid zu bedenken. Er zog an seiner Zigarette, die in seinen Händen einfach nur absurd winzig wirkte.

„So viel Pech kann nicht einmal jemand wie ich anziehen.“, schloss Severus.

Plötzlich sah er etwas in der Dunkelheit huschen und warf reflexartig seine Zigarette weg. Hagrid bemerkte es auch und legte seine Armbrust an wie ein alter Soldat.

Es war still. Zu still, wenn man ihn fragte.

Severus zog seinen Zauberstab und zielte in die Nacht, ohne eine Ahnung zu haben worauf er genau wartete.

„War vielleicht nur ein Fuchs.“, gab Hagrid zu bedenken.

„Zu schnell für einen Fuchs.“, antwortete Severus.

Kaum, dass die Anspannung in Severus' Gliedern nachließ gab es einen lauten Knall, er flog zusammen mit Hagrid durch die Luft und landete ausgerechnet auf seiner Beinwunde. Er hätte am liebsten geschrien, doch dazu fehlte ihm die Luft.

Hände griffen nach ihm. Reflexartig schlug er mit der Faust in die Richtung in der sich der Kopf befunden

hätte. Ein Jaulen aus der Dunkelheit. Er hörte das Zischen von Armbrustbolzen und den dumpfen Aufschlag, den sie machten, wenn sie etwas Lebendiges trafen.

In der Finsternis schaffte Severus es endlich seinen Zauberstab wiederzufinden.

„Lumos.“, flüsterte er und blickte auf den sich unter schmerzen windenden Körper einer menschlichen Gestalt. Severus raffte sich auf und trat näher heran.

Es war ein Mann in schwarzer Hose und Pullover. In der Dunkelheit nicht auszumachen. Das Gesicht verriet ihm jedoch, was er war. Ein Vampir.

„Glaubst du es jetzt?!“, rief Severus dem heraneilenden Hagrid entgegen.

Severus stellte den Fuß auf den von Bolzen durchlöcherten Oberkörper des Vampirs. Für ihn äußerst schmerzhaft, aber nicht tödlich.

„Wer hat dich geschickt?“

Der Vampir blickte Severus und Hagrid schmerzverzerrt an, sagte jedoch kein Wort.

„Bist du ein Späher?“, fragte Severus. Wieder keine Antwort. „Gut, dann eben auf die harte Tour.“

Er stellte sich auf einen der Bolzen und drückte ihn mit dem Fuß tiefer in die Brust des Vampirs. Ein abscheulicher, verzerrter Schrei hallte über die Ländereien.

„Fällt dir jetzt etwas ein?“, fragte Severus.

„Verdammter Mensch, glaubst du wirklich, ich würde unter Folter gestehen?“

„Nun, ich kann auch die Auroren rufen. Denen fällt bestimmt was ein.“, antwortete Severus kalt.

„Tut es! Sollen sie mich verbrennen und meine Knochen zerstören. Das hilft euch auch nicht weiter.“

„Wir sollten die anderen holen.“, warf Hagrid ein.

„Werden wir auch, aber erst, wenn er uns gesagt hat, wer ihn schickt.“ Severus stellte sich auf einen weiteren Bolzen. Das fürchterliche Knacken der Knochen unter der Brust des Vampirs war zu hören.

„Ich weiß, dass ihr Vampire hier bis zum Hals mit drin steckt. Also, sag, wer euer Chef ist!“

Der Vampir fletschte die Zähne wie sein wildes Tier und seine roten Augen glommen gefährlich.

„Das wisst ihr bereits, elender Schlächter!“, giftete der Vampir. „Der Dunkle Lord ist hier, bereit sich wieder der Welt zu zeigen. Wir sind nur sein Werkzeug, so wie damals schon.“

Severus beugte sich zu Mann herunter und zog ihm die Bolzen aus dem Körper. Erleichtert atmete der Vampir auf.

„Bring deinem Meister folgende Nachricht; er wird das, was er so sehr begehrt, niemals finden.“

„Das wird sich zeigen.“, antwortete der Vampir und setzte sich unter schmerzhaftem Stöhnen auf. Er holte ein Päckchen mit Kreidestücken aus seiner Hosentasche. Es war ganz normale Tafelkreide. Er nahm ein Stück und biss es ab. Was für einen Menschen Heiltränke waren, dass war für einen Vampir Kreide. Sie

beschleunigte ihren Heilungsprozess enorm. Außer ein paar Schrammen würde bald nichts mehr an ihre Konfrontation erinnern.

„Ihr, Severus Snape, werdet euch jedoch verantworten, für das, was ihr getan habt.“

„Dass ihr Vampire auch immer so nachtragend sein müsst.“, antwortete Severus.

Der Vampir lachte hohl.

„Ich warne euch nur, auf euren Kopf ist ein Kopfgeld ausgesetzt. Ich werde nicht der Letzte sein, der euch begegnet.“

„Na, da bin ich ja gespannt.“, entgegnete Severus knapp.

Der Vampir erhob sich und verschwand in der Dunkelheit.

„Ob das eine gute Idee war ihn laufen zu lassen?“, fragte Hagrid.

„Nein, aber vielleicht wird sich gerade dieser irgendwann daran erinnern, dass ich ihn nicht umgebracht habe.“

Severus ging mit Hagrid zurück ins Schloss. Wenigstens hatte er jetzt einen Zeugen für die Anwesenheit der Vampire.

Nehegeb

Severus lag noch im Bett als das stete Klopfen am Fenster ihn weckte. Es war draußen noch dunkel und auf jeden Fall viel zu früh. Jenny rollte sich unter einem Stöhnen auf ihrer Seite ein, während sich Severus aus dem Bett quälte. Am Fenster saß Fawkes, der Phönix von Dumbledore und klopfte mit der Vehemenz eines Spechts gegen die Glasscheibe.

„Schon gut. Schon gut.“, brummte Severus genervt und öffnete das Fenster. Er nahm dem Tier den Brief ab und Fawkes flog davon.

Severus zog seine Pantoffeln an und schlich sich leise nach unten, um niemanden zu wecken. Er ließ sich im Wohnzimmer in den Sessel fallen und öffnete den Brief.

Severus,

kommen Sie sobald wie möglich.

i.V. Minerva McGonnagall

Severus zerriss den Brief und warf ihn in den Mülleimer. Was auch immer sich ergeben hatte würde noch warten können bis er einen Kaffee getrunken und sich gewaschen hatte.

Nachdem er das getan hatte ging er nach oben, um sich von Jenny zu verabschieden. Sie lag mit offenen Augen im Bett und beobachtete ihn müde durch die Dunkelheit.

„Musst du schon wieder weg?“, fragte sie ihn.

„Ja.“, antwortete er und zog sich an. „Dumbledore hat nach mir geschickt.“

Severus strich ihr über den Kopf und küsste sie sanft auf die Wange.

„Ich ruf dich an.“

Er ging aus dem Zimmer und apparierte nach Hogsmead. Das Dorf schlief noch tief und fest und außer dem Kreischen einer Katze war nichts zu hören. Er lief den schmalen Weg nach Hogwarts hoch, wurde vor dem Schloss jedoch von Hagrid abgefangen.

„Dumbledore wartet schon.“, sagte er mit seiner dunklen Stimme und schüttelte seine Armbrust.

„Erwarten wir Besuch?“, fragte Severus.

„Ist nur zur Sicherheit.“, antwortete Hagrid.

Hagrid war zwar ein miserabler Magier, aber mit seiner Armbrust war er absolut tödlich. Severus vertraute dem Halbriesen in Sachen rabiater Gewalt vollkommen. Sie kannten sich beide gut mit Gewalt aus. Dafür hatten sie ein Händchen und das war auch der Grund, warum sie überhaupt hier waren.

Hagrid führte ihn in ein leeres Klassenzimmer in einem der oberen, nicht mehr benutzten Flügel. Dort standen Dumbledore, Minerva, Sprout, Flitwick und Hooch vor einem gewaltigen, reich verzierten Spiegel.

Sie alle waren für die Sicherheitsmaßnahmen des Steins mitverantwortlich.

„Gut, jetzt sind wir vollzählig.“, sagte Dumbledore.

„Ich hoffe, Sie haben mich nicht umsonst aus dem Bett geholt.“, antwortete Severus. Dumbledore ignorierte die Stichellei wie immer.

„Das, liebe Kollegen, habe ich aus dem Ministerium besorgt. Der Spiegel Nehegeb. Ein äußerst wertvolles Artefakt aus der Mysteriumsabteilung, das dem Stein genügend schützen wird, falls unsere anderen Maßnahmen versagen.“

Nehegeb also? Severus hatte ja bei so ziemlich allem Bauchschmerzen, was aus der Mysteriumsabteilung kam. Dort lagerte das Ministerium all die magischen Artefakte, die zu gefährlich waren als dass man sie für die Öffentlichkeit zugänglich aufbewahren konnte. Vom Spiegel Nehegeb hatte jeder, der sich mehr für Magie interessierte als der Bildungsplan vorsah in der Regel etwas gehört. Ein Artefakt, das Illusionen erzeugte und in das man selbst Illusionen hineinbringen konnte. Im Grunde war es eine Illusionsmaschine, die je nachdem, wer hineinschaute demjenigen eine Vorstellung dessen gab, was er am meisten beehrte. Manche Menschen sollen vor dem Siegel dem Wahnsinn verfallen sein.

Severus vermied es ganz bewusst in den Spiegel Nehegeb zu sehen. Er wollte nicht wissen, welche Illusion auf ihn wartete.

„Sie wollen den Stein darin verstecken?“, schloss Severus.

„Die Ereignisse der letzten Wochen geben Anlass zur Sorge. Der Stein ist bei einem Menschen nicht mehr sicher. Nicht einmal, wenn ich dieser jemand bin.“, antwortete Dumbledore.

Severus hatte schon oft gefragt warum er den Stein nicht einfach zerstörte. Der alte Nicholas Flamel hatte sich schon vor Jahrzehnten von diesem alchemistischen Artefakt getrennt und es der Mysteriumsabteilung überlassen. Dumbledores Antworten waren jedoch immer die gleichen. Der Stein sei im Ministerium nicht mehr sicher und Hogwarts käme als einziger, weiterer Aufbewahrungsort in Frage.

„Gibt es keine Komplikationen?“, fragte Severus. „Der Stein und der Spiegel sind mächtige, durchaus zerstörerische Artefakte. Was ist, wenn das eine das andere verdrängen will und uns das Zeug um die Ohren fliegt?“

„Nicholas hat mir versichert, dass der Stein dazu nicht in der Lage ist.“, sagte Dumbledore.

Severus traute Artefakten nur so weit wie er sie werfen konnte. Jedes von ihnen besaß einen eigenen Willen, weshalb sie sich bekämpfen konnten, wenn der Anwender nicht darauf achtete, ob es einen Interessenkonflikt zwischen ihnen gab. Die magischen Reliquien dachten nicht im menschlichen Maßstab, sondern innerhalb ihrer Funktion. Das reichte jedoch, um großen Schaden anzurichten.

„Nun gut, Minerva, Filius, Sie kommen mit mir. Wir bringen den Spiegel und den Stein in Stellung. Severus, Rubeus, Sie halten nach ungebetenen Besuch Ausschau. Niemand darf erfahren, was hier vor sich geht. Die anderen warten im dritten Stock auf uns.“

Severus war wahrlich nicht unglücklich, dass er das Ding nicht mit einrichten musste.

„Nun, Professor, wo fangen wir an?“, fragte Hagrid.

„Bei Quirell. Halt die Armbrust bereit, vielleicht schleichen hier noch ein paar Vampire rum.“

„Hm, hab die Geschichte von Ihnen gehört. Glauben Sie echt, dass hier Untote herumschleichen?“, fragte Hagrid.

„Du hast nicht zufällig ein paar Silberbolzen dabei?“, konterte Severus. Er wusste, dass ihn alle für bescheuert hielten wegen der Vampirgeschichte, aber er wusste auch, was er gesehen hatte.

Hagrid verdrehte die Augen. Der Wildhüter wusste sehr wohl, dass Silber nur im Fernsehen funktionierte.

„Also los, verlieren wir keine Zeit.“, meinte Severus und postierte sich vor der Tür, während Dumbledore und die anderen mit dem Spiegel apparierten. Als Schulleiter konnte er schließlich die magischen Gesetze in Hogwarts seinen Wünschen anpassen.

„Wo gehen wir hin?“, fragte Hagrid.

„Irgendwohin, wo uns niemand nervt.“

Dumbledore hatte Severus und Hagrid zum Wache schieben abbeordert, weil er sie nicht dabei haben wollte. Das war ihm bewusst. Davon abgesehen kämen die anderen auch ohne sie klar.

So ging Severus mit Hagrid im Schlepptau seine übliche Runde durchs Schloss ab, ohne, dass etwas Aufregendes passierte. Schließlich gönnten sie sich eine Zigarettenpause vor dem Haupttor. Es war ja nicht so, dass Severus seine Glimmstängel bei Gelegenheit nicht teilte.

„Was denkst du, was hier vorgeht?“, fragte Hagrid. Er dutzte ihn in der Regel nur, wenn sie alleine waren. Es kam in der Regel nicht gut, wenn sich herumsprach, dass der Halbriese mit diesem miesepetrigem Zaubertranklehrer besser klar kam als mit den anderen. Hagrid kannte schließlich Dumbledore und seine Hackordnung auch zur genüge.

„Ich weiß es nicht.“, gab Severus ehrlich zu. „Ich habe eine Menge Theorien, aber mehr auch nicht. Seitdem Potter hier ist scheint es ja sowieso nur noch jeder auf mich abgesehen zu haben.“

„Vielleicht hast du auch nur immer verdammt schlechtes Timing?“, gab Hagrid zu bedenken. Er zog an seiner Zigarette, die in seinen Händen einfach nur absurd winzig wirkte.

„So viel Pech kann nicht einmal jemand wie ich anziehen.“, schloss Severus.

Plötzlich sah er etwas in der Dunkelheit huschen und warf reflexartig seine Zigarette weg. Hagrid bemerkte es auch und legte seine Armbrust an wie ein alter Soldat.

Es war still. Zu still, wenn man ihn fragte.

Severus zog seinen Zauberstab und zielte in die Nacht, ohne eine Ahnung zu haben worauf er genau wartete.

„War vielleicht nur ein Fuchs.“, gab Hagrid zu bedenken.

„Zu schnell für einen Fuchs.“, antwortete Severus.

Kaum, dass die Anspannung in Severus' Gliedern nachließ gab es einen lauten Knall, er flog zusammen mit Hagrid durch die Luft und landete ausgerechnet auf seiner Beinwunde. Er hätte am liebsten geschrien, doch dazu fehlte ihm die Luft.

Hände griffen nach ihm. Reflexartig schlug er mit der Faust in die Richtung in der sich der Kopf befunden

hätte. Ein Jaulen aus der Dunkelheit. Er hörte das Zischen von Armbrustbolzen und den dumpfen Aufschlag, den sie machten, wenn sie etwas Lebendiges trafen.

In der Finsternis schaffte Severus es endlich seinen Zauberstab wiederzufinden.

„Lumos.“, flüsterte er und blickte auf den sich unter schmerzen windenden Körper einer menschlichen Gestalt. Severus raffte sich auf und trat näher heran.

Es war ein Mann in schwarzer Hose und Pullover. In der Dunkelheit nicht auszumachen. Das Gesicht verriet ihm jedoch, was er war. Ein Vampir.

„Glaubst du es jetzt?!“, rief Severus dem heraneilenden Hagrid entgegen.

Severus stellte den Fuß auf den von Bolzen durchlöcherten Oberkörper des Vampirs. Für ihn äußerst schmerzhaft, aber nicht tödlich.

„Wer hat dich geschickt?“

Der Vampir blickte Severus und Hagrid schmerzverzerrt an, sagte jedoch kein Wort.

„Bist du ein Späher?“, fragte Severus. Wieder keine Antwort. „Gut, dann eben auf die harte Tour.“

Er stellte sich auf einen der Bolzen und drückte ihn mit dem Fuß tiefer in die Brust des Vampirs. Ein abscheulicher, verzerrter Schrei hallte über die Ländereien.

„Fällt dir jetzt etwas ein?“, fragte Severus.

„Verdammter Mensch, glaubst du wirklich, ich würde unter Folter gestehen?“

„Nun, ich kann auch die Auroren rufen. Denen fällt bestimmt was ein.“, antwortete Severus kalt.

„Tut es! Sollen sie mich verbrennen und meine Knochen zerstören. Das hilft euch auch nicht weiter.“

„Wir sollten die anderen holen.“, warf Hagrid ein.

„Werden wir auch, aber erst, wenn er uns gesagt hat, wer ihn schickt.“ Severus stellte sich auf einen weiteren Bolzen. Das fürchterliche Knacken der Knochen unter der Brust des Vampirs war zu hören.

„Ich weiß, dass ihr Vampire hier bis zum Hals mit drin steckt. Also, sag, wer euer Chef ist!“

Der Vampir fletschte die Zähne wie sein wildes Tier und seine roten Augen glommen gefährlich.

„Das wisst ihr bereits, elender Schlächter!“, giftete der Vampir. „Der Dunkle Lord ist hier, bereit sich wieder der Welt zu zeigen. Wir sind nur sein Werkzeug, so wie damals schon.“

Severus beugte sich zu Mann herunter und zog ihm die Bolzen aus dem Körper. Erleichtert atmete der Vampir auf.

„Bring deinem Meister folgende Nachricht; er wird das, was er so sehr begehrt, niemals finden.“

„Das wird sich zeigen.“, antwortete der Vampir und setzte sich unter schmerzhaftem Stöhnen auf. Er holte ein Päckchen mit Kreidestücken aus seiner Hosentasche. Es war ganz normale Tafelkreide. Er nahm ein Stück und biss es ab. Was für einen Menschen Heiltränke waren, dass war für einen Vampir Kreide. Sie

beschleunigte ihren Heilungsprozess enorm. Außer ein paar Schrammen würde bald nichts mehr an ihre Konfrontation erinnern.

„Ihr, Severus Snape, werdet euch jedoch verantworten, für das, was ihr getan habt.“

„Dass ihr Vampire auch immer so nachtragend sein müsst.“, antwortete Severus.

Der Vampir lachte hohl.

„Ich warne euch nur, auf euren Kopf ist ein Kopfgeld ausgesetzt. Ich werde nicht der Letzte sein, der euch begegnet.“

„Na, da bin ich ja gespannt.“, entgegnete Severus knapp.

Der Vampir erhob sich und verschwand in der Dunkelheit.

„Ob das eine gute Idee war ihn laufen zu lassen?“, fragte Hagrid.

„Nein, aber vielleicht wird sich gerade dieser irgendwann daran erinnern, dass ich ihn nicht umgebracht habe.“

Severus ging mit Hagrid zurück ins Schloss. Wenigstens hatte er jetzt einen Zeugen für die Anwesenheit der Vampire.